Oec 1668

Oeconomia. Scriptores oeconomiae singularum regionum 77.

Oec. gen. No 186.

<36626026360011 S

<36626026360011

Bayer. Staatsbibliothek

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft

für Prediger und Schullehrer auf dem Lande

R

von

Georg Stumpf,
Fürstl. Fürstenb. Oekonomie Rath, Lehrer auf der Universität Jena, verschiedener ökonom. Gesellsch. Ehren- und ordentl. Mitglied.

Jena,
im Verlag der Akademischen Buchhandlung, 1790.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

D e m

Durchlauchtigsten Fürsten u. Herrn

H e r r n

Georg Friedrich Carl

regierenden Herzog zu Sachsen-Meiningen.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Herr!

Ew. Herzogl. Durchlaucht haben in Ihren Landen durch Errichtung eines Schulmeister-Seminars den gesegneten Anfang zur Bildung des Landmannes gemacht, und werden dafür den reinsten feyerlichsten Dank der Nachwelt erndten.

Möchten doch Höchstdieselben gegenwärtige Schrift, die ich Ew. Herzogl. Durchlaucht unterthänigst zu Füßen zu legen mich erkühne, Ihres gnädigsten Beyfalls würdigen, indem ich mich bestrebet habe, dem Landprediger die Landwirthschaft zu empfehlen.

Ich weiß kein zuverlässigeres Mittel, die bessere Einsichten der neuern Landwirthschaft vom Kleebau und Stallfütterung ꝛc. unter dem Landvolk zu verbreiten, als wenn der Landprediger und Schullehrer die Jugend mit den nöthigen Grundsätzen bekannter macht.

Wenn

Wenn der Landmann die erste Stufe in der Staatsleiter ist, Verordnungen, Befehle, Zwangsmittel bey dem unwissenden von Vorurtheilen eingenommenen nicht viel vermögen, die Kenntniß der Unkräuter und Insekten, die vertilgt werden sollen, die künstlichen Düngungsarten des Mergels, Gypses, Kalches, die mehr gebraucht werden sollten, so allgemein nothwendig ist, so sollte jeder Schullehrer und Landprediger ein ökonomisches Herbarium, Insekten-Sammlung, Getraide- und Saamen-Kabinet, Stein- und Erde-Sammlung sich anlegen, der Jugend vor-

 zeigen

zeigen, erklären, Vortheile und Nachtheile derselben auseinander setzen.

Schon haben sich einige Landprediger diesem Geschäffte unterzogen. Pastor Mayer edirte viel wissenswerthes, Pastor Christ beschrieb den Obstbau, Pastor Werner gab den Catechismus des Kleebaues heraus, aber was sind diese unter so vielen?

Ew. Herzogl. Durchlaucht haben den Grund zum Glück

Höchst-

Höchstdero Unterthanen gelegt, und die niedrigen im Volke freuen sich des besten Fürsten.

Gott segne ferner Höchstdero auf Menschenwohl und Menschenglück abzweckende Unternehmungen.

Meine praktischen Arbeiten die ich unter Ew. Herzogl. Durchlaucht und der übrigen Landesväterlichen Erhalter Schutz auf hiesiger Akademie zu thun das Glück habe, empfehle ich

Höchster Huld und Gnade, und ersterbe mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Herzogl. Durchl.

Jena den 6. April 1790.

unterthänigster
Georg Stumpf.

Vor=

Vorbericht.

Unter mancherley Zerstreuungen, Krankheiten und Tod zweyer geliebten Kinder ist dieses Werkchen geschrieben worden. Demjenigen, der das Beckmannische, Walthersche, Nausche und dieses gegen einander zu halten beliebt, wird jedoch den Unterschied leicht auffinden, und den Gesichtspunkt, aus dem ich die Sache betrachtet, nicht verfehlen.

Wenn

Wenn ich einige Jahre über mein Kompendium werde Vorlesungen gehalten, mehrere Sachkundige Ihre Anmerkungen mir mitgetheilet haben, will ich bey einer neuen Auflage und nochmaliger Feile dem Werk die möglichste Vollkommenheit geben.

Sind in einem Lande landwirthschaftliche Polizeygesetze, so ist gewiß der Prediger im Stande, sie aufrecht zu erhalten, in Gang zu bringen, und die Absicht der Landesherrn erfüllen zu helfen, und hieran, wenn ich die Wahrheit sagen soll, hat es bis jetzt gefehlt.

Der Bauer träumt sich bey jedem neuen Gesetze neue Auflagen, neue drückende Lasten. Da ihm die Einsicht in den Zusammenhang des Ganzen fehlt, so sind ihm Predigten, Ermunterungen, Beyspiele nöthig, um so viel zu bewirken, daß das Befohlene in Ausübung ge-

bracht,

bracht, nicht mit Widerwillen, mit Murren und Verwünschungen gethan wird.

Ich habe nichts ungewöhnliches unternommen, wenn ich dem Prediger verschiedene Dinge aufgebürdet, die er seinem Amte unbeschadet verrichten kann, verrichten sollte; ja ich würde die ganze Ackerbau- und Landwirthschaftspolizey nebst Zuziehung des Dorfs-Schultheißen in seine Hände geben. Er müßte jährlich eine Tabelle des ökonomischen Zustandes seines Dorfes einreichen.

1. Wo Sümpfe durch Abzugsgräben in tragbare Wiesen umgeschaffen.
2. Von Sträuchern gereiniget.
3. Wieviel Maulwürfe, Hamster und andere schädliche Thiere gefangen.
4. Ob die Maulwurfshaufen jährlich demolirt werden.
5. Die Wiesen gewässert.

6. Gedünget.

7. Dem Schaftrieb im Herbst, hauptsächlich im Frühjahr entzogen.

8. Nasses tiefliegendes Feld zu Wiesen gemacht, und nicht die Wiese zu Feld, ausgenommen

9. Wenn die Wiese ein nackter Berg wäre.

10. Wo Hutweiden in Wiesen verwandelt.

11. Gemeinschaftliche Hutweiden vertheilet.

12. Oede Plätze urbar gemacht.

13. Sie zu Aecker

14. Wiesen

15. oder Wald umgeschaffen.

16. Wald in Aecker oder Aecker in Wald nach den Umständen des Lokals verändert.

17. Gemeinde Plätze mit Weiden und Obstbäumen besetzt.

18. Gemeinde Waschhäuser und Backöfen errichtet, wie im Würtembergischen.

19. Wege durch Abzugsgräben gebessert.

20. Sumpfige Straßen in Pflaster gelegt.

21. Hauptstraßen mit Obstbäumen besetzet.

22. Hölzerne Brücken in steinerne verwandelt.

23. Der Kleebau eingeführt.

24. Die Brache in den Feldern erster Klasse abgeschafft.

25. Stallfütterung der Ochsen zuerst, dann

26. der Kühe,

27. endlich des gölten Viehes eingeführt.

28. Das Landvieh veredelt.

29. Die Anzahl vergrößert.

30. Baumschulen angelegt.

31. Die dem Lokal angemessene Obstbäume angepflanzt.

32. Wo Holzmangel ist, geschwindwachsende Bäume gepflanzt.

33. Wo Wasserschaden geschiehet, ihm nachdrücklich vorgebeugt.

34. Feuerteiche angelegt.

35. Feuergeräthschaften angeschafft.

36. Die nützlichsten Feueranstalten getroffen.

37. Durch die schicklichsten Mittel die Kriegsschulden, wo noch welche sind, getilgt, oder der Gemeinde einen Fond verschafft.

38. Der Dorfschule die beste Einrichtung gegeben.

39. Eine gute Hebamme, und Gärtner dem Dorfe verschafft.

40. Eine von den fleißigsten Dorfs-Einwohnern ausgesuchte Lesegesellschaft errichtet, die zu der schicklichsten Zeit sich versammelt.

Dieß wären die ersten bessern Dorfeinrichtungen, die gewiß von gesegneten Folgen seyn würden. Auch habe ich nicht etwan alle diese Sächelchen aus der Luft gegriffen. Ich kann einige Länder anführen, wo man wenigstens angefangen, das Wohl der Landwirthschaft zu beherzigen.

Hessen-Darmstadt zählt im Jahr 1779 153 fleißige Dörfer, siebenzig weniger fleißige, zwanzig nachlässige und vier ganz unarbeitsame Dorfschaften.

Nichts desto weniger sind 4231 $\frac{1}{16}$ Morgen für das Land gewonnen worden, nemlich

1942 $\frac{1}{8}$ Morgen Frucht, und

2289 $\frac{3}{8}$ Morgen Futteräcker.

Davon sind

$1476\frac{5}{16}$ Frucht und

$953\frac{3}{8}$ Futteräcker

durch Anbauung von Wüsteneyen, Waldungen und Weiden urbar gemacht worden, und

$466\frac{1}{4}$ Morgen Frucht und

1336 Morgen Futterfeld

um welches die Brache vermindert worden.

Wenn man zu dieser Summe, die im Jahr 1778 schon in Cultur gebrachte 2541 Morgen rechnet, so kommt die ansehnliche Summe von $6772\frac{15}{16}$ Morgen heraus, wovon dann doch wenigstens 600 Menschen mehr, wo nicht 600 Familien ihr gnügliches Auskommen haben können.

Der Futterbau, der Grund aller Landwirthschaft, hatte ansehnlich gewonnen. Die natürliche Wiesen sind um $1916\frac{7}{8}$ Morgen, und die künstliche um $34\frac{7}{8}$ Mor-

Morgen, also die Wiesen überhaupt um $1951\frac{3}{4}$ Morgen vermehrt worden.

Die Waldungen haben einen Zuwachs von 708 Morgen, nemlich

$115\frac{1}{2}$ Morgen Eichen

$26\frac{1}{2}$ Morgen Büchen

531 Morgen Tannen und

35 Morgen Birken oder Buschwerk erhalten.

Es sind $22\frac{1}{8}$ Morgen Weinberge angelegt, und

15,932 Obstbäume angepflanzt worden.

$46\frac{1}{2}$ Morgen hat man mit Weiden und Pappeln ꝛc. angepflanzt.

Aus der Vermehrung der Frucht und Futterfelder kann man schon im Voraus auf eine ansehnliche Vermehrung der Viehzucht schließen.

 Das

Das Zugvieh hat sich um 760 Stück nemlich 410 Pferde und

350 Ochsen vermehrt.

Ohne auf die Erhöhung der Frohnregister eine Rücksicht zu nehmen, darf man nur den Nutzen, den das Land selbst durch die Vermehrung des Dungs und durch den bessern Bau von dieser Seite gewinnen muß, in Erwägung ziehen, um die Wichtigkeit dieser Acquisition einzusehen, nnd sie wird durch den Zugang von

642 Mastochsen,

533 Kühen,

2806 Schafen

4176 Schweinen

ansehnlich vermehrt.

Die Stallfütterung war bereits in dreyzehn Dörfern ganz eingeführt, in neunzehn Ortschaften war sie schon ziemlich im Gange, und in zwey und vierzig Dörfern angefangen.

An

An gemeinen Schulden sind im Jahr 1779 48,213 Fl. 27¾ Kr. abgetragen worden, rechnet man hierzu die im Jahr 1778 abgetragenen 42738 Fl., so kommt eine Summe von 90951 Fl. heraus.

Die gemeine Einkünfte sind um 13220 Fl. 56¼ Kr. vermehrt worden.

Um diese allgemeine Landesverbesserungen näher kennen zu lernen, will ich Specialia der Aemter beyfügen.

Oberamt Darmstadt.

Eberstadt hat 40 Morgen ödes
Braunshard 33 Morgen schlechtes Feld zu Wald angelegt, ausserdem hat hiesige Stadt seit einigen Jahren
40 bis 50 Morgen,
Bessungen 12 Morgen
Niederramstadt 9 Morgen,
Gräfenhausen 29 Morgen,
die Gemeindsleute zu Braunshard noch 19¼ Morgen schlechtes Land in Wald

 ver-

verwandelt, daß also im ganzen Oberamt die Waldungen um mehr als 192 Morgen vermehrt worden.

In Ansehung der Baumzucht ist die hiesige Baumschule erweitert worden.

Bessungen hat 2 Morgen Sandfeld zu Wiesen angelegt, und Griesheim 4 Morgen Wald zu Ackerland gemacht. Von gemeinen Schulden hat Pfungstadt 1200 Fl. abgestossen.

Amt Dornberg.

Büttelborn hat 100 Morgen zum Eichwald in Hege gelegt, und in ihren Tannenwald die leeren Plätze angesäet.

Liebesheim ein Stück von 20 Morgen mit jungen Eichen besetzt.

Wolfskehlen hat eine Wüstung von einen Morgen urbar gemacht, und ist im Kleebau so vorgerückt, daß im vorigen Jahr 500 Centner dürrer Klee eingescheuert worden.

Crum-

Crumstadt hat neue Weingärten angelegt, ihre hölzerne Brücken größtentheils in steinerne verwandelt, ihre sumpfige Straße in Pflaster gelegt.

Leeheim trug 2000 Fl. gemeine Schulden ab.

Goddelau hat seine Wiesen durch Wässerung aus der Sandbach ansehnlich verbessert.

Liebesheim hat 6000 Weiden Setzlinge und 500 Obstbäume angepflanzt.

Herrschaft Epstein.

Diedenbergen hat 15 Morgen Eichwald angesäet.

Igstadt hat 700 Fl. zum Ankauf der Oberschultheißen Aecker, und Wildsachsen 1200 Fl. zum Schulfond gesammelt.

Würden in jedem Lande im Intelligenzblatt oder Landzeitung die Dorfverbesserungen bekannt gemacht, die Theologen schon auf der Universität zu Censores

agrarios gebildet, würden unsere Bauern besser unterrichtet, ihnen reelle Verbesserungen unter den Fuß gegeben, so würde unsere Erde bald eine reizendere Gestalt, ein Eden werden.

Chursachsen hat folgende Tabelle zur jährlichen Berichtigung einzusenden verlangt.

Die Beschaffenheit und Nahrungszustand der Dörfer.

α) Beschaffenheit des Ackerbaues.

a) Beschaffenheit des Bodens.

b) Bestellungsart, und ob mit Pferden oder mit Ochsen?

c) Was für Früchte vorzüglich erbauet werden?

d) Gewöhnlicher Ertrag von einem Scheffel Aussaat jeder Frucht?

e) Ob noch viel unbebautes Land allda befindlich ist?

f) Ob der Kreis seine Bedürfnisse baue?

g) Wie

g) Wie die dießjährige Erndte ausgefallen?

h) Ob noch viele wüste Baustellen in den Dörfern befindlich?

i) In was für einen Werth die Grundstücke stehen, ob er gestiegen oder gefallen.

β) Beschaffenheit des Wiesewachs und der Baumcultur.

a) Ob der Wiesewachs gut oder schlecht?

b) Ob die Einwohner solchen zu verbessern suchen, und wie?

c) Ob und was für Futterkräuter vorzüglich erbauet werden?

d) Wie der Obstbau betrieben wird?

e) Ob auch wilde Bäume angepflanzt werden?

γ) Beschaffenheit der Viehzucht.

a) Ob und was für eine Art Viehzucht etwa vorzüglich üblich sey?

b) Ob viele große Schäfereyen daselbst?

c) Die Qualität der Wolle?

d) Ob sie ein- oder zweyschürig sey?

e) Wie der gewöhnliche Preis?

f) Ob die Spanische oder eine andere Race eingeführt sey?

g) Ob die Pferdezucht getrieben werde?

h) Ob die Rindvieh- oder seine andere Mastung üblich sey?

δ) Gewerbe und Nebenverdienste, als

a) Ob und in welchen Dörfern etwa eine besondere Handthierung mit Verfertigung eines Fabricati üblich sey? oder

b) Ob die Einwohner sich mit Flachs, Wolle oder Baumwollespinnen, mit Klippeln, vom Bergbau, von der Schiffarht oder von einer nahgelegenen Manufactur oder Fabrik nähre?

c) Ob die Bienenzucht bekannt oder beträchtlich sey?

Die

Dieß mag genug seyn, um meine Aeusserungen zu rechtfertigen; verschiedenes habe ich in der Akademischen Schrift in der Lehre von Leeden weitläuftiger vorgetragen.

Daß die Tauben nicht unter die dem Getraidebau schädlichen Insecten gezählet worden, kam daher, weil ich bey dem Artikel Federvieh von ihrer Schädlichkeit reden wollte.

Seite 92 ist in der Anmerkung folgendes in der Correctur vergessen worden.

Zea Mays türkischer Waizen anfangs May gesteckt, trägt 2 bis 300 fältige Frucht, die Mehl und wohlschmeckende Grütze giebt. Wird in Dessau und Wörlitz häufig gebauet. Blätter und Stengel sind gutes Viehfutter. Fürs Federvieh giebts keine bessere Fütterung und Mastung als geschroteter Mays. Commiss. Rath Riem ꝛc.

Die verschiedenen Getraidearten, die ich im siebenten und achten Kapitel aufführte,

führte, sind alle im Großen schon erprobt, und ich habe in den dießjährigen Vorlesungen nur wenige empfohlen. Viel Redens von ihnen zu machen, wäre ökonomische Charlatanerie.

Bey den geschwind wachsenden Bäumen sind nicht alle angeführt worden, die ich in einer zweyten Auflage und in den Vorlesungen nachhole.

Uebrigens was die praktische Anstalten zur näheren Kenntniß der Oekonomie betrifft, habe ich in der Vorrede zu Gugenmus sämtlichen ökonomischen Schriften und in der Academischen Schrift von Leeden angezeigt, und versichere, daß alles, was ich den Landpredigern empfohlen, von mir in Praxi theils gesammelt worden, und im Collegio vorgezeigt wird, theils auf dem Felde anzutreffen ist.

Inhalt.

Einleitung in die Landwirthschaft für Prediger auf dem Lande überhaupt Seite 1

Erster oder allgemeiner Theil der Landwirthschaft 45

I. Kap. Von der Administration oder Verpachtung der Pfarrländereyen 47

II. — Was dem neuangehenden Landprediger zu thun obliegt 53

Zweyter

Zweyter oder besonderer Theil der Landwirthschaft Seite 57

Erstes Hauptstück, vom Pflanzenbau.

I. Kap. Von Leeden und Hutweiden 59
II. — Von Wiesen 64
III. — Von den Erdarten 69
IV. — Von Dungarten 73
V. — Von Bearbeitung der Aecker 76
VI. — Von der Saat 82
VII. — Von Getraidearten 87
VIII. — Von den übrigen Getraidearten und Hülsenfrüchten 95
IX. — Von den Futterkräutern 98
X. — Von den Handelskräutern 111
XI. — Vom Unkraut 124
XII. — Von dem Ungeziefer 129
XIII. — Von den Krankheiten des Getraides und Wetterschäden 136
XIV. — Von den Erndtegeschäfften 144
XV. — Vom Aeussern des Gartens 150

XVI. Kap. Vom Innern oder Eintheilung eines Gartens. Seite 157
XVII. — Von den Gartengewächsen 162
XVIII. — Von den übrigen Gartenpflanzen 177
XIX. — Von den Gartenblumen 187
XX — Von der Baumschule 190
XXI. — Von den übrigen Vermehrungen der Obstbäume 195
XXII. — Von den verschiedenen Obstarten 207
XXIII. — Von den Bäumen, die zur Fütterung des Viehes dienen 216
XXIV. — Von geschwind wachsenden Bäumen 222
XXV. — Von Gemeinde Waldungen 228
XXVI. — Vom Weinbau 235

Zweytes Hauptstück. Von der Thierökonomie.

I. Kap. Von den Pferden 244
II. — Vom Rindvieh 255

III. Kap. Von den Schafen Seite 268
IV. — Von Ziegen 278
V. — Von Schweinen 284
VI. — Vom Federvieh 288
VII. — Von Bienen 291
VIII. — Von Seidenraupen 306
IX. — Von der Fischerey 317

Einleitung
in die
deutsche
Landwirthschaft
für Prediger auf dem Lande
überhaupt.

Inhalt.

Was die Landwirthschaft sey §. 1. Eintheilung derselben in praktische und theoretische §. 2. Vortheile und Nachtheile beyder §. 3 — 6. Die Nothwendigkeit des ökonomischen Studiums §. 7. Ihr anerkannter Werth §. 8. Besonders für Landprediger §. 9. Viele derselben haben sich schon rühmlichst um sie verdient gemacht §. 10. Ihre Namen und Bücherverzeichniß §. 11. Was der Staat von den zukünftigen Landpredigern erwartet. §. 12.

§. 1.

Die Landwirthschaft lehrt den Erdboden zum möglichst höchsten Ertrag zu bringen.

Varro sagt L. I. c. 3. Agricultura non modo est ars, sed etiam necessaria ac magna, eaque est scientia, quae docet, quae sit in quoquo agro serunda ac faciunda, quaeque terra maximos perpetuo reddat fructus.

§. 2.

Man theilt sie in praktische oder empirische und theoretische ein. Die erste beschäfftiget Bauern, Pächter, Verwalter und Rittergutsbesitzer. Der theoretische Landwirth erwirbt seine Kenntniße durch Schriften und öftern Aufenthalt auf dem Lande.

Der Verfasser der Beantwortung wichtiger nie aufgeworfener Fragen, die Verbesserung der Landwirthschaft betreffend, Breslau 1788. führt noch eine dritte Klasse auf: den gelehrten Landwirth, der sich mit der Kenntniß der Landwirthschaft eines Landes nicht begnüge, der durch Nachdenken den Ursachen der gewöhnlichsten Vorfallenheiten nachforsche, und durch Versuche seine Entdeckungen und Erfindungen rechtfertige.

§. 3.

Der praktische Landwirth arbeitet nicht nach Grundsätzen, die er nicht kennt, sondern nach hergebrachter Weise, ist nicht erfinderisch, calculirt nicht, sondern bauet, was alle bauen, wird von der Witterung und seinem Kalender irre geführt.

Einige Schriftsteller schreiben das Unvermögen des Landmannes seiner Unwissenheit, einige den vielfältigen Abgaben, die er zu entrichten hat, einige dem Mangel an Geld oder Unterstützung, einige der Verfassung und Obser-

Observanz, indem sie frohnen und Brache halten müssen, einige dem mangelnden Beyspiel, wieder andere, wie die Abhandlung vom Ackerbau im 1. B. des Berlinisch. Journals für Aufklärung. Herausg. von G. N. Fischer und A. Riem schreiben die große Unthätigkeit bey der Bebauung des Ackers jener Furcht zu, in welcher die Landleute schweben, daß eine stärkere Bebauung die Kornpreise zu sehr herunter setzen werde, und daß sie nicht wissen, wo sie ihre vermehrten Produkte absetzen sollen; die weite Entfernung von den Städten, die Schwierigkeiten des Transports und des Verkaufs ihres Getraides seyn sehr zurückschrekkende Hindernisse.

§. 4.

Der Bauer hat indessen die Erfahrung mehrerer Jahre, die Kenntniß seines Lokals inne, und schlägt jederzeit, indem er nichts riskirt, den sichersten Weg bey seinen Saaten ein, wenigstens glaubt er ihn eingeschlagen zu haben.

S. Isaak Maus Bauersmann zu Bakkenheim Etwas über Ackerbau und Landwirthschaft, Frankfurt a. M. 1788.

In der Folge werde ich diejenigen Fragen dem neuangehenden Landprediger in den Mund legen, die er von niemand gründlicher als dem Bauer seines Orts erfahren kann. Dieß erspart manchen Thaler und manchen Versuch, der unglücklich ausfallen würde, ist die

die Ursache, warum der Bauer und Pächter den Theoretiker jezt verlacht und über die Achsel ansieht, hebt also die Scheidewand zwischen beyden.

§. 5.

Der theoretische Landwirth schwimmt in einem Meer von Meynungen; da ihm die Erfahrung und das Lokale nicht zur Seite stehen, so vergeht ein Menschenalter, bis er sich durch Versuche alle Kenntnisse erwirbt, er legt sich dann hin und stirbt. Ein anderer tritt in diese Reihe, und fängt es eben so von vorne an.

1. Im zweyten Bändchen der ökonomischen Briefe oder Entdeckten Betrügereyen der Verwalter, S. 270 u. a O. stehen mehrere Beyspiele verunglückter Landwirthe.

2. Beyspiele der Landprediger sind ebenfalls nicht selten.

§. 6.

Wer hingegen gute Grundsätze gelernt, sie erst im Kleinen, allezeit aber mit Ueberlegung fortsezt, verdient den Namen eines vollkommenen Landwirths, und wird gewiß, wenn er sein Interesse versteht, bey der Wirthschaft sein Auskommen finden, auch reich werden.

Bey-

Beyspiele dieser Art stehen in meiner Beschreibung der 40 Aecker Leeden, die mir zum ökonomischen Lehramt gegeben worden.

§. 7.

Hieraus erhellet schon die Nothwendigkeit des ökonomischen Studiums, und dann kommt es auf die Entscheidung der Frage an: Ob und wie ein Professor der Oekonomie nöthig sey?

Es läßt sich nicht absehen, warum der König von Preussen, Friedrich II. und Graf von Borcke in seiner Beschreibung der Stargordtischen Wirthschaft in Hinterpommern, Berlin 1783, die Wirthschaft lieber von einem guten Bauer, als von einem Professor der Oekonomie gelernt wissen wollen.

Tünzel de vita rustica rusticaeque rei scriptis Ecclesiarum Pastoribus rure degentibus commendandis. Brunsvigae 1761.

Wedekind de coniungenda cum iuris studio scientiarum cameralium cultura, Heidelbergae 1789.

§. 8.

Es sind der Landwirthschaft zu Ehren fast in allen Ländern ökonomische Gesellschaften, so wie fast auf allen Universitäten Lehrstühle errichtet worden.

1. Beckmanns Grundsätze der Landw. S. 14.

Rössig Versuch einer pragmatischen Geschichte der Oekon. I. Th. Leipz. 1781.

2. Neuerdings sind in den K. K. Staaten Lehrer der Oekonomie und zwar zu Prag mit 400, zu Pest mit 1200 Guld. Gehalt aufgestellt worden.

3. Ein gewisser Herr Pulteney hat eine neue Professur des Ackerbaues auf der Universität Edinburg gestiftet.

§. 9.

Ueberdieß muß in Schweden (in einem Lande, wo kaltes Klima die Landwirthschaft zu hindern scheint, und doch so glückliche Versuche gemacht worden) ein jeder Landpfarrer Oekonomie auf der Universität gehört haben.

1. D. Bahrdt handelt in seiner Schrift: Ueber das theologische Studium auf Universitäten von den Vorlesungen über die Landwirthschaft, und setzt ihre Anhörung ins dritte Jahr des theologischen Cursus.

2. Wenn das Journal für Prediger XIX. Bd. 2. St. Halle 1787. S. 19, behaupten will, daß der Bauer eher von Beamten als Predigern Verbesserungen in der Oekonomie annimmt, so muß ich schon um deßwillen widersprechen, weil der Bauer bey letztern keine neue Auflage vermuthet.

§. 10.

Kein Stand hat auch verhältnißmäßig und ohne es zu seinem Hauptstudium zu machen,

chen, so viel Gutes in der Landwirthschaft geleistet, als der Predigerstand.

1. Die Schweiz hat den Pastor Meyer zu Kupferzell ein Geschenk von 20 Dukaten, als das größte ihrer Competenz, überreicht.

2. Pastor Christ ist wegen seiner ökonomischen Kenntnisse vom Kurfürsten von Maynz in das Maynzer Erzbißthum zu der so einträglichen Pfarre berufen worden.

3. Pastor Graßmann hat vom Minister Grafen von Herzberg eben deßwegen öffentliche Lobeserhebungen erhalten.

§. 11.

Da ich besondere Ursachen habe, S. §. 12, die Namen dieser Oekonomen, Seidenbauer, Bienenväter und Baumgärtner aufzuführen, die durch nützliche Schriften ihre Kenntnisse, Erfindungen und Verbesserungen der gelehrten Welt mitgetheilt haben, so werden sie besonders hier nicht am unrechten Ort stehen.

Anton Gottfried Alberti, Superintendent im Fürstenthum Lauenburg, Probst und Assessor des Consist. und Prediger zu Ratzeburg schrieb Oekonomische Abhandlungen im Hannöverschen Magazin.

Ludw. Gottfr. Ammermüller, Pfarrer zu Derendingen bey Tübingen.

Eine Abhandlung von der Verbesserung der Bienenzucht in der Churpfalz, die das Accessit bey der

Akademie der Wissenschaften zu Mannheim erhalten. Sie wurde hernach mit Veränderungen zum Druck befördert unter dem Titel: Allerneueste Behandlung und Pflege der Bienen, Tübingen 1773, 8.

Anhang von Bienen in Gabriels Gärtnerbuch, neuere Auflage 1773.

Leop. Freyherr von Apfaltrer, vormals Jesuite, Lehrer der Mathematik zu Klagenfurt.

Ueber das ächte Verhältniß der Wiesen zu den Aeckern in Kärnten, eine im J. 1766 von der K. K. Ackerbaugesellsch. in Kärnten gekrönte Preisschrift.

Bened. Arbuthnot, Abt und Prälat der Schotten zu Regensburg.

Ueber die Preisfrage: Ob und was für Mittel es gebe, die Ungewitter zu vertreiben, und eine Gegend vor Schauer und Hagel zu verwahren, in den Abhandl. der Kurbayr. Akad. der Wissensch.

Graf von Auersberg (J. B.) der hohen Domstifter Passau und Ollmütz Domherr.

Abhandlung von dem Ursprung der Früchte aus ihrem Bau hergeleitet, Augsburg 1780. 8.

Abhandlung von dem Wachsthum der Früchte, aus dem Bau der Pflanzen hergeleitet, ebend. 1781.

Abh. über die Krankheiten der Bäume, Burgh. 1781. 4.

Abhandlung von dem Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau, nebst M. R. Kellners Beytrag von der Hornviehseuche, Nürnberg, 1784. 4.

C. Baumann (Cistercienser zu Ebrach)

Benützte Reise durch Deutschland und Welschland, mit angemerkten Hauswirthschaftlichen eines jeden Landes für jedes Land; wobey das Geheimniß

niß einiger Bauern durch gewisse Bemühungen und ihnen eigene Griffe reich und begütert zu werden, allen und jeden Bauern und Landleuten entdeckt wird, samt 2 Tabellen, 5 Kupferstichen und einem Land- und Hauswirthschaftlichen Kalender, Augsb. 1782. 8.

Kürzeste Anleitung zur Pflanzung der Maulbeerbäume, zur Erziehung der Seidenwürmer, und die davon genommene Seide zuzurichten, München 1783. 8.

Entdeckte Geheimnisse der Haus- und Landwirthschaft 3 Th. mit Kupfern, Wien 1782 — 83. gr. 8.

Kurzer Unterricht vom Seidenbau, — nebst einem Anhange von der Rindviehzucht, wie auch von Schafen und Schweinen, Eichstädt 1784. 8.

Auserlesenes Handbuch für den Landmann, Wien 1784. gr. 8.

Nothwendige Anstalten zur Vermehrung, Verbesserung und Verschönerung der Pferd- Rindvieh- Schaf- und anderer Thierzuchten ohne Ausarten, welche zugleich das bewährteste Mittel den ganzen Feldbau dauerhaft zu gründen, zu erweitern und zu verbessern, enthalten. Erft. und Leipz. 1785. gr. 8.

Die Pflichten der Geistlichkeit und Weltbeamten, in Anbetracht der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, nach den Grundsätzen der Oekonomie und Staatsklugheit, Ebend. 1785.

Zweckmäßiges System der Staatswirthschaft, oder kurzer Begriff von den Grundregeln der Haushaltungskunst im Großen für jeden Staat, oder auch nur für jede Herrschaft oder Obrigkeit mit Unterthanen, wider die Vorurtheile zum Besten aller Staaten, vorgelegt vom Verfasser entdeckter

Ge-

Geheimnisse der Haus- und Landwirthschaft, eb. 1786. 8.

Oekonomisch praktische Anleitung für das Landvolk durch Anbauung der Futterkräuter und durch vortheilhafte Bearbeitung der Felder wohlhabend zu werden. Nürnb. 1786. 8.

Elias Bertrand, ehemals erster französischer Prediger zu Bern verschiedene Aufsätze in den Schriften der Berlinischen ökonomischen Gesellschaft.

Johann Bertrand, Pastor zu Orbe in der Schweitz.

De l'eau relativement à l'economie rustique, ou traité de l'irrigation des prés à Avignon et a Lyon 1764. 8.

Elemens d'agriculture fondês sur les faits à l'usage des peuples de la campagne in dem ersten Theil der Memoires de la Soc. oecon. de Berne de l'année 1773. 1776. (eine Preisschrift.)

Abhandlungen in den Schriften der Bernischen ökonomischen Gesellschaft.

Konr. Arn. Herm. Besserer, Prediger bey der Evang. reform. Gemeine zu Mühlheim am Rhein.

Katechetische Anleitung zur Bienenzucht für die Jülich und Bergischen Lande, Frankfurt, 1775. 8.

D. **Fr. Sam. Bock**, der Theologie Professor zu Königsberg in Preussen und Consistorialrath.

Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von Ost- und Westpreussen. Königsb. 1780. 8.

Joh. Ludw. Born, Churf. Kirchenrath.

Von den mancherley Nachtheilen der in dem Oberamt Lautern herkommlichen gemeinen Zugvieh- oder Ochsenweiden.

Ueber

Ueber den landwirthschaftlichen Zustand von Weilerbach.

Boissier, Abt.

Abhandlung von Bienen.

Joh. Aug. Friedr. Block, Prediger zu Nutha im Anhaltzerbstischen.

Lehrbuch der Landwirthschaft in 4 Theilen, Leipzig 1774. 8.

Joh. Ludw. Christ, Pfarrer zu Rodheim in der Grafschaft Hanau seit 1776, jetzt erster Pfarrer zu Kronberg an der Höhe im Maynzischen.

1. Anweisung zur nützlichsten und angenehmsten Bienenzucht für alle Gegenden, Frft. 1780. gr. 8. mit Kupf. 2te Aufl. 1783.
2. Patriotische Nachricht und für jeden Landmann deutliche Anweisung zu dem einträglichsten Tabacksbau, und zwar des sogenannten Asiatischen Tabacks, Fft. 1780. 8.
3. Unterricht von der Landwirthschaft und Verbesserung des Feldbaues, insonderheit von der Benuzung der Brache. Fft. 1781. 8.
4. Von der ausserordentlichen Witterung des Jahrs 1783, in Ansehung des anhaltenden und heftigen Höherauchs, vom Thermometer und Barometer, von dem natürlichen Barometer unserer Gegend, dem Feldberg oder der Höhe und von der Beschaffenheit und Entstehung unserer gewöhnlichen Lufterscheinungen, wie auch etwas von Erdbeben, Fft. und Leipz. 1783. 8.
5. Beyträge zur Landwirthschaft und Oekonomie, Bekanntmachung einer Traubenmühle, einer Malzdörre und einer engländischen eisernen Handmühle zum Malzschroten, nebst verschiedenen Behandlungen der Weine, von dem

Weinbau und den Grundsätzen des Bierbrauens, mit 3 Kupfern, Fft. 1783. 8.

6. Chemisch = physikalische und praktische Regeln vom Fruchtbrandeweinbrennen, nebst einer neu erfundenen Kunst, Honigbrandewein mit Vortheil zu brennen, und zwar aus dem abgängigen sogenannten Wachswasser; samt einem Anhang von der besten Weise, Zwetschenbrandewein zu brennen. Mit einer Kupfert. Frankft. a. M. 1785. 8.

7. Goldenes A B C für die Bauern, oder das wesentliche der Landwirthschaft; nebst einem Anhang oder Nachrichten von jungen Obstbäumen, sowohl gewöhnlicher guter Arten, als auch ausgesuchten französischen Obstes und andern fruchtbaren Bäumen, welche zu Kronberg theils zwerg, theils hochstämmig in kleinen und großen Lieferungen zu bekommen sind, für Liebhaber der Gärtnerey, Landwirthschaft und Oekonomie, Fft. a. M. 1787. 8.

8. Von Pflanzung und Wartung der nützlichsten Obstbäume und ihren besonders in Kronberg gezogenen Arten und Sorten, nebst räthlichster Benutzung ihrer Früchte in Aufbewahrung derselben, Trocknung der verschiedenen Arten Obstes, und unter andern einen vorzüglichen Obstwein und Essig zu bereiten 2c. für Landleute, Oekonomen und Liebhaber der Obstgärtnerey, mit 2 Kupfertafeln.

Joh. Colerus, M. der Phil., ein Schlesier. Prediger in der Mark Brandenburg, nachher zu Parchim im Mecklenburgischen.

Calendarium perpetuum oder stets wehrender Kalender für die Hauswirthe, Ackerleute, Apotheker, Kaufleute, Wandersleute, Weinherrn, Gärtner, gemeine Handwerksleute, und alle diejenigen,

so

so mit Wirthschaft umgehen. Wittenberg, 1595. 4to.

Der unrechtmäßige Nachdruck 1599 zu Constanz, vermehrt und verbessert 1600 und 1618, 4. zu Wittenberg.

Coleri Haushaltungsbuch, oder Oeconomia ruralis et domestica, 1609. 1680. Frf. a. M.

Jakob Dick, Pfarrer zu Spiez in der Schweiz.

Aufsätze unter den Schriften der Berner ökonomischen Gesellschaft.

Duchet, Capellan in der Schweitz.

Culture des Abeilles.

Eckardt, Pastor zu Siebeleben bey Gotha.

Verschiedene vortreffliche Abhandlungen in dem Gothaischen gemeinnützigen Wochenblatt.

Johann Ernst, Pfarrer zu Kirchberg bey Aran.

Abhandlungen in den Berner ökonom. Schriften.

J. L. Eyrich, Pfarrer in Franken.

Plan der fränkischen Bienengesellschaft, 8. Anspach, 1768.

Beytrag und Unterricht zur Verbesserung der Klozbeuten-Bienenzucht, 8. Nürnberg, 1774.

Baumers Abhandlung über die Bienenpflege mit Anmerkungen und einem Anhang, von J. L. Eyrich, 8. Anspach, 1774.

Entwurf der fränkischen Gesellschaft zur Bienenpflege für alle Gegenden mit Kupfern, 8. Nürnberg, 1777.

Joh. Ignaz von Felbiger Generaldirektor des Schulwesens in den K. K. Staaten seit 1774 und

und Probst des Kollegiatstifts zu Presburg seit 1778. (vorher Abt und Prälat des Fürstl. Stiftes Canon. reg. O. S. Aug. zu Sagan, wie auch Erzpriester des Saganschen Kreises.)

Erkenntniß und Anwendung der verschiedenen Erdarten zur Verbesserung des Ackerbaues, Leipzig, 1770. 4. Sorau 1772. 4.

Anleitungen jede Art der Witterung genau zu beobachten, in Charten zu verzeichnen, und daraus besonders für die Landwirthschaft nützliche Folgen zu ziehen. Sagan, 1773. 4.

Joh. Christoph. Frommel, Pfarrer zu Bettberg in der Badenschen Herrschaft Badenweiler, Theorie vom Kleebau, gegründet auf das Gesetz der anziehenden Kraft der wachsenden Pflanzen, das uns weiter führt auf die einfache und natürliche Theorie vom Landbau überhaupt, Basel, 1784. 8. 2te vermehrte Auflage, 1. B. 1785. 8.

Christ. Friedr. Germershausen, Prediger zu Schlalach bey Treuenbriezen.

Die Hausmutter in allen ihren Geschäften, 5 Bände, Leipzig, 1777 — 1781. gr. 8. Von den beyden ersten Bänden erschien ebendas. eine neue Auflage, 1780.

Hausmutterkalender über die jeden Monat vorfallenden vornehmsten Geschäfte der Hausmutter, ebend. 1781. gr. 8.

Joh. Aug. Ephraim Göze, Pastor bey der St. Blasiuskirche zu Quedlinburg.

Geschichte einiger den Menschen, Thieren, Oekonomie und Gärtnerey schädlichen Insekten; nebst den besten Mitteln gegen dieselben aus dem Französischen mit Anmerkungen, Leipzig, 1787. gr. 8.

Monatsschrift für allerley Leser. Nürnberg, 1787. 8.

Gottfr.

Gottf. Ludolf Graßmann, Prediger zu Synzlow und Kortenhagen im Amte Kolbatz in Hinterpommern und Königl. Preuß. Kommissar.

Abhandlung ein Land in Ermangelung des Düngers fruchtbar zu erhalten, Berlin 1773. 8.

Plan zur Auseinandersetzung ganzer Gemeinden mit ihren Ländereyen in Gegenden, wo das Erdreich von verschiedener Güte und Beschaffenheit ist, im Stralsund. Magaz. 2. B. 3. 4. St.

Bestimmung des Landes zum reichlichen Unterhalt einer Bauernfamilie, Berlin, 1776. 8.

v. Gelieu, Pfarrer zu Liguieres.

Abhandlung von der Oekonomie der Bienen in den Abhandl. der ökonom. Gesellschaft zu Bern, vom Jahr 1770. 2. St.

Leonhard Gruber, Abbé zu München.

Tabelle von der Landwirthschaft.

Sam. Georg Friedr. Haas, Diakonus zu Harburg im Oettingischen.

Kurze Erzählungen merkwürdiger Theurungen und Seuchen in und um Teutschland, aus einer ungedruckten Geschichtskunde vom 9ten Jahrhundert bis auf unsere Zeiten, Oettingen, 1772. 8.

Philipp Matth. Hahn, Pfarrer zu Echterdingen im Würtembergischen seit 1781, vorher zu Kornwestheim.

Versuche über die Richtigkeit der Witterungsregeln in Sprengers ökonomischen Kalender, Leipzig, 1770 — 1775.

Karl Ludw. Hase, Pastor zu Wildenbrück im Brandenburgischen.

Gründliche und ausführliche Anweisung zur Bienenzucht, aus einer dreyßigjährigen Erfahrung gesammlet, 4 Theile, Berlin, 1771 — 1773. 8.

Joh. Helfenzrieder, D. der Theologie, vormals Jesuite und öffentl. Lehrer der Mathem. auf der Universität zu Ingolstadt.

Kalender auf das Jahr 1769 mit physikalischen und ökonomischen Anmerkungen und Abhandl.

—— auf das Jahr 1770 für die Bisthümer Augsburg, Costanz, Eichstädt, Freysingen, Passau, Salzburg und Würzburg. Nebst Abhandl.

Sam. Dav. Ludw. Henne, Pastor zu Hamersleben und Gunsleben im Fürstenthum Halberstadt.

Anweisung, wie man eine Baumschule im Großen anlegen und gehörig unterhalten solle, Halle, 1770. 2te sehr vermehrte Auflage, 1773. 3te Aufl. 1776. gr. 8.

Gottlob Hermann, M. Phil. Pastor prim. und Inspector in der Sechsstadt Löbau.

Von dem Bienenbau in Corsika. S. die Sammlung der Oberlausitzischen Bienengesellschaft vom Jahr 1770.

S. Herold, Freyherrl. Künßbergischer Pfarrer zu Veitlahm bey Kulmbach.

Wahrscheinliche Muthmassungen von der Bestimmungs- und Entstehungsart der Drohnen, Nürnberg, 1774. 8. steht auch in den Abhandl. der Fränkisch. Bienengesellsch. auf das Jahr 1772 — 1773.

Jakob Karl Herzogenrath, Churpfälzischer Kirchenrath.

Von dem gegenwärtigen Zustand Otterbergs.

Bemerkung über eine beträchtliche Hinderniß des Feldbaues, vorzüglich im Oberamte Lautern.

Höls:

Hölscher, Pastor Primarius zu Springe, im Hannöverschen.

Erfahrungen von der Bienenzucht, welche vorhin einzeln in dem Hannöv. Magaz. abgedruckt, und aufs neue durchgesehen und verbessert sind. Hannov. 1780. 8.

Joh. Wilh. Hönert, Prediger zu St. Jürgen im Herzogthum Bremen.

Anweisung zu vortheilhafter Anlegung und Unterhaltung eines Blumengartens, Bremen 1761, 2te Aufl. ebend. 1765. 8. 2ter Th. eb. 1780.

Etwas, 1. von der Teicharbeit, 2. vom nützlichen Gebrauch des Torfmoors, 3. von Verbesserung der Wege, ebend. 1764. 8. 2te Aufl. 1772.

Beyträge zur Landwirthschaft in Briefen, 1ste Samml. eb. 1772. 2te Samml. eb. 1778. 8.

Franz Huberti, vormals Jesuite, Prof. der Mathematik zu Würzburg, mein verdienstvoller Lehrer.

Abhandlung von dem allgemeinen Holzmangel und von den Mitteln, solchen zu steuern, Frft. a. M. 1760. 8.

Gedanken über den Nutzen und die Möglichkeit eines einförmigen Fruchtgemäßes im Reich oder den vordern Reichskreisen, Maynz, 1771.

Christian Gotthold Herrmann, M. der Ph. Pastor zu Cammerswolda in Kursachsen.

Beschreibung des Flachsbaues im Kurfürstl. Sächsischen Erzgebürge, auf 30jährige Erfahrung gegründet. Nebst Beweis, daß der Flachsbau ohne die freye Erlaubniß, Leinwand zu weben, nicht bestehen könne, beydes miteinander aber vereiniget, das beste Mittel sey, die Volksmenge ansehnlich zu vermehren, und den Einwohnern im-

mer fortwährende Nahrung zu verschaffen, Leipz. 1786. 8.

Adam. Frid. Ernst Jacobi, Superint. Consist. und Pfarrer zu Crannichfeld im Herzogthum Gotha seit 1775.

Vom Bierbrauen im 1. St. Th. II. in der Zellischen Landwirthschaftl. Gesellsch. u. im 1. St. Dek. Weisheit und Thorheit.

Von dem Flachsbau auf der Insel Tholen im 98. St. 1770.

Von einer wohlfeilen Erhaltung der Tauben im Winter, im 60. St. 1771.

Adrian Kembter, Prämonstratenser zu Wilthingen.

Veterum scriptorum de re rustica Praecepta in Dialogos collecta, 1770.

Franz Ignatz Knecht, Rector Chori et Parochiae zu Rotenburg am Necker.

Anweisung mit unbewurzelten und umgestürzten Reben oder Schnittlingen einen Weinberg wohlfeil anzulegen, mit Kupf. Stuttg. 1778. 8.

Vollständige Abhandlung von der zuverläßigsten Vermehrung der Futterkräuter, zur Verbesserung der Landwirthschaft. Ebend. 1780. 8.

Joh. David Krämer, Inspektor und Pfarrer zu Reinheim im Darmstädtischen seit 1783, vorher lutherischer Prediger zu Lautern und der dortigen phys. ökonom. Gesellsch. Secret.

Abhandlungen in den Bemerkungen der phys. ökon. Gesellsch. zu Lautern vom J. 1769. 1771 und 1772.

Verfertiget auch den Hessischen Kalender seit 1776.

Michael

Michael Kurella, Pfarrer zu Klein Koschelau und Groß Schläfken in Preußen.

Kurzer Entwurf der alten und neuen Bienenzucht in Preußen, Königsberg, 1771, 8.

Die praktische Bienenzucht, Mietau, 1773. 8.

Joh. Campe, Prediger zu Spitzaltheim im Darmstädtischen, vorher zu Kleestadt im Hanauischen.

Verfasser einiger Kalender unter dem Titel: Hanauer Hausvater.

Joh. Christ. Lüdecke, Prediger zu Kleinengarze in der Altmark.

Gedanken eines Altmärkischen Landwirths von den ungemeinen Vortheilen der Gemeinheitsaufhebung und der damit zu verbindenden Stallfütterung, 1774. 8.

Altmärkisches ökonomisches Magazin, ebendas. 1774. 8.

Vorschläge zur Verbesserung der Bauerhöfe, ebendas. 1774. 8.

Franz Herman Heinrich Lüder, Superintendent und Pastor zu Danneberg. Dessen Bildniß stehet vor dem 26. B. von Krünitzens ökon. Encycl.

Briefe über die Bestellung eines Küchengartens in Niedersachsen, 1. Th. Hannover, 1768. 8. 2. Th. 1776. 8.

Beschluß der in den Briefen über die Bestellung eines Küchengartens gegebenen Anleitung zum Küchengartenbau. Der Küchengarten Briefe 3ter und letzter Theil. Hannover, 1779. 8. 2te Auflage, 1783. 8.

Briefe über die Anlegung und Wartung eines Blumengartens, eb. 1777. 8. Neue verbesserte Auflage, ebend. 1786. 8

Vollständige Anleitung zur Wartung aller in Europa bekannten Küchengartengewächse; aus dem Englischen neu übersetzt, und mit botanischen und praktischen Anmerkungen erläutert, Lübeck, 1780. gr. 8.

Botanisch praktische Lustgärtnerey, nach Anleitung der besten neuesten brittischen Gartenschriftsteller mit nöthigen Anmerkungen für das Klima in Deutschland, 3 Bände, Leipz. 1783 — 85. gr. 4. 4te und letzte Bd. 1786.

Vollständige Anleitung zur Erziehung und Wartung aller in freyer Luft zu ziehenden Obst- und Fruchtbäume und Sträucher. Aus dem Englischen Iohn Abercrombie's nach deutschem Klima berichtiget, Lübeck, 1781. 8.

Aurikelblätterkarten in Hirschfelds Gartenkalender aufs Jahr 1785.

Saamenerziehung der Aurikeln, ebend.

Philipp Ernst Lüders, Probst und Hofprediger zu Glücksburg, Stifter der Königl. Dänischen Ackerakademie, auch Mitglied verschiedener landwirthschaftlichen Gesellschaften.

Der wahrscheinliche Witterungslauf im 1758. J. nebst einigen Anmerkungen in Ansehnng der Frucht- und Unfruchtbarkeit, Flensburg, 1758. 4to.

Vorläufige Nachricht von dem Bau und Einrichtung der Ackerakademien und ökonomischen Lehrschulen, 1759. 8.

Beschreibung vom Leinbau, 1760. 8.

Abhandlung von der Morschkrankheit, die unter dem Namen der Stoppelfieber bekannt ist, 1761. 8.

Nach-

Nachricht vom Kleverbau, 1761. 12.

Nachricht wie man in der Dänischen Ackerakademie den Feld- mit dem Gartenbau vereinigen könne, 1762. 8.

Bericht, worin eine fortgesetzte Nachricht von dem Bau der Ackerakademie enthalten ist. 1762. 4to.

Schreiben an die Gönner und Mitglieder der Dänischen Ackerakademie, von des Verfassers ökonomischen Bemühungen, 1762. 1763. 8.

Nachricht von der Generalversammlung der Dänischen Ackerakademie, 1762. 4.

Die Königl. Dänische Ackerakademie 1763. 4.

Fragpunkten von einigen der Absicht der Ackerakademie gemäßen mitzutheilenden Nachrichten, 1763. 4.

Gespräche zwischen einem Prediger und Landmann, 3 Theile, 1763. 8.

Gespräch, worin der Lauf der Witterung theils beschrieben, theils die Art, wie man denselben aufsuchen soll, gezeigt wird, 1763. 8.

Anleitung, wie der Landbau auf der Heide könne verbessert werden? 1764. 12.

Anleitung für die Landleute auf der Heide, Flensburg, 1764. 12.

Drey Bedenken über die Erforschung, die Beurtheilung und den Gebrauch der Erdarten, 1764. 8.

Nachricht von den Schriften, die zur Verbesserung der Landwirthschaft sollen ausgearbeitet werden, 1764. 4.

Antwortschreiben an die ökonomische Gesellschaft in Paris, 1764. 4.

Abhandlungen und Bedenken über das Ackerwesen, und den Anbau verschiedener Feldfrüchte aus eigener Erfahrung, Flensburg und Leipz. 1765. 8.

Bedenken über den Frühlingslauf des 1765. J. 1765. 4.

Nachricht von dem den 15. Jul. 1765. gehaltenen Versammlungstage der K. D. Ackerakademie.

Der Leinbau in seiner verbesserten Gestalt, 1765. 8.

Abhandlung, ob die Verbesserung des Ackerbaues eben sowohl im Großen als im Kleinen könne möglich gemacht werden, 1765. 8.

Abhandlung und Bedenken über das Ackerwesen, und den Anbau verschiedener Feldfrüchte, 1765. 8.

Bedenken, was von der verstrichenen Sommer- und Herbstwitterung zu halten sey, 1765. 8.

Bedenken, ob das Pflügen in dem Morschboden könne verändert und verbessert werden? 1765. 8.

Bedenken über den Frühlings- und Sommerlauf des 1766. Jahres, 1766. 4.

Bedenken über den Landbau in Angeln, 1766. 8.

Bedenken, ob ein flaches oder ein tiefes Pflügen dem Ackerbesitzer vortheilhafter sey, 1766. 8.

Erzählungen und Geschichte der K. Dänischen Ackerakademie bis auf den Schluß des 1766. Jahrs. Flensburg, 1767. 4.

Nähere Bestätigung, daß das schmale und flache Pflügen dem Besitzer eines schweren, leim- und thonartigen Bodens am vortheilhaftesten sey, 1769. 8.

Vestgesetzter und erläuterter Ackerplan, nach welchem in der Königl. Dänischen Akademie der Anbau der Feldfrüchte gezeiget wird. Flensburg, 1769. 8.

Entwurf, wie in einem schweren, leim- und thonartigen Lande der Getraidebau gewisser, ergiebiger und leichter könne eingerichtet werden. Flensburg, 1769. 8.

Grund-

Grundriß einer zu errichtenden Ackerschule, in welcher die Landjugend zu einer richtigen Erkenntniß und Uebung im Landbau eingeführt und zubereitet werden könne, ebendas. 1769. 8.

Kurze Anleitung zum Leinbau, ebend. 1770. 8.

Erörterung der von der K. Akademie der Wissensch. zu Berlin aufgegebenen Frage: wie bey dem Ackerbau die Theorie mit der Praxi verbunden werden könne, 1769.

Näheres Bedenken über den Gebrauch der Erde, wenn Freyheit und Eigenthum, wo ihnen beydes fehlt, bey dem Bauernstande sollte eingeführt werden, 1770. 8.

Oekonomischer Unterricht, 1772. 8.

Oekonomische Unterredungen über die Verbesserung des Ackerbaues, 1772.

Joh. Balth. Lüderwald, D. der Theologie, Herz. Braunschw. Superint. und Past. Prim. zu Vorsfelde.

Verschiedenes in Pratje's Magazin.

Joh. Meinhard Lüning, Pastor zu Verden.

Im Hannöversch. Magazin, von der Fruchtbarkeit einer Rapsaatspflanze, 1764.

Von Kohlrabi, Rüben und Perlenlauch, 1767.

In Pratje's Landwirthschaftlichen Erfahrungen gehören ihm alle Aufsätze, die Christian Georges unterschrieben sind.

Joh. Friedr. Mayer, Hohenloh Waldenburgischer Pfarrer zu Kupferzell.

Die Lehre vom Gyps, als einem vorzüglich guten Dung zu allen Erdgewächsen auf Aeckern und Wiesen, Hopfen und Weinbergen, 2. Aufl. Anspach, 1769.

Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft nach den Grundsätzen der Naturlehre und der Erfahrung, Frft. a. M. 1769.

1 — 10 Fortsetzung, 1782. 8.

Anhang dazu 1783. 8.

Katechismus des Feldbaues, Fft. a. M. 1770. 8.

Die Vertheidigung des Gypses, Frft. a. M. 1771. 8.

Pragmatische Geschichte der Land- und Hauswirthschaft des Amtes Kupferzell, Schwäb. Hall, 1773. 8.

Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe, Nürnb. 1773. 8.

M. Terentius Varro von der Landwirthschaft mit Anmerkungen, Nürnb. 1773. 8. 2te Aufl. ebend. 1781. 8.

Romani, eines edlen Wallachen, Landwirthschaftliche Reise durch verschiedene Landschaften Europens, 4 Theile, Nürnberg, 1775 — 1782.

Mein ökonomischer Briefwechsel, 2 Lieferungen. Fft. a. M. 1778. 1779. 8.

Gallerie von Schilderungen guter und böser Hauswirthe in ihren Lebensläufen zur Beförderung und Aufhülfe einer bessern Landwirthschaft, Nürnberg, 1781. 8.

Anfragen und Antworten in Briefen über Gegenstände der Landwirthschaft, Tübingen, 1. Lieferung, 1783. 8. 2te Liefer. 1784.

Zweyter Anhang zu seinen Beyträgen, 1784. 8.

Dritter Anhang 1786. 8.

Katechismus des Feldbaues nachgedruckt zu Augsburg, 1785. 8.

Auszüge aus allen Theilen seiner landwirthschaftlichen Beyträge (mit seiner Genehmigung verfertiget

fertiget von seinem Schwiegersohn Pfarrer Binder) 1. Th. Frf. a. M. 1785. 8.

Der Mayenkäfer, als Wurm und Vogel in Gärten, auf Aeckern und Wiesen dem Landwirthe höchst schädlich, hinlängliche und erprobte Vorschläge wider ihn. Schwabach, 1786. 8.

Wie ist die nützliche Stallfütterung ohne Zwang allgemein zu machen, und wie ist ihre Einführung dem Landmann zu erleichtern? in den Schriften der Leipz. ökon. Gesellsch. 6 Th. 1784. und in seinen Anfragen und Antworten.

Das Ganze d. Landwirthsch. 2 Th. Nürnb. 788. 8.

Christ. Friedr. Martini, M. der Ph. Diacon. zu Rötha bey Leipz.

Das Ablegen der Bienenstöcke nach den neuesten Erfahrungen ausführlich erklärt, Leipz. 1781. 8.

Johann May, Pfarrer zu Eberfeld im Darmstädtischen.

Ueber die Anlegung des Spargels.

Ueber den Krappbau wider H. H. Schlözer.

Joh. Christ. Meinecke, Pastor zu Obernierstedt in der Grafschaft Mansfeld.

Aufsätze im Naturforscher und Hannöv. Magazin.

Ludew. Mitterbacher von Mitternburg, vormals Jesuite, Prof. der Physik zu Ofen, vorher Lehrer der Naturkunde und Oekonomie am Theresian. zu Wien.

Sätze aus der Naturgeschichte der Pflanzen, des Acker- und Weinbaues, Wien, 1775. 8.

Sätze aus dem Baue der Färbekräuter, des Wald- Wein- und Gartenbaues, eb. 1776. 8.

Anfangsgründe der physikal. Oekonomie, ebend. 1776. 8.

Elemen-

Elementa rei rusticae, in usum academiarum regni Hungariae, P. I. Budae, 1777. P. II. ib. 1779. 8.

Joh. Heinrich Münch, Superint. zu Clötzen oder Klötze im Lüneburgischen.

Kurze Anleitung, wie die Bella donna sowohl bey den Menschen, als auch bey den Thieren im tollen Hundsbiß anzuwenden ist; mit der Anweisung, wie diese Pflanze auch in Gärten anzuziehen und zu warten rc. Gött. 1783. 8.

J. G. F. Mund, Pastor Primarius der Marktkirche und Consistorialis zu Goslar.

Ueber die natürliche und künstliche Verbesserungsmittel der Wiesen nach ihrer gewöhnlichen Verschiedenheit. Eine gekrönte Preisschrift, Cassel, 1786.

Vom Unkraute. Eine Abhandlung, welche von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften und Künste in Berlin 1785 das Accessit erhalten, Leipzig, 1787. 8.

Landwirthschaftliches Magazin, 1788. vier Stücke. (wird fortgesetzt.)

Joh. Jacob Nägeli, Pfarrer zu Wetzikon im Kanton Zürich.

Unterricht von Pflänzung und Nutzung der Erdäpfel, Zürich, 1771. 8.

Joh. Mich. Neidhardt, Pfarrer zu Villbrunn in Franken.

Praktischer vollständiger Auszug zur besten allgemeinen Bienenzucht, aus den neuesten Bienenbüchern, und insonderheit den Conventsschriften der Fränkischen Gesellschaft und mit vollkommener

Appro-

Approbation der Gesellschaft entworfen, Nürnb. 1774. 8.

Auf Vernunft und Erfahrung gegründete Gedanken von der Zeugung und Befruchtung der Bienenkönigin, eb. 1774. 8.

Zusätze und Verbesserungen seines praktischen Auszugs, eb. 1778. 8.

Nikol. Oest, Prediger zu Nienkorken in Angeln.

Oekonomische Abhandlung von dem Ackerumsatz, Flensb. 1765. 8.

Oekonomisch praktische Anweisung zur Einfriedigung der Ländereyen, 1767. 8.

Joh. Gottfr. Oeth, Pastor zu Kraftsdorf in der Reussischen Herrschaft Gera.

Viele Abhandlungen in den ökonomischen Nachrichten.

Christoph Otto, dritter Prediger im Münster zu Ulm, vorher Prof. des Naturrechts und der Oekonomie an dem Gymnasium zu Ulm.

Onomatologia forestalis piscatorio venatoria, oder vollständiges Forst- Fisch- und Jagdlexikon, 3 Theile, Ulm, 1772 – 1773. 8.

Joh. Adolph Overbeck, Pastor zu Handorf im Fürstenthum Lüneburg.

Glossarium Melitturgicum, oder Bienenwörterbuch, nebst einem doppelten Anhang, 8. Bremen, 1765.

Verschiedenes in den Schriften der Oberlausitz. Bienengesellschaft, 1776.

Gottl. Christoph Paulus, M. Ph. und ehemaliger Diakon zu Mark Gröningen im Würtemb.

Viele

Viele Aufsätze in der Stuttgarter ökonom. Realzeitung.

Joh. Konrad Paulus, Prediger zu Möllenbeck in der Grafschaft.

Abhandlung vom Surrogat der Hand- und Spanndienste, so den 5ten März 1775 von der Casselischen Ackerbaugesellschaft gekrönt worden.

Widerlegung der Anmerkungen, welche ein gewisser Autor unter dem Namen E. C. B. über dieselbe im Druck erscheinen lassen.

Abr. Jak. Penzel, Abbe' zu Kraukau, arbeitete unter Direction des Hofraths Gilson den größten Theil der Pomona franconica zu Würzburg aus.

Joh. Heinr. Pratje, Pastor zu Beverstädt und des Bremervördischen Kirchenkreises Probst.

Landwirthschaftliche Erfahrungen, 1 — 3. Quartal, Altona, 1768 — 1769. 8.

Anleitung zur Anlegung, Wartung und Erhaltung eines Obstgartens, Gött. 1782. 8.

Allgemeines ökonomisches Magazin, 4 Stücke, Hamburg, 1782 — 1783. 8. geht bis zum 2. B. 6tes Stück.

Aufsätze im Hannöv. Magazin.

Oekonomisches Portefeuille, 1. B. Lübeck, 1786. 8.

Joh. Christian Ramdohr, Prediger zu Groß Schierstädt bey Aschersleben.

Abriß seines Magazin-Bienenstandes, 1779. 8.

Karl Gottfr. Rimrod, Prediger zu Quenstädt in der Grafschaft Mansfeld seit 1760.

Ein

Ein Vorschlag zu Anlegung eines öffentlichen Getraidemagazins zu jedermanns Vortheil und niemandes Nachtheil, Leipz. 1772. 8.

Beytrag zur Beantwortung der Leipz. ökon. Gesellsch. Frage von Vorbeugung des Mißwachses, 1773.

Oekonomische Beschreibung der Gegend um Quenstädt im Mannsfeldischen Sächs. Hoheit, im 2ten Theil der Schriften der Leipz. ökon. Gesellsch. Dresden, 1774. 8.

Vom wechselsweisen Bestellen des Feldes mit Gras und Getraidearten, ebend.

Von der ausserordentlichen Nässe seit der Erndte 1770 bis dahin 1771. und von ihren vielfachen nachtheiligen Folgen, ebend.

Bemerkungen über die Steinraupe im 16. St. des Naturforschers, 1781.

Schreiben über das Rheum hybriduw, ebend. St. 18, 1782.

J. C. Rudolphi, M. der Philos. und Pastor zu Röhrsdorf im Kursächs. Meißnischen Kreis.

Nelkentheorie, oder eine in systematischer Ordnung nach der Natur gemahlte Nelkentabelle, Meissen, 1787. fol.

Beylage zur Nelkentheorie in einem Briefe an einen Freund, ebend. 1787. 8.

Jakob Christian Schäfer, D. der Phil. und Theologie, Superint. zu Regensburg, auch Königl. Dänischer Rath und Prof. honorarius an dem Gymnasio zu Altona.

Die Egelschnecken, 1753, 1762. 4.

Die Mauerbiene, 1764. 4.

Kalchartiges Bergmehl in einer Steinkluft, ohnweit Regensburg entdeckt, 1757.

Be-

Bequeme und vortheilhafte Waschmaschine, 1766. 4.

Briefe eines Frauenszimmers, die Waschmaschine betreffend, 1767. 4.

Gesammelte gute und böse Nachrichten von der Regensburgischen Waschmaschine, 1767. 4.

Nachrichten von der Waschmaschine, 3ter Nachtrag, 1768. 4.

Beschreibung eines zu Ersparung des Holzes höchst vortheilhaften Backofens, 1770. 4.

Erfolg der Versuche, die Sammenwolle der Schwarzpappel und des Wollengrases wirthschaftsnützlich zu gebrauchen, im 2. B. 2. Th. der Abh. der Kurbayr. Akad.

Abbildung und Beschreibung des Mayenwurmkäfers, als eines zuverlässigen Mittels wider den tollen Hundsbiß, 1778. 4.

Abbildung und Beschreibung einer doppelten nützlichen Sägmaschine, 1769. 4.

A. G. Schirach, Pfarrer in der Oberlausitz.

Oberlausitzische Bienenvermehrung, 8. Budissin, 1761.

Erläuterung der Kunst junge Bienenschwärme oder Ableger zu erzielen, 8. Budissin, 1770.

Sächsischer Bienenvater. 1769.

Waldbienenzucht nach ihren Vortheilen, Anlegung und Abwartung, mit Kupfern, 8. Breslau, 1774.

Friedr. Traugott Schmidt, Pastor zu Wahren im Mecklenburgischen.

Der Bienenbau in Körben oder Niedersächsischer Bienenvater, Leipzig, 1768. 8.

Aufsätze in den Schriften der Oberlausitzer Bienengesellschaft.

C. G.

C. G. Schmundt, Prediger zu Werder bey Ruppin.

Preisschrift, eine Beantwortung einer von der ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg aufgegebenen Frage, betreffend die Fütterung und Pflege der milchenden Kühe, welche von derselben das Accessit erhalten; herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt von dem Verfasser derselben, Berlin, 1787. 8.

Franz von Paula Schrank, vormals Jesuite, D. der Theol. Kurpfalzbayr. wirklicher Geh. Rath, beständiger Direct. der Kurfürstl. Gesellsch. sittlicher und landwirthschaftl. Wissenschaften zu Burghausen, wie auch Prof. der Beredsamkeit daselbst, jetzt Prof. der Oekonomie und ökonomischen Botanik zu Ingolstadt.

Abhandlung von der Stallfütterung des Rindviehes, Burgh. 1780. 4.

Abhandlung von dem Nutzen der Theorie der Landwirthschaft, München, 1781. 4.

Mayers Feldbau-Catechismus, für Bayern umgearbeitet, München, 1785. 8.

Schulz, Consistorialrath zu Weimar.

Die Geschichte meiner Bienen und derselben Behandlung von den Jahren 1781 und 1782. Nebst einer Kupfertafel, Dessau und Leipzig, 1783. 8.

G. Schulz, M. der Philos. Pfarrer zu alt Gottern.

Oekonomische Beschreibung des Dorfes Alten Gottern in Thüringen in den Schriften der Leipz. ökon. Societät.

Joh. Gottl. Schwarz, M. der Philos.

Oekonomische Beschreibung der Gegend um Stollberg im Erzgebürge.

Gottfr. Bernh. Sigler, M. der Ph. und Pfarrer zu Rietenau im Würtemberg.

Abhandlung von den Tartuffeln, Erd- oder Grundbieren, wie aus denselben auf eine kurze und leichte Art das feinste Kraft- oder Stärkmehl zuzubereiten, nebst einem Vorschlag zu einer anzulegenden Kraft- oder Stärkmehl-Fabrike, im 3ten B. der Stuttgartischen physik. und ökonom. Auszüge, 1761.

Joh. Ernst Spitzner, M. der Ph. Pastor zu Trebitz im Kurkreise seit 1762.

Unterricht, wie man die Bienen in den Wald zur Mästung am bequemsten verfahren könne, in Schirachs Waldbienenzucht, Breslau, 1774. 8.

Praktische Anweisung zur natürlichen und glücklichen Bienenzucht in Körben, nebst Bestimmung des wahren Werths der Kunst Ableger zu machen, Leipzig, 1775. 8.

Ausführliche Anweisung, vorliegende Bienenschwärme ohne den geringsten Nachtheil der alten zur rechten Zeit und auf eine leichte Art abzutreiben, ebend. 1777. 8.

Viele Abhandlungen zur Naturgeschichte und Landwirthschaft gehörig, in den Oberlausitzer Sammlungen, Wittenberger Wochenblatt u. s. w.

Joh. Christ. Gottl. Sprengel, Pastor zu Christinendorf in der Mittelmark.

Hauptstücke der Landwirthschaftskunst zum Besten der Jugend, Breslau, 1753. 8.

Balth. Sprenger, D. der Philos. Herzogl. Würtemb. Rath, Abt und Generalsuperint. zu

Adelberg im Würtemb. seit 1781, auch Assessor des Landwirthschaftl. grössern Ausschusses zu Stuttgart seit 1784, vorher erster Prof. und Prediger des Collegii zu Maulbronn im Würtemberg.

Kurzer und vollständiger Begriff des gesammten Feldbaues, größtentheils aus Hrn. du Hamels Anfangsgründen des Ackerbaues herausgezogen und mit neuen Abhandlungen und Erfahrungen herausgegeben, Stuttgart, 1764. 8.

Vollständige Abhandlung des Weinbaues, 2. B. 1765. 1766. 8.

Abhandlung von dem deutschen Weinbau, nebst einer Betrachtung über den Nutzen desselbigen, 1769. 8.

Landwirthschaftlicher Kalender auf das Jahr 1769 — 1780. 4.

Vollständige Anfangsgründe des Feldbaues, 2 Theile, 1772. 3. Theil. 1778. 8.

Einleitung in die neuere Bienenzucht nach ihren Gründen für seine Landsleute in Schwaben, aus guten Büchern und eigener Erfahrung zusammengetragen, Stuttg. 1773. 8.

Anweisung zur gründlichen, dauerhaften und gesunden Verbesserung der Weine, von einem redlichen Teutschen, Fft. 1775. 8.

Vorrede zu Gaupps verbesserten Weinbau, Stuttg. 1776. 8.

Hat Franz Ignaz Knechts Anweisung mit unbewurzelten und umgestürzten Reben oder Schnittlingen, einen Weinberg wohlfeil anzulegen, mit Kupfern, ebend. 1778. 8. herausgegeben.

Praxis des Weinbaues überhaupt, besonders aber in Schwaben am Neckar, an der Rems und Enz, für Weingärtner und andere Weinbergsliebhaber beschrieben, aus Gründen hergeleitet, und

mit praktischen Anmerkungen erläutert, ebendas. 1778. 8.

Oekonomische Beyträge und Bemerkungen zur Landwirthschaft auf die Jahre 1781 bis 90, als Fortsetzung des landwirthschaftl. Kalenders.

Unterricht für den Landmann auf das Jahr 1781. Stuttg. 1781.

Sein Bildniß steht vor dem 9ten Band der Krünitzisch. ökonom. Encyclopädie.

Spitzner, Pfarrer zu Trebitz bey Wittenberg.

Praktische Anweisung zur Bienenzucht in Körben, 8. Leipzig, 1775.

Joh. Sprüngli, Pfarrer zu Röthenbach im Kanton Bern.

Beschreibung des Haßlilandes in den Schriften der ökon. Gesellsch. zu Bern.

Steinmetz, Archidiaconus zu Culmbach.

Untersuchung von den Geschlechtsarten der Bienen und präformirten Weißeleyern und dem doppelten Ast des Eyerstocks, Nürnberg, 1772. 8.

Abhandlung der fränkischen Gesellschaft, 1773.

Anmerkungen über Riems neuerfundenen Bienenmüttern und Korsemkas praktischen Bienenanstalten, 8. Nürnb. 1774.

G. H. Stork, Pfarrer zu Kastellaun in der Grafschaft Sponheim.

Vom Flachsbau auf dem Hundsrück.

Anweisung zum Kalkdüngen, nach der auf dem Hundsrück dabey üblichen Verfahrungsart in den Bemerk. der Kurpf. physik. ökonom. Gesellschaft, v. J. 1774.

Carl Gottfr. Wilh. Tschirner, Evang. Prediger zu Langenöls im Nimptschischen seit 1775.

Der

Der Schlesische Landwirth mit patriotischer Freyheit, 2 Theile, Breslau, 1771. 8.

Meine Bemerkungen über den Entwurf zur patriotischen Gesellschaft für Schlesien, eb. 1771. 4.

Oekonomische Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien 3ter Band, auf das J. 1775. Bresl. 4.

Joh. Trutnowsky, vormals Jesuite.

Die Bienenzucht, Prag, 1777. 8.

Gotthelf Venzky, Pfarrer zu Langenhennersdorf bey Pirna.

Eine Preisschrift vom Hopfenbau.

Vorschlag eines Landgeistlichen bey Lindau am Bodensee, wie die Maykäfer am leichtesten zu vertilgen, in den Churpfälz. Bemerkungen, 1770.

Wagner, Pastor zu Marienberg.

Abhandlung von dem Gebirgischen Getraide und Grasbau in Sachsen, mit den dazu gehörigen Gebäuden und Verbesserungsvorschlägen.

Oekonomische Gegendbeschreibung von Marienberg, in den Schriften der Leipz. ökon. Societät.

Lucas Friedr. Wagner, Pfarrer zu Bernbach bey Aichach in Oberbayern.

Der Wiener Safran und der Spalterhopfen in Bayern, oder vollständiger Unterricht, wie man den Wienerischen Safran und den Spalterhopfen eben so gut in Bayern als in Oestreich und Spalt erziehen könne, München, 1783. 8. 2te verbesserte Aufl. Friedberg, 1784. 8.

Aug. Christ. Mart. Wahl, Pastor an der Thomaskirche zu Erfurt.

Gedanken über die Erzeugung und Zubereitung des Weins, nebst einem Anhang vom Essigbrauen, ebend. 1784. 8.

Israel Walther, Pfarrer zu Westhofen.

Abhandl. von den Rebstichern. Die das Accessit bey der Churpfälz. Gesellschaft zu Lautern erhalten.

Joh. Carl Weber, reformirter Prediger zu Steinwenden, im pfälz. Oberamt Lautern.

Von dem Wiesenbau in den Bemerk. der kurpfälz. phys. ökon. Gesellsch. vom J. 1770. 2. Th.

Ueber den Nachtheil, den die damalige Einrichtung unserer Fruchtmärkte der produzirenden Klasse verursachte, Fft. 1780. 4.

Joh. Ernst Werner, Pfarrer zu Röda im Chursächsischen.

Oekonomisch-praktischer Katechismus des Kleebaues, oder gemein verständlicher und gründlicher Unterricht, wie die drey vornehmsten Futterkräuter der spanische und Luzerner Klee, nebst der Esparcette auf die vortheilhafteste Art anzubauen, im Sommer und Winter zu behandeln, und zum Flor der Landwirthschaft zu verwenden, nach den Grundsätzen der Herren Schubart von Kleefeld, Riem und andrer bewährten Oekonomen, in unterhaltenden Gesprächen abgefaßt, Erfurt, 1787. 8.

Weissenborn, Pastor zu Sonnenborn bey Gotha.

Sicheres Mittel einen Staat blühend und reich zu machen, in Abschaffung des Brachflachses und Einführung des Frühflachses, nebst der Einführung der feinen Spinnerey und Weberey, praktisch erwiesen, Gotha, 1787. 8.

Noch ein sicheres Mittel, einen Staat reich und blühend zu machen, in Abschaffung der Hut, Trift und Brache und Einführung des Kleebaues, nebst der Stall- und Hordenfütterung, praktisch erwiesen, Gotha, 1787. 8.

Joh. Gottl. Wilhelmi, evangel. Prediger zu Diebsa in der Oberlausitz, wie auch Sekretär der Oberlausitzischen Bienengesellschaft seit 1773.

Jährliche Anzeigen der die Geschichte der Bienengesellschaft betreffenden Sachen, Görlitz, 1773 — 1777.

Arbeiten der Churfürstl. Sächsischen Bienengesellsch. in der Oberlausitz, 2ter B. Berlin u. Leipz. 1776. 8.

Gewechselte Briefe mit Hrn. Bonnet in Genf in Blassiere Hist. nat. de la reigne des Abeilles, à la Haye, 1771. 8.

Joh. Christ. Wöllner, ehedem Kammerrath des Prinzen Heinrich von Preußen, des Oberkollegiatstifts U. L. Fr. zu Halberstadt Kanonicus, jetzt Königl. Preußischer geheimer Oberfinanzrath und Intendant des Königl. Bauwesens, seit 1786 geadelt.

Hat die Uebersetzung von Franz Home's Grundsätzen des Ackerbaues zum Theil verfertiget, Berlin 1763. 2te verbesserte Ausg. eb. 1779. 8. 3te mit einem Anhang vermehrte Aufl. Berlin, 1782.

Unterricht zu einer auserlesenen ökonomischen Bibliothek, 2 Th. Berlin, 1764, 1765. 8.

Die Aufhebung der Gemeinheiten in der Mark Brandenburg, nach ihren großen Vortheilen ökonomisch betrachtet, Berlin, 1766. 8.

Steht auch Auszugsweise und mit Anmerkungen im 1. St. der zu Brandenburg 1775. gedruck-

ten Beyträge zur Aufhebung der Gemeinheiten. Ist auch ohne sein Vorwissen und ohne seinen Namen nachgedruckt worden, Stendal, 1780. 8.

Preisschrift wegen der eigenthümlichen Besitzungen der Bauern, welche von der Ruß. Kaiserl. freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg 1768 das Accessit erhalten, Berl. 1768. 8.

Fried. Peter Wund, Lehrer der Geschichte auf der Kameral hohen Schule zu Lautern, wie auch Inspektor und erster reformirter Stadtpfarrer daselbst, seit 1786 ausserordentlicher Professor der Phil. zu Heidelberg, mit Beybehaltung seiner bisherigen Stelle.

Fragen an die Kurpfälz. Beamten und Pfarrer zur Verfertigung einer vollständigen vaterländischen physikalisch-ökonomischen Topographie in den Rhein. Beyträgen, 1780. 2. B.

Landwirthschaftliche Beschreibung von Sinsheim in den Bemerk. der Kurpfälz. ökon. Gesellsch. zu Lautern, 1779.

Kurze Geschichte vom Einfluß auf Handel und Landbau der französisch reformirten Gemeinden in der Pfalz, ebend. 1780.

Beschreibung des Kurpfälzischen Oberamts Veldenz in den Bemerkungen der Kurpfälz. ökonom. Gesellschaft vom J. 1782.

Geschichte und ökonomische Beschreibung der Stadt und des Oberamts Ladenburg, ebend. v. J. 1783.

Etwas zur Geschichte der Pfälzischen Oberämter überhaupt und zur ältern und neuern Geschichte und Erdbeschreibung des Oberamtes Bretten insbesondere, in den Vorlesungen der Kurpfälz. physik. ökonom. Gesellschaft, 2ter Band, Mannheim, 1787.

Von

Von der Geschichte und der Landwirthschaft des Pfälzischen Oberamts Boxberg in den Vorlesungen der Kurpfälz. ökonom. Gesellschaft von 1785 — 1786. 2 B.

Umständliche Beschreibung des Churpfälzischen Oberamtes Bacharach, vorzüglich in Rücksicht auf dessen vortrefflichen Weinbau.

Heinr. Gottlieb Zerrenner, Prediger zu Bayendorf und Sohlen im Herzogthum Magdeburg.

Natur und Ackerbau, als eine Anleitung zur Gottseligkeit, Magdeburg, 1783. gr. 8.

Joh. Heinr. Zorn, Senior und Pastor zu Dietfurth im Pappenheimischen.

Physikalische und theologische Gedanken über die Mäuseplage, welche 1742 Teutschland betroffen, bey jetziger allgemeiner Klage über die Feldmäuse wieder aufgelegt, 1773. 8.

Nachtrag.

M. Cadner, Pfarrer.

Ein Riß von einem Bienen-Kalender, welcher die tägliche Witterung den Flug der Bienen, ihre

Nahrung, Zu- und Abnahme deutlich übersehen läßt, 1789.

C. S. Germershausen,

Das Ganze der Schafzucht, aus Beurtheilung und Berichtigung älterer und neuerer Theorien, nach Gründen und eigener Erfahrung, 1. 2ter Theil, gr. 8. Leipzig, 1788 und 1789.

§. 12.

Soll der Landprediger seiner Gemeinde ganz nützen, so muß er sowohl selbst als durch seinen Schulmeister bey seiner Dorfjugend Lehrer der Landwirthschaft seyn a), in seinen Predigten muß er auf Naturlehre und Naturgeschichte Rücksicht nehmen b). In Gesprächen soll er Anleitung zur Verbesserung der von seinen Untergebenen gemachten Wirthschaftsfehler seyn, seine eigene Oekonomie als Muster aufstellen, und dann seine und anderer Erfahrungen, die Beschreibung der Wirthschaft seines Dorfs und Amtes dem Druck übergeben d).

a) Gugenmus 1. Abhandlung von einigen wichtigen Hindernissen einer blühen Landwirthschaft, Seite 81. Jena, 1789.

Leipziger Magazin 3tes Stück, 1783. S. 295.

Anlei-

Anleitung zur Erziehung der Landjugend in Absicht auf den Feldbau, 2 Theile, 8. Salzburg, 1775.

b) Predigten des Sebaldus Nothanker, 2 Th. Leipzig, 1776.

Salzmanns Predigten für Hypochondristen, Gotha, 1778. 8. und seine Gottesverehrungen.

Zerrenners Natur- und Ackerpredigten, oder Natur und Ackerbau als eine Anleitung zur Gottseligkeit, Magdeburg, 1783. 8tav.

Hahnzogs einige Predigten in Zerrenners Natur- und Ackerpredigten.

Wahl Bibel und Natur in öffentlichen Vorträgen vereiniget, 2. Th. Erfurt, 1784. 8tav.

Schlez Landwirthschaftspredigten für den Landmann, Nürnberg, 1788. 8.

c) Bernhards Vorschläge zu einer wirthschaftlichen Polizey der Dörfer, Stuttgart.

d) Dergleichen Beschreibungen, die allen Landpredigern zum Schema dienen, stehen

in den Bemerkungen der Kurpfälzisch physikalisch ökonomischen Gesellschaft v. J. 1769 — 1784.

in den Schriften der Leipziger ökonomischen Societät,

in den ältern sowohl als neuern ökonomischen Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesien.

im Gothaischen Wochenblatt.

Erster
oder
allgemeiner Theil
der
Landwirthschaft.

Erstes Kapitel.

Von der Administration oder Verpachtung der Pfarrländereyen.

Inhalt.

Wohlthat Ländereyen zu besitzen, §. 13. Die Vortheile werden erwogen §. 14. Die Nachtheile entkräftet §. 15. Für die Verpachtung §. 16. Das beste sind Auszugsfelder §. 17. Für die Selbstverwaltung §. 18. Erste Art der Verpachtung §. 19. Zweyte Art derselben §. 20. Die dritte §. 21. Vierte §. 22. Fünfte §. 23. Sechste §. 24. Siebente §. 25. Achte §. 26. Von der Wahl und Ordnung der Auszugsfelder §. 27.

§. 13.

Es ist eine große wichtige Vorsorge der Vorfahren gewesen, daß den Predigern Aecker und Wiesen zum eigenthümlichen Gebrauch sind bestimmt worden.

Die besten Mittel zuverlässiger Verbesserungen der Feldwirthschaft besonders für Prediger auf dem Lande, Leipzig, 1785.

J. J.

J. J. Pfeiffer Anweisung für Prediger, und die es werden wollen zu einer treuen Führung ihres Amtes, Marburg, 1789. führt ein Beyspiel aus dem Nassau-Weilburgischen an, und beweist: „daß es nicht rathsam sey, die Grundstücke bey den Pfarreyen zu verkaufen, und das daraus gelöste Geld zu einer Casse zu schlagen.

§. 14.

Denn es sichert vollkommen ihren Unterhalt, verschafft ihnen eine bequeme gemächliche Lebensart, und verbindet den Pfarrer näher mit seinen Zuhörern.

Mayers, Pastor zu Kupferzell Beyträge und

Romani Landwirthschaftliche Reisen.

§. 15.

Die Klagen der Pfarrer über den Mangel landwirthschaftlicher Kenntnisse, über die schweren Unkosten bey Uebernehmung des Pfarrinventariums und ganzer Wirthschaft, über die schlechte Nutzung der Pfarrgüther und Geldmangel der Einnahme, über das Kummerbrod und der daher entstehenden Vernachlässigung der Seelensorge und des Studirens, sind nicht wichtig genug.

Der unzufriedene Dorfpfarrer oder patriotische Schutzschrift für die ländliche Wirthschaft

schaft der Herren Landgeistlichen, Leipzig, 1775.

§. 16.

Weit wichtiger ist die Frage, beurbart der Pfarrer seine Wiedemuth selbst, oder verpachtet er dieselbe? Obschon für die Verpachtung mehrere Gründe sind, so müssen doch die Größe des Pfarrguths, die Kenntnisse und Vermögen des Pfarrers, das Lokale mit in Anschlag gebracht werden, diese entscheiden ganz allein.

§. 17.

Auf alle Fälle ist es nöthig, daß der Pfarrer einige Aecker, mehrere Wiesen, 3 Stück Melkkühe, und seine Garten behält, um seiner Gemeinde praktischer Lehrer in der Landwirthschaft zu seyn.

Ist es in Absicht auf eine unter dem Landvolke zu verbessernde Landwirhschaft nützlich, den Bedienten des Staats, insonderheit der Geistlichkeit, ihre Feld- und Pfarrgüther zu entziehen, und ihnen den Ankauf eigener Güther zu verwehren.
in Mayers 4ter Fortsetzung der Beyträge, Fft. a. M. 1774.

§. 18.

So sehr ich für die Selbstverwaltung der Landgeistlichen stimme, so ist es doch

auch hier nöthig, die verschiedenen Arten von Verpachtungen aufzuführen.

§. 19.

1. Der Pfarrer nimmt einen Pachter ins Haus, übergiebt ihm sein ganzes Inventarium und Aecker, und laut des Contrakts muß dem Pfarrer der Pachter eine gewisse Summe Geldes in gewissen Terminen nebst einigen Fuhren, Butter, Milch rc. entrichten. Diese Art ist gewiß die allerschlechteste.

§. 20.

2. Die Verpachtung an seine Pfarrkinder für ein bestimmtes Pachtgeld ohne Auszug von Nahrungsbedürfnißen ist ebenfalls nicht rathsam.

§. 21.

3. Wenn der Pfarrer zur Bearbeitung seiner Felder eine gewisse Anzahl starker Kühe kauft, zu denselben einen Viehpachter annimmt, die Kühe und Inventarium ihm übergiebt, damit er die Felder bis zum Ausdrusch der Früchte bestellt, dafür erhält der Pfarrer nebst Butter und Milch ein billiges Pachtgeld von Nutzung der Kühe, übernimmt nach dem Ausdrusche alle Arten von Feldfrüchten selbst, und giebt nur ein gewisses Deputat davon ab.

§. 22.

§. 22.

4. Etwas vortheilhafter ist es, wenn der Pfarrer sein ganzes Inventarium dem Pachter, wie es zu Hause und auf dem Feld steht und liegt, übergiebt, vorher aber alles taxiren läßt, damit der Pachter beym Abzuge auch alles in der Quantität und Qualität wieder abgeben kann, der Pfarrer bestimmt statt des Pachtgeldes den dritten Scheffel aller Feldfrüchte, nebst einem Auszug an Flachs, Kartoffeln, Kraut, Milch und Butter.

§. 23.

5. Der Pfarrer vertheilt seine Felder unter die besten Wirthe, und läßt sich statt des Pachtgeldes für einen Scheffel Land ein Scheffel Korn geben.

§. 24.

6. In manchen Gegenden ist die dritte Garbe vom Getraide und überhaupt der dritte Theil von allen Feldfrüchten gewöhnlich; übrigens behält der Pfarrer alle Wiesen, auch einige Aecker zu Haltung zweyer Kühe. Diese Art ist eine der allerbesten.

§. 25.

7. Noch eine vortheilhafte Art ist die Verpachtung zur Hälfte. Der Pfarrer behält

hält alles, was zur Viehzucht gehöret, Rindvieh, Schafe ꝛc. der Pachter hat das Zugvieh, und bestellet den Acker, dabey hat er nichts, als an dem Getraidelande zur Hälfte Antheil.

Wittenbergische Wochenblätter, 33 und 34. St. S. 257 — 265. v. J. 1774.

Leipziger Intelligenzblätter, No. 11. S. 101. v. J. 1775. den 18. März.

§. 26.

8. Die letzte Art der Verpachtung ist, wenn die Pächter auf beständig ihre gepachtete Aecker übernehmen, und nach der Beschaffenheit der Güte für einen Scheffel Land 2 Thaler, auch 1 Thlr. 18 gr. und für das schlechteste 1 Thlr. 12 gr. auf 2 Termine in guten und schlechten Jahren bezahlen, wobey der Pfarrer einen Auszug von Feldern und Wiesen zu Haltung einiger Kühe hat.

§. 27.

Wie der Pfarrer seine Auszugsfelder zu wählen, einzutheilen und zu ordnen hat, werde ich nach dem Kapitel vom Ackerbau lehren.

Zweytes Kapitel.

Was dem neu angehenden Landprediger zu thun obliegt.

Von äusserlichen Amts- und Hausumständen §. 28. Der Pfarrländerey §. 29. Gnadenhalben Jahr der Wittwe §. 30. Kirchenvermögen, Kirchenrechnungen, §. 31. und landwirthschaftlichen Fragen, §. 32.

§. 28.

Es ist hier nicht die Rede von seiner Pflicht in Ansehung der Seelensorge und Einrichtung seiner Amtsführung, sondern in Ansehung einiger äusserlichen Amts- und Hausumstände.

§. 29.

Der Pfarrer muß sich das Pfarrguth, Felder, Wiesen, Hölzer anweisen lassen, die Grenzen wohl merken, und vom Pfarrguth durch seine Schuld nichts abkommen, insonderheit aber das Inventarium an Aussaat, Getraide im Sacke und Dünger sich so übergeben lassen, wie es die Matricul bestimmt, wenn

der Abänderung halber kein Consistorialrescript vorhanden ist.

§. 30.

Der Vergleich wegen des Gnaden halben Jahres ist gemeiniglich die erste Sorge, und er thut wohl, wenn er einen der dortigen Landwirthschaft erfahrnen Prediger zu seinem Beystand wählt, und die 12 Vergleichspunkte mehr zum Vortheil der Wittwe und Kinder einrichtet, als zum Nachtheil.

Von der Vorsicht eines angehenden Predigers in Ansehung einiger äusserlichen Umstände, im Leipziger Intelligenzblatt, No. 43. 1772.

§. 31.

Was wegen des Kirchenvermögen, Kirchrechnungen, Ausleihung und Aufbewahrung der Kirchengelder zu wissen nöthig ist, stehet zum Theil in den Leipziger Intelligenzblättern, und soll mündlich vorgetragen werden.

Im Jahrgang 1767 No. 31. 32. 48. 49.
1769 — 28. 29.
1770 — 31.
1771 — 15. 31. 32.

§. 32.

§. 32.

Da jedes Dorf beynahe seine eigene Gewohnheiten, seinen eigenen Boden, Lage, Klima und Gerechtsame hat, so müssen die dem neu angehenden beywohnende Kenntnisse localisirt werden, er legt daher den geschicktesten Landwirthen seiner Gegend folgende Fragen vor:

1. Ob seine Vorfahren die Pfarrländerey selbst administriret oder verpachtet, und wie sie dabey gefahren?
2. Welcher Grund und Boden in dortiger Gegend für den besten, welcher für den schlechtesten gehalten werde?
3. Welche Art der Früchte auf jeder Art des Bodens am gedeihlichsten wachse?
4. Wie sie mit Früchten auf einen und demselben Acker wechseln?
5. Ob und wo tief oder seicht gepflügt werde?
6. Wie viel sie von jeder Getraideart auf den Acker säen?
7. Wie viel man an Schocken in den besten Jahren und Feldern und in den schlechtesten erndte, desgleichen wie viel Fuder von den Wiesen?
8. Wie viele Aecker in der Brache gesömmert werden dürfen?

9. Wie die Taglöhner gezahlt werden?

10. Wohin der Verkauf der übrigen Früchte am besten geschehe.

11. Wo die besten Viehmärkte?

12. Ob man in der Gegend Torf, Steinkohlen, Mergel, Kalch, Gyps habe?

Zweyter

Zweyter
oder
besonderer Theil
der
Landwirthschaft.

Erstes Kapitel.

Von Leeden und Hutweiden.

Was Leede sey? §. 33. Ihre verschiedene Arten §. 34. Gesträuche §. 35. Morrfelder §. 36. Heideboden §. 37. Flugsand §. 38. Steinigter Boden §. 39. Leeden der Landprediger §. 40. Nothwendigkeit einiger Leeden, §. 41. Verschiedene Gattungen Hutweiden §. 42. in den Waldungen, §. 43. auf den Gemeindeplätzen, §. 44. auf den Stoppeln §. 45. Von den Koppeltriften, §. 46. Was der Landprediger in Rücksicht der Hutweiden zu thun, §. 47.

§. 33.

Ein unkultivirter Boden heißt eine Leede, Leede oder Dreisch.

Einige Plätze, die ich jetzt anbaue, waren ehedem wirklich gebauet, wie man aus den Furchen sieht; so habe ich Wiesen und Wälder angetroffen, die ehedem Felder waren.

§. 34.

Man hat fünf Arten dergleichen Leeden. 1. Die mit niedrigen Gesträuche, als Wachholder ꝛc. bewachsen sind. 2. Mit Heidekraut bedeckt. 3. Moor, wo nichts als Wasserpflanzen hervorkommen. 4. Flugsand. 5. Steinigter Boden.

§. 35.

Gesträuche. Man hat ein doppeltes Mittel, diesen Boden zu nutzen, einmal, wenn er bald Getraide, bald Holz trägt, und wenn er für immer zum Getraidebau verwendet wird.

Churpfälzische Bemerkungen vom Jahr 1775, oder Jung's Staatswirthschaftliche Anmerkungen, bey Gelegenheit der Holznutzung des Siegerlandes, S. 126.

§. 36.

Moräste, Morrfelder. Da wo Vieh versinken kann, und giftige Pflanzen, wenn es auch nur die Wasser-Poa ist, wachsen, sollte eine kleine Verzäunung gemacht werden. Sie können durch Bäume oder nach gemachten Abzugsgräben zu Wiesen und Küchengewächsen genutzt werden.

Der Neumärkische und Pommersche Wirth.

§. 37.

Heideboden. Da wo Menschenmangel ist, sollten Stufen gehauen und Holz gesäet werden.

Oekonomisch und Statistische Reise durch Meklenburg, Pommern, Brandenburg und Hollstein.

§. 38.

Flugsand. Mit Düngung, Auftragung fremder Erdarten, Graben und lebendigen Zünnen von Weiden, wird er nach und nach urbar.

Die Dessauischen und Brandenburgischen Länder sind lebendige Beyspiele.

Krämers Landwirthschaftliche Belehrungen für alle Gegenden.

§. 39.

Steinigter Boden muß gehackt, die größten Steine abgelesen, die mittelmäßigen durch große Rechen auf die Seite geschafft werden. Zu Esparcette ist kein besserer Boden als dieser. Er dient auch zu Wein- und Getraidebau.

Eugenmus praktischer Beweis der Unfruchtbarkeit jeder Erdart und ihrer Verbesserungen, S. 166.

§. 40.

§. 40.

Der Landprediger muß vor allen Dingen seine Leeden urbar machen.

Er ist dieß sich und seiner Familie, seinem Nachfolger, ja der Gemeinde schuldig.

§. 41.

Obgleich die Schafe dem Menschen weichen sollten, so müssen doch einige Leeden seyn, die zur Regenzeit betrieben werden, nur sollte auch bey ihnen, wo es thunlich, der nöthige Wechsel eintreten, und sie bald angebauet, bald mit Espercette zur Weide genutzt werden.

Wenn erst unsere Leeden mit Bäumen bepflanzt werden, welches ich der Fürsorge des Landpredigers empfehle, wird mehr Gras auf unsern Leeden, mehr Schutz für Schafe vor den stechenden Sonnenstralen seyn. Beyspiele sind heutiges Tages keine Seltenheiten mehr.

§. 42.

Es giebt verschiedene Gattungen Hutweiden.

§. 43.

Erstens in den Waldungen. Die Weide kann nach Beschaffenheit derselben schädlich und unschädlich seyn.

§. 44.

§. 44.

Zweytens, auf gewissen den Gemeinen zuständigen, allein zur Weide bestimmten sogenannten Almenten. Dieß ist die allerunschicklichste und unverantwortlichste Art von Weiden.

Wenn der Landprediger seine Gemeinde überzeugt, daß dem Rindvieh die Stallfütterung gut bekomme, so werden sie diese Hutweiden unter sich theilen. Wie sie vertheilt, was darauf zu säen, werde ich mündlich vortragen.

§. 45.

Drittens, nach der Erndte auf die Stoppeläcker; sie ist von keinem großen Ertrag, und mancher Landwirth würde sein Vieh zu Hause lassen, wenn er eine bessere Einrichtung in der Fütterung zu treffen wüßte. Hier muß also wieder Anleitung und Beyspiel gegeben werden.

§. 46.

Wo Koppeltriften sind, hält es schwer sie abzuschaffen, doch ist die Auseinandersetzung nicht unmöglich.

§. 47.

Der Landprediger muß anfänglich sein Vieh mit auf die Hutweiden treiben, besonders wenn es in Wälder geht, sobald es ihm aber

aber möglich, durch Klee und Habersaat die Stallfütterung des Rindviehes einführen.

Zweytes Kapitel.

Von Wiesen.

Was Pfingst- §. 48. was Jacobi- oder Bartholomäi-Wiesen? §. 49. Vom Uebertrieb des Viehes im Frühjahr, §. 50. und nach den Grumet, §. 51. Nöthige Wiesenverbesserung, §. 52. Abbringung der Steine, Moos und Gesträuche, §. 53. Verbesserung der nassen Wiesen, §. 54. Wässerung der trocknen, 55. Nothwendigkeit der Düngung, §. 56. Dungarten, §. 57. Wiesenwechsel, §. 58. Derselben Verhältniß mit dem Ackerbau, §. 59. Baumpflanznngen auf denselben, §. 60. Unkräuter §. 61. Insekten §. 62.

§. 48.

Die Observanz hat an manchen Orten gewollt, daß mit den Schafen im Frühjahr die Wiesen bis Pfingsten betrieben würden. Solche nennt man Pfingstwiesen.

Da diese Mode der Landwirthschaft äusserst nachtheilig ist, so sollte man doch ernstlich auf die Abstellung derselben denken.

Geh.

Geh. Rath Schubarts von Kleefeld sämmtliche Kameral. Schriften.

§. 49.

Auf den Tag Bartholomäi oder Jacobi muß alles Gras von denen dieser Servitut unterworfenen Wiesen abgeräumt seyn, weil die Schafe nun das Recht haben, sie zu beweiden.

Durch Kultur könnten dergleichen Wiesen dreymal gemähet werden, wenn dieses eiserne Gesetz nicht existirte.

§. 50.

Obschon die beyden vorigen Arten die schädlichsten für Länderwohl und Landescultur sind, so giebt es noch zwey andere, die fürs Vieh sowohl als für die Wiesen nachtheilig sind, und billig abzuschaffen wären.

1. Die Weide im Frühjahr bis auf Neu Walpurgis oder den 1. May, an den meisten Orten bis Alt Walpurgis oder den 12. May.

§. 51.

2. Die Weide auf den Wiesen nach der Grumeterndte ist nicht so unschuldig, als mancher denkt. In feuchten Wiesen bleiben die Fußtritte des Viehes stehen, in diesen das Wasser, welches Moos erzeugt.

Bernhard's Abhandlung vom Wiesenbau.

§. 52.

Da die Wiese die Mutter des Ackers ist, so müssen in jeder Wirthschaft die Verbesserungen von ihr angefangen werden.

Fast bis auf unsere Zeiten hat man sie dem Zufall überlassen.

§. 53.

Die erste Sorge ist die Steine von den Wiesen wegzubringen, das Moos abzurechnen, Dorn, Disteln, Gesträuche und Schilf auszurotten.

Knechts Abhandlung von Futterkräutern.

§. 54.

Es giebt Wiesen, die Quellen enthalten, andere, wo das Wasser unterirrdisch von Bergen und Anhöhen herabkömmt. Sumpfige Wiesen verdienen eine andere Behandlung als bloß moosigte.

Trockne Mauern, Gräben, Falllöcher, Ueberführung mit Stein, Kalk, Leim, Seifensiederasche, Ege sind die Verbesserungsmittel.

§. 55.

Trockne Wiesen müssen entweder abgetragen oder gewässert werden, wozu man besondere Maschinen erfunden hat.

Bertrand von der Wiesen-Wässerung.
Weimarisches Magazin.

§. 56.

Dung ist denenselben äusserst nöthig, wenn nicht der abgehende Schnee oder ein Fluß fetten Schlamm ohnehin da absetzt.

So widersinnig es manchem Schlendrianisten vorkommen wird, lieber den Acker anfänglich weniger zu düngen, so gegründet ist diese Methode. Das Würtembergische Land befindet sich bey seiner Wiesendüngung ausserordentlich wohl.

Jung's Geschichte des F. Uxhüllischen Guts zu Münchszell.

§. 57.

Die Düngungsarten sind verschieden. Mist, Mistgauche, Gassenkoth, Steinkohlen, Asche, Gyps, wenn er selten gestreuet und mit Gauche saturirt ist, sind die vorzüglichsten.

Mayers Lehre vom Gyps.

§. 58.

Nur dann darf man eine Wiese zu Acker machen, wenn man anderwärts eine neue oder künstliche Wiese angelegt hat.

Die Altenburger haben die vortreffliche Sitte eingeführt, ihre Wiesen abzuschälen,

den Rasen statt Düngung auf ihre Aecker zu bringen, und die Wiese mit Haber und Klee von neuem zu besäen. Auf keine andere Art ist der Wiesenwechsel zu empfehlen.

§. 59.

Die Meynung der Oekonomen ist nicht einerley in Bestimmung des Wiesenverhältnisses gegen den Ackerbau. Einige verlangen die Hälfte, einige den dritten Theil Wiesen.

Mit Unrecht behauptet ein Schwede, fünfmal mehr Wiesen, als Ackerbau, sey das richtige Verhältniß.

§. 60.

Mit Vortheil werden Bäume auf Wiesen gesetzt, nur müssen sie Sonne und Luft nicht hindern, auf den Graswuchs zu wirken.

Da der Holzmangel immer mehr einreißt, so sollte es des Landpredigers Sorge seyn, auf Aeckern, Rainen und Wiesen Bäume pflanzen zu lassen.

§. 61.

Schädliche Gräser müssen ausgerottet werden. Einige sind holzig, einige sind der Gesundheit nachtheilig, andere vermindern blos die Milch, und andere wuchern zu sehr.

Mausohren und Zinnkraut sind schwer zu vertilgen.

§. 62

Maulwürfe und Ameisen, Werren und Mayenkäfer müssen vertrieben, ersterer Haufen ausgehauen und aus der Wiese weggebracht werden.

Mayers Mayenkäfer als Wurm und Vogel.

Drittes Kapitel.

Von den Erdarten.

Vom Sand, §. 63. Lehm, §. 64. Thon, §. 65. Moorerde, §. 66. andern Erdarten, §. 67. Kalk §. 68. Gyps, §. 69. Mergel, §. 70. Vermischung der Erdarten, §. 71.

§. 63.

Sand hat entweder in gewisser Tiefe eine Lage Lehm- oder Thonboden, oder hat die schwere Erde in der Nähe, oder wird mit Klee oder Spergel (Spergula arvensis) besäet, und so verbessert.

Des Oberamtmann Krämers Landwirthschaftliche Belehrungen.

§. 64.

Lehmboden, wenn er rein nnd nicht mit Sand vermischt ist, bedarf zum Düngen

hitzige Sachen, als Kalk und Asche; mit Sand vermischt, ohne zu viele Eisentheilchen zu haben, ist er fruchtbar.

Pfeifer Grundsätze der Universal-Cameral-Wissenschaft, zweyter Theil.

Franz Home Grundsätze des Ackerbaues.

§. 65.

Thon ist bindend und behält die Feuchtigkeit am längsten, ist daher kalter Natur, und in seinem rohen Zustande zum Wachsthum der Pflanzen unschicklich, wird fruchtbar durch Zusatz absorbirender Erden.

§. 66.

Moorerde, wenn sie mit Sand überfahren ist, wird ebenfalls hieher gerechnet, und eine durch verfaulte Vegetabilien schwarze, öhlreiche, schwammigte und saure Erde darunter verstanden.

§. 67.

Ausser diesen vier Haupterdarten führt Krämer noch acht verschiedene an. 1. eine graue Erde, die auf einem Sand-Schiefer ruhet, 2. dergleichen Erde, die auf einem faulen Schiefer ruhet und mit selbigem vermischt ist. 3. eine Erde die mit Wacken einer Nuß groß bis zu einer Mannsfaust dick

dick und noch stärker vermengt ist. 4. Erde, die mit großen blauen Wacken stark versehen ist. 5. Erde, die stark mit Kalksteinen bedeckt ist. 7. eine weißgraue schwere kalte Erde, Höheboden genannt. 8. die als Bruchgrund belegte Erde.

Der Landprediger hat eine herrliche Gelegenheit die in seiner Gemarkung liegende Erdarten mit einem Erdbohrer zu untersuchen, und durch Vermischung die Fruchtbarkeit zu vermehren.

§. 68.

Kalk vermindert etwas die Nässe und befördert die Evaporation, bessert das sauer gewordene Land, lockert den thonigten Boden auf.

Stork in seiner Anweisung zum Kalkdüngen nach der auf dem Hunnsrick dabey üblichen Verfahrungsart, zeigt, 1. daß der Kalk eine fruchtbarmachende Kraft habe. 2. Wie man den Acker sowohl als den Kalk dabey zubereite. 3. Wieviel man Kalk zum nutzbaren Düngen in den Acker thun müsse. 4. Wann und 5. welche Aecker, 6. Zu welchen Getraide- und Gemüßarten man damit dünge und düngen könne.

§. 69.

Gyps ist eine mit Vitriolsäure gesättigte Kalkerde, daher die Wirkungen denen des Kalks gleich kommen. Auf Klee, Wicken

und Haber gestreuet, thut er ausserordentliche Wirkung.

Auf Erbsen hingegen bringt es keinen Vortheil, indem sie hernach nicht weich kochen.

Succow von der Wirkungsart des Gypses in der Beförderung der Fruchtbarkeit der Gewächse.

Hr. Bergsekretär Voigt in Weimar hat von den hiesigen Gegenden die meisten Arten Kalk und Gyps in seiner Sammlung zusammengetragen, die den Kindern in den Landschulen vorzuzeigen und zu erklären wären.

§. 70.

Mergel ist jede Mischung von Thon und Kalk, daher er mit Acidis brausen muß. Es giebt verschiedene Arten Mergel, die Plinius schon anführt.

Abhandlungen vom Oesterreichischen und Böhmischen Mergel habe ich im Leipz. Magazin u. a. O. geliefert.

§. 71.

Die Vermischung der verschiedenen Erdarten hat zwar ihren guten Nutzen, ist aber im Großen, weil zu viele Fuhren Erde erfordert werden, nicht auszufühen.

Hr. Rückert in Ingelfingen und Pastor Mayer legen ihr einen zu großen Werth bey, und Gugenmus hat in seinem Praktischen

Beweis

Beweis der Unfruchtbarkeit jeder Erdart und ihrer Verbesserungen, um deswillen geirret, weil er dem Boden nichts, dem Dung alles zuschrieb.

Viertes Kapitel.

Von Dungarten.

Ob gedüngt werden muß? §. 72. Was sich in Dünger verwandle, §. 73. Vom Schafmist, §. 74. Rindviehmist, §. 75. Pferdemist, §. 76. Schweinemist, §. 77. Tauben- und Hünermist, §. 78. Miststäte, §. 79. Grüner Düngung, §. 80. Ungewöhnlichen Düngungsarten, §. 81. Wie viel Dünger aufs Land zu bringen, §. 82. Von Ueberdüngung, §. 83. Zeit der Düngung, §. 84.

§. 72.

Ein Boden mag noch so gut gemischt seyn, so muß er doch gedünget werden, einer mehr, der andere weniger.

Rückert in der Frage: Was ist, und befördert die Nahrung der Gewächse? im Journal: Oekonomische Weisheit und Thorheit, hat verschiedene Systeme aufgeführt, desgleichen Fabroni.

§. 73.

Alle Substanzen, welche faulen können, können auch Dünger abgeben.

Die Mittel, wodurch die Fäulniß der Körper befördert werden kann, ist Feuchtigkeit, Luft und Wärme.

§. 74.

Der Dünger ist sehr verschieden. Der Schafmist führt eine Menge volatilisches Salz bey sich, ist deswegen hitzig und erwärmend.

Wo der Hordenschlag wegen Entfernung der Aecker, und Ermanglung des nöthigen Strohes eingeführt ist, sollte der Schäfer entweder die Erde mit dem Schafdung auf einen Haufen bringen, oder neue Erde zur Bedeckung zuführen lassen.

§. 75.

Der Rindviehmist hat viele öhlichte Theile bey sich, und da ein Fuder Sommermist caeteris paribus besser ist, als zwey Fuder Wintermist, so sieht man daraus, welchen Schaden die Hutweiden bringen.

Die Schweitzer, und die sehr leichten Boden haben, düngen vorzüglich mit Viehgauche, die Beschreibung davon stehet in Tschiffelis Briefen über die Stallfütterung, und Past. Mayers Briefwechsel.

§. 76.

§. 76.

Der Pferdemist ist wegen seinen vielen salzigen und wenigen öhlichten Theilen an sich sehr trocken und hitzig, und wirkt vorzüglich auf kaltgründigen Boden.

§. 77.

Der Schweinemist führt viele öhlichte Theile bey sich, und wird entweder in die Hopfenberge oder mit andern Dünger vermischt.

Für Getraide taugt er nicht.

§. 78.

Tauben- und Federviehmist hielten die Römischen Ackerleute hoch, heutiges Tages wird er auf Wiesen, in Gärten besonders auf Spargelbeete gebracht.

Da diese Arten Mist von sehr hitziger Art sind, so streuet man ihre Wohnungen von Zeit zu Zeit mit Sand.

§. 79.

Der Ort, wohin der Mist aus den Ställen getragen, und bis zur Verfahrung auf den Acker aufbehalten wird, heist die Miststäte.

Sie mit einem Schuppen zu überbauen, wie manche angerathen haben, halte ich weder für gut, noch nothwendig. Dafür würde

de ich Bäume pflanzen, jedoch sie nicht zu nahe an die Gebäude bringen.

§. 80.

Die grüne Düngung, wenn ich die Futterkräuter, Klee, Luzerne, Esper und Spergel ausnehme, bringt wenig Vortheil, obschon ich die vegetabilische Düngung allen andern vorziehe.

Fabroni führt die Beyspiele der Römer an, die mit Pflanzen gedüngt haben.

§. 81.

Es giebt noch andere Düngungsarten, als Menschenspeis und Trank, Teichschlamm, Moos- und Torferde, Gassenkoth, Holzerde, Hornspäne, Seifensiederasche, Lohgerberspäne, Schutt von Gebäuden, Düngersalz.

Ihren verschiedenen Werth will ich in den Vorlesungen anzeigen. Möchte doch jeder Landprediger seine Untergebene früh auf die Vortheile dieser Düngungen aufmerksam machen, besonders der Viehgauche, die fast noch in allen Dörfern wegfließen muß.

§. 82.

Die Frage, wie viel Dünger auf einen Acker gefahren werden soll, ist nach dem Ackermaas, nach der Verschiedenheit des Bodens, und des Düngers zu bestimmen.

Im

Im ersten Jahre wird es nöthig seyn, daß der Landprediger Erkundigung einziehe, welche Felder der Vorfahrer gedünget, und welche nicht.

§. 83.

Das Nichtdüngen, und Ueberdüngen ist eines so schädlich als das andere.

Bis jezt hat der Landmann noch nicht in Ausübung gebracht, was Columella anräth: Stercorationem modicam, frequentem et tempestivam.

§. 84.

Es ist unläugbar, daß viele Insekten mit dem Dung auf das Feld gebracht werden, die dem Pflanzenbau großen Schaden verursachen, und doch hat noch kein Schriftsteller und Oekonom auf die Zeit, wann am vortheilhaftesten zu düngen, Rücksicht genommen.

Dreyerley kommt hier mit in Anschlag. Die besondere Wirthschaftseinrichtung, die Erdart derjenigen Felder, worauf der Dung zu bringen, die Pflanzen selbst.

---

de ich Bäume pflanzen, jedoch sie nicht zu nahe an die Gebäude bringen.

§. 80.

Die grüne Düngung, wenn ich die Futterkräuter, Klee, Luzerne, Esper und Spergel ausnehme, bringt wenig Vortheil, obschon ich die vegetabilische Düngung allen andern vorziehe.

Fabroni führt die Beyspiele der Römer an, die mit Pflanzen gedüngt haben.

§. 81.

Es giebt noch andere Düngungsarten, als Menschenspeis und Trank, Teichschlamm, Moos- und Torferde, Gassenkoth, Holzerde, Hornspäne, Seifensiederasche, Lohgerberspäne, Schutt von Gebäuden, Düngersalz.

Ihren verschiedenen Werth will ich in den Vorlesungen anzeigen. Möchte doch jeder Landprediger seine Untergebene früh auf die Vortheile dieser Düngungen aufmerksam machen, besonders der Viehgauche, die fast noch in allen Dörfern wegfließen muß.

§. 82.

Die Frage, wie viel Dünger auf einen Acker gefahren werden soll, ist nach dem Ackermaas, nach der Verschiedenheit des Bodens, und des Düngers zu bestimmen.

Im

Im ersten Jahre wird es nöthig seyn, daß der Landprediger Erkundigung einziehe, welche Felder der Vorfahrer gedünget, und welche nicht.

§. 83.

Das Nichtdüngen, und Ueberdüngen ist eines so schädlich als das andere.

Bis jetzt hat der Landmann noch nicht in Ausübung gebracht, was Columella anräth: Stercorationem modicam, frequentem et tempestivam.

§. 84.

Es ist unläugbar, daß viele Insekten mit dem Dung auf das Feld gebracht werden, die dem Pflanzenbau großen Schaden verursachen, und doch hat noch kein Schriftsteller und Oekonom auf die Zeit, wann am vortheilhaftesten zu düngen, Rücksicht genommen.

Dreyerley kommt hier mit in Anschlag. Die besondere Wirthschaftseinrichtung, die Erdart derjenigen Felder, worauf der Dung zu bringen, die Pflanzen selbst.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von Bearbeitung der Aecker.

Größe der Felder, §. 85. Eintheilung der Flur, §. 86. Wirthschafts-Systeme, §. 87. Abschaffung der Brache, §. 88. Einzäunung der Felder, §. 89. Acker-Instrumente, §. 90. Pflug, §. 91. Hacke, §. 92. Egge, §. 93. Walze, §. 94. Verschiedene Pflugarten, §. 95. Wie oft, §. 96. Und wie tief zu pflügen, §. 97. Ackerbeete, §. 98. Wasserfurchen, §. 99. Schlammfänge, §. 100. System der Landprediger, §. 101.

§. 85.

Die meisten bestimmen die Größe der Getraidefelder nach der Quantität des Saamens, den sie darauf streuen. Noch heut zu Tage wird zu viel Saamen ausgesäet, und unsere Vorfahren haben hierin noch grössere Fehler begangen.

Der Landprediger hat vorzüglich nöthig sich um das Ruthen- und Schuhmaas zu bekümmern, denn nur dann können wir die mehrere oder mindere Fruchtbarkeit einer Gegend vor der andern beurtheilen.

§. 86.

§. 86.

Die meisten Gegenden Deutschlands haben ihre Felder in drey Theile getheilet, in Winterfeld, Sommerfeld und Brache.

Ehedem mag diese Einrichtung ganz gut gewesen seyn, denn sie hat auch ihre Vortheile, mit unseren heutigen Bedürfnissen verträgt sie sich jedoch nicht.

§. 87.

Eben deswegen hat man in verschiedenen Ländern verschiedene Systeme eingeführt, die theils allgemein geworden, theils auf einzelnen Güthern im Gange sind.

Allerdings wichtig ist es, die verschiedenen Bewirthschaftungen näher zu kennen, worunter die Gebürgige, die Hollsteinische, Meklenburgische, Schubartische hauptsächlich gehören.

§. 88.

Wer in jedem dritten Jahre die Brache für unumgänglich nöthig hält, und der sie knall und fall abgeschaft wissen will, schadet sich sehr.

Die Natur selbst zeigt uns gute, mittlere und schlechte Felder, und erlaubt uns nicht einen Sprung zu machen.

§. 89.

So viel man auch für die Einschließung der Felder spricht, so ist sie doch nicht, wenigstens überall, anzurathen.

Englands Klima ist nicht Deutschlands Klima. Selbst die Meklenburger sind von dieser Mode zurückgekommen.
Heinze Preisschrift von Einschließungen.

§. 90.

Die Werkzeuge, die zur Bearbeitung der Felder gebraucht werden, sind: Pflug, Hakken, Egge und Walze.

Alle diese Werkzeuge sind zwar in Deutschland verschieden, aber bey weitem nicht jedem Erdreich anpassend.

§. 91.

Der Pflug ist eine Maschine, die in das Land senkrecht einschneidet, es in die Höhe hebt, umkehrt, wohlfeil und nicht leicht zerbrechlich seyn soll.

Die Theile, woraus der Pflug bestehet, sind das Sech, die Pflugschaar, das Streichbret, die Pflugsterze, der Galgen.

§. 92.

Der Hacken setzt einen lockern Boden voraus, seine Pflugschaar ist zweyschneidend,

des

deswegen wird die Erde nicht umgekehrt, sondern auseinander geworfen. Er sollte an mehrern Orten eingeführt seyn.

Man hat verschiedene Arten. Von Holz und von Eisen, den Schlesischen und Meklenburgischen.

§. 93.

Die Egge soll den Acker mürbe machen, das Unkraut zerstören, den Saamen bedecken.

Es giebt hölzerne und eiserne Eggenzinken, die zum Nachtheil der Landwirthschaft ebenfalls lokal sind. Sie werden noch nicht gehörig gebraucht.

§. 94.

Die Walze soll die Erdklöße zerdrücken, und das zu leichte Land mehr verschließen.

Da es Gegenden giebt, welche von keiner Walze wissen, die ihnen doch so nöthig wäre, dergleichen ich viele bereiset habe, so kann sich der Landprediger ungemein verdient machen, wenn er die zweckmäßigsten Acker-Instrumente einführet.

§. 95.

Das mehrmalige Pflügen des Feldes hat verschiedene Benennungen. Brachen, rühren oder wenden, und zur Saat pflügen.

Das Hauptaugenmerk sollte man auf das erste Pflügen haben; wird es da versehen, so bleibt der Acker klosicht, und kann durch keine Kunst gebessert werden.

§. 96.

Wie oft gepflügt werden soll, läßt sich um deswillen nicht bestimmen, weil es auf die Witterung und die Beschaffenheit des Erdreichs, des aufzuführenden Dunges, und Getraides ankömmt.

§. 97.

Wie tief gepflügt werden soll, kann durch gewisse Regeln, die an Ort und Stelle nur anwendbar sind, festgesetzt werden.

Meistentheils pflügt der Bauer zu seichte, und hier muß ihm der Landprediger wieder mit seinem Beyspiel zu Hülfe kommen.

§. 98.

Der verschiedene Erdboden macht verschiedene Ackerbeete nöthig, bald breite, bald schmale.

Da wo der Pflüger den Pflug wendet, wird sich die meiste Erde häufen, diese sollte jederzeit wieder vertheilt werden.

§. 99.

Wer die zweckmäßigsten Wasserfurchen ziehen will, muß seine Felder beobachten, wenn

wenn der Schnee weggeht, denn weder der Schlendrian noch die Lage des Feldes kann eine sichere Norm angeben.

An den meisten Orten trifft man entweder keine, oder ins komische fallende an, die dem Zweck nicht entsprechen.

§. 100.

An jedem Feld sollten Schlammfänge angebracht seyn, um die vom Regenwetter mit fortgerissene Erde aufzufangen. Sie sind an Bergen nöthig, eben so wie an Lehnen.

Diese Schlammfänge sind dem Landprediger besonders zu empfehlen. Die Altenburger Bauern übertreiben beynahe diese nützliche Methode.

§. 101.

Hat der Landprediger Auszugsfelder, so muß er ein eigen System haben. In den Vorlesungen werde ich dergleichen nahmhaft machen.

Die besten Mittel zuverlässiger Verbesserungen der Feldwirthschaft, besonders für Prediger auf dem Lande, S. 83.

Sechstes Kapitel.

Von der Saat.

Eigenschaften des Saamens, §. 102. Fremder, §. 103. Alter Saamen, §. 104. Conservation, §. 105. Imprägnation des Saamens, §. 106. Getraide-Mischung, §. 107. Zeit der Aussaat, §. 108. Vom Säemann, §. 109. Vom Dichtsäen, §. 110. Säemaschinen, §. 111. Oeftere Felderbesuchung, §. 112. Vom Abhüten und Schröpfen der Saat, §. 113.

§. 102.

Der Saamen soll wenig oder gar kein Unkraut haben, und völlig reif seyn.

Einige lassen ihren Saamen lesen; wenn sie gleichen Fleiß auf die Ausrottung des Unkrauts auf ihren Feldern verwendeten, so würden sie gewiß zum Zweck kommen.

§. 103.

Das Saamen-Getraide, welches von fremden Orten beygeführt wird, gewährt unstreitig mehrere Vortheile, als das selbst erbaute.

Nur sind gewisse Regeln nöthig, die dabey beobachtet werden müssen; nemlich es muß aus kältern, magerern Gegenden kommen, und nicht mit Unkraut, wie die Wucherblume ist, vermengt seyn.

§. 104.

Da diejenige Gegenden, die vorjähriges Getraide säen, bessere Erndten thun, so sollte der Landprediger seiner Gemeinde diese Methode bestens empfehlen.

Man trug lange Bedenken, altes Korn zu säen; obschon man wegen dem Brand früher alten Waizen säete. Die 88ger schlechte Erndte und ganze Districte haben nun entscheidend die Güte des alten Korns dargethan.

§. 105.

Alle Sämereyen, so lange sie in den Hülsen liegen, conserviren sich länger, weil sie verschlossen und in einer gewissen Feuchte liegen. Dieß sollte man vorzüglich bey unsern Getraidearten anwendbar machen.

Es verstehet sich von selbst, daß wenigstens Saamengetraide auf Schüttböden nicht in hohe Haufen aufgethürmt, auch öfters gewendet würde.

§. 106.

Das Einquellen, Erweichen und Imprägniren des Saamens, so viele Vortheile auch uns der Hr. Geh. Rath Darjes in seinen Schriften versprochen hat, ist, wo nicht schädlich, doch unzureichend reiche Erndten zu gewähren.

Ich weiß ein Beyspiel, daß eingekälkter Waizen, weil es nach der Saat 3 Wochen nicht regnete, fast sämtlich im Felde verdarb, und einen Schaden von vielen tausend Thalern verursachte.

§. 107.

Die Getraide-Mischung, z. B. Waizen und Korn, Gerste und Wicken ist nicht so geradezu zu verwerfen, als es manche thun, weil in nassen Feldern die Erndte mehr gesichert wird, und Sicherheit der Erndte sollte des Landmanns erste Sorge seyn.

Wenn unser Ackerbau die größte Vollkommenheit erreichen wird, werden wir in Reihen säen, und so wie der Gärtner von einem Beet jährlich mehrere Erndten nehmen.

Gugenmus Beschreibung des Dorfes Handschuchsheim.

Das Tullische Ackersystem hat dazu Veranlassung gegeben.

§. 108.

§. 108.

Von der Zeit der Aussaat hängt öfters die Erndte ab, ich habe Saamen in der Milch erfrieren, zu früh gesäeten sich überwachsen sehen.

Man hat zwar Regeln für jede Gegend, wann gesäet werden soll, man sollte aber auf jede Lage der Felder besonders attentiren.

§. 109.

Die Weise, daß zehn und mehrere Menschen zu gleicher Zeit säen, ist eben so verwerflich, als wenn Fröhner nach der Reihe säen müssen.

Uebung macht den Meister, gleicher Schritt und Wurf, gutes Augenmaas und eine geschlossene Hand sind das vorzüglichste.

§. 110.

Noch immer wird zu dichte gesäet, weil so viele Körner durch allerley Zufälle verloren gehen; allein frühe Saat, fettes Erdreich, gehörige Mischung der Erde können dem Winter, er mag auch noch so nachtheilig seyn, Gränzen setzen.

Die Frage, wie tief der Saame eingebracht werden muß, läßt sich leichter beantworten, indem Du Hamel die besten Versuche darüber gemacht hat.

§. 111.

Alle Säemaschinen haben das noch nicht geleistet, was man erwartet hat, sie sind zu sehr zusammengesetzt, folglich zerbrechlich.

Der Landprediger wird indessen wohl thun, ein Modell-Kabinet von den nützlichsten Acker-Instrumenten anzulegen, sie der Jugend zeigen und erklären; der Gemeinde aber den Vorschlag thun, gemeinschaftlich die für ihre Gegend von wesentlichen Nutzen befundene Werkzeuge, als Queckenrechen, Hacke, Wiesenhobel ꝛc. anzuschaffen, die jeder einzelne gegen ein mäßiges Stück Geld brauchen könnte. Bald würden wir dann in der Bearbeitung dem Fleiß und der Erfindungskraft der Engländer gleich kommen.

§. 112.

Sobald der Landmann nach der Saat das Gott walte gesprochen, bekümmert er sich nicht weiter um seine Feldfrüchte bis zur Erndte, und hier wird der Landprediger Gelegenheit haben, wenn der Schnee weggeht, und nach jedem großen Regen die Bauern zu ermuntern, sowohl bey dieser als ausser dieser Zeit ihre Aecker zu umgehen, um den etwan verursachten Schaden zu verbessern.

Kaum ein oder der andere Schriftsteller hat von dieser so wichtigen Sache Erwähnung gethan.

§. 113.

Das Abhüten der Saat mit den Schafen ist dem Schaf wie dem Acker nachtheilig; im Preußischen ist es verboten. Ausführlich hat Riem davon geschrieben.

Das Schröpfen geschieht ebenfalls selten ohne Nachtheil, doch giebt es gewisse Regeln beym Schröpfen, die man sorgfältig zu beobachten hat.

Siebentes Kapitel.

Von Getraidearten.

Eintheilung der Pflanzen, §. 114. Winterwaizen, §. 115. Ausländische, §. 116. Deutscher Sommerwaizen, §. 117. Sibirischer Doppelwaizen, §. 118. Verschiedene ausländische Sommerwaizen, §. 119. Deutscher Winterroggen, §. 120. Ausländische Arten, §. 121. Deutscher Sommerroggen, §. 122. Regel für den Landprediger, §. 123. Winterspelz, §. 124. Türkischer Waizen, §. 125. Johanniskorn, §. 126. Reißgerste, §. 127. Große Himmelsgerste, §. 128. Sechszeilige Wintergerste, §. 129. Deutsche Gerste, §. 130. Englischer und türkischer Hafer, §. 131. Tatarischer und Podolischer Hafer, §. 132. Weißer und schwarzer deutscher Hafer, 133.

§. 114.

Es giebt Pflanzen, die alle Jahre absterben (plantae annuae), die zwey Sommer dauern (biennes), die mehrere Jahre fortwachsen (perennes).

Man theilt die zwey erstern wieder ab in Cerealia und Legumina.

§. 115.

Deutscher Winterwaizen (Triticum hybernum) wird für den besten und mehlreichsten gehalten, doch wird ihm im Anhältschen der sogenannte Märkische oder rothe Waizen vorgezogen. Bartwaizen hat kürzere Granen.

In nassen Boden geräth der Waizen noch eher als Roggen. In manchen Orten wird er stärker gedüngt als Rocken, in manchen gar nicht.

§. 116.

Es wäre zu wünschen, daß man die ausländische Getraidearten erst im kleinen und mit den einheimischen anbaute, bis sie sich so erprobet hätten, daß sie die jetzigen verdrängen könnten.

Dem Geh. Finanzrath von Brenkenhof ist Deutschland viel schuldig, da er der erste war, der fremdes Getraide gesäet.

§. 117.

Deutscher Sommerwaizen (Triticum Aestivum) wird in Wald- und nassen Gegenden in Mittelboden gebauet.

Dergleichen Sommerfrüchte zu bauen, hält man nicht für vortheilhaft. Daher ist ein eigenes Sprüchwort entstanden.

§. 118.

Sibirischer Doppelwaizen (Triticum Polonicum) ist eine Sommerfrucht, hat starke Grannen, ein und einen halben Fuß lange, dicke, platte Aehren, bestaudet sich stark, giebt ein Drittel weniger Kleye, folglich mehr Mehl.

Der Landprediger sollte theils ein Saamenkabinet von diesen Getraidearten haben, theils der erste seyn, der diese von andern erprobte Sämereyen säete, und seine Gemeinde darauf aufmerksam machte.

§. 119.

Borowsky empfiehlt noch den Sardinischen Waizen an Größe und Güte des Korns, den Champagner Waizen an Güte und Farbe, sie kommen im mittelmäßigen Boden fort, den Wunderwaizen Triticum compositum, weil eine Aehre vier bis fünf kleine Nebenähren treibt, das vierzig- bis funfzigste Korn giebt. Den Romanischen oder Englischen

Waizen

Waizen triticum turgidum, da ein Korn vier bis acht Aehren, eine Aehre dreyßig, funfzig bis siebzig Körner bringt.

Commissions-Rath Riem führt in seiner physikalisch-ökonomischen Monatsschrift an zwey Orten diejenigen Versuche genau auf, die in dem von der ökonomischen Societät gekauften Garten zu Dresden mit diesen fremden Getraidearten sind gemacht worden.

§. 120.

Deutscher Winterroggen Secale Cereale Hybernum. Im Sandboden sind die Körner schwerer und mehlreicher.

Gugenmus sämtliche Schriften, von mir mit Anmerkungen herausgegeben, Jena 1789.

§. 121.

Unter den Ausländischen verdienen angebauet zu werden:

1. Der Wallachische Roggen Secale Cer. Walachicum.
2. Norwegisches Staudenkorn Sec. Cereale multicaule.

§. 122.

Deutscher Sommerroggen Sec. Cereale aestivum; sollte nur da gebauet werden, wo zu leichter Boden nicht verbessert werden kann, und im Winter zu naß ist.

In

In Dresden wurde Aegyptisches Sommerkorn von Cairo mit Vortheil gebauet.
Der Neumärkische und Pommersche Wirth.

§. 123.

Wenn gleich vorstehende Getraidearten in Deutschland unbekannt sind, so werden sie doch in England, Frankreich, Ungarn und Italien gebauet.

Der Landprediger darf sich daher nicht fürchten ausgelacht zu werden, wenn er solche Orte zu kleinen Versuchen ausmittelt, die sich anfänglich für sie schicken. Zeit, Einsicht und Geduld wird noch manchen Baum und Pflanze an unser Klima gewöhnen.

§. 124.

Eine in Deutschland zwar schon gebaute, aber bey weitem noch nicht nach ihren Verdiensten bekannte Getraideart ist der Dünkelwaizen, Winterspelz, Kern, Triticum Spelta hyberna.

In Nürnberg wird jährlich für viele tausend Rthlr. Spelz gemahlen, und das Mehl nicht nur nach Paris, sondern durch ganz Europa versendet. Es hat bis jezt nur immer an Gerbemühlen gefehlet, allein ein denkender Kopf kann alles möglich machen.

§. 125.

Ferner verdient noch den Anbau der Türkische Waizen, Spelzreiß Triticum Zea.

Som-

Sommerfrucht ist am nützlichsten zu Graupen, zur Stärke, zu Bier und Brantewein befunden worden. Wird in Nassau, Pfalz und Würtemberg häufig gebauet.

Comiss. Rath Riem hat sechserley Arten, weißen, gelben, roth- und gelbgestreiften, schwarzen, rothen, lichtrothen und blauen zu sechs verschiedenen Zeiten gesäet.

§. 126.

Johannis-Korn Secale Cereale Sti Iois verdiente wenigstens da, wo im Herbst Futtermangel ist, gebauet zu werden.

Wenn er auch nicht, wie Borowsky glaubt, zwey bis dreymal im Herbst kann abgeschnitten und verfüttert werden, so behält doch die Ausübung ihren Werth.

§. 127.

Reißgerste, Hordeum Zeocriton W. und S. F. sie trägt am reichlichsten, und ist zu Mehlspeisen vortrefflich, ihre Graupen sind süß, und zum Weißbier beynahe so gut als Waizen.

In England wird sie stark für Brauereyen gebauet, warum nicht in Deutschland?

§. 128.

Große Himmelsgerste, Sibirische oder zweyzeilige nackte Gerste, Hordeum Nudum S. F. Sie ist gar sehr empfehlenswerth.

Sie

Sie trägt 20 bis 50 fältig. Ein Scheffel wiegt an 80 Pfund. 3 Scheffel geben so stark Bier, als 4 Scheffel Landgerste, Brantewein wird mehr und besser als vom Roggen.

§. 129.

Sechszeilige Wintergerste Hordeum Hexastichon W. und S. F. Sie wird um Bartholomäi gesäet, und ist zu Johannis reif.

Was dem großen Landwirth der Rebs ist, aus welchem er vor der großen Erndte eine ansehnliche Summe Geldes löset, das ist dem kleinern diese Gerste. Der Würtemberger und der Pfälzer bauen sie stark.

§. 130.

Große deutsche Gerste Hordeum distichon, S. F. Im Leipziger Magazin habe ich den Anbau dieser Gerste hinlänglich gelehret, und muß Hrn. Borowsky und andern widersprechen, die frühe Saat verlangen.

Die kleine deutsche Gerste, Hordeum vulgare S. F. wird stark im Brandenburgischen gebauet, und wächst in vierzeiligen Aehren, da erstere in zweyzeiliger Aehre wächst. Da die vierzeilige vom Wind ausgeschlagen wird, so ist alle Vorsicht bey der Erndte nöthig.

§. 131.

Wenn gleich der Englische Haser Avena anglica an Größe und Schwere der Körner den

den unsrigen übertrifft, so verlangt er doch gut gedüngten Boden. Der Fürst von Dessau theilte seinen aus England mitgebrachten Vorrath unter einzelne Beamte aus. Sie ließen ihn aber eben deswegen wieder eingehen.

Das nemlich müssen wir vom Türkischen Hafer Avena orientalis sagen. Er schickt sich eben so wenig für unser Ackersystem.

§. 132.

Tatarischer Grützhafer Avena nuda giebt seine Körner nackt ohne Hülsen heraus, nimmt zwar mit schlechten Boden vorlieb, weil er aber leicht ausfällt, ist er im Großen nicht anzubauen.

Der Podolische Hafer Avena Podolica verdient den Anbau schon eher.

§. 133.

Der deutsche weise Hafer Avena Sativa alba hat sich, obschon er oft von andern Haferarten, die man aus fremden Ländern einführen wollte, verdrängt werden sollte, in seinem Werth erhalten, doch wünschte ich, daß er nicht zu häufig gebauet würde, und man die Wickensaat zum Schrot sich mehr angelegen seyn ließ.

Der schwarze Augusthafer Avena nigra empfiehlt sich zwar durch sein frühes Reifwerden,

den, wo man aber in großen Wirthschaften mit den Arbeiten nicht fertig werden kann, wird er leicht vom Wind ausgeschlagen.

Achtes Kapitel.

Von den übrigen Getraidearten und Hülsenfrüchten.

Vom Tatarischen und deutschen Buchwaizen, §. 134. Deutschen Felderbsen, §. 135. Büschel-Erbsen und weißen Kicher, §. 136. Feldlinse, §. 137. Saubohnen, §. 138. Kolbenhirsen, §. 139. Goldhirsen, §. 140.

§. 134.

Tatarischer Buchwaizen (Polygonum tataricum) wächst im magern Boden und verträgt den Frost. Unser deutscher Buchwaizen, (Polygonum fagopyrum) verdiente eben so sehr an andern Orten, als in Schlesien angebauet zu werden.

Mayer in seinem Ganzen der Landwirthschaft hat ihn ganz außer Acht gelassen, da er doch in sandigen Gegenden vor unserm Hafer angebauet zu werden verdiente.

§. 135.

Gelbe deutsche Felderbse (Pisum arvense) die kleine Art verdient bey weitem den Anbau

nicht so sehr als die größere. Wenn man zur Gerste gedüngt hat, und bringt im folgenden Jahr Erbsen dahin, kann man sich einen reichlichen Ertrag versprechen.

Der Erbsenbau hat überhaupt in unserm deutschen Ackersystem keine unwichtige Rolle gespielt. Der Kleebau darf sie da, wo sie gerathen, nicht verdrängen.

§. 136.

Außer den zwey obern Erbsenarten hat man noch verschiedene, z. B. die Büschelerbse, (Pisum umbellatum) die des Anbaues wohl würdig ist. Weise Kicher (Cicer Arietinus) von der man so viel Aufhebens machte, als man sie statt Kaffee in Vorschlag brachte.

Wer keine grasartige Felder hat, mit dem Dünger herumkommen kann, und seine guten Felder jährlich benutzen will, dem rathe ich die frühzeitigen Erbsen zu säen, die im Februar oder Anfangs März gesäet werden können, und früh reif sind. Dadurch kann zu Rokken das Feld noch einigemal gepflügt werden.

§. 137.

Auch die Linsen werden da, wo das Wildpret keinen Schaden thut, jedoch in geringer Quantität, mit Nutzen gebauet.

Die sogenannte Pfenniglinse Ervum lens maior, und die Provencer Linse, Piselli romani, verdienen bekannter zu seyn.

§. 138.

Weit nutzbarer sind die Feldbohnen (Vicia faba) oder sogenannten Saubohnen; ich habe dreyerley Arten kennen lernen. Da die größere zum menschlichen Genuß dient, so wie die mittlere und kleine zum Schrot für das Vieh, reichliche Früchte geben, so sollten sie statt des Hafers auf feuchten Boden überall gebauet werden.

Eine vortreffliche Abhandlung hat Pastor Eckhard im Gothaischen Wochenblatt davon geliefert, wo er sie nicht mit Hafer, sondern ohne denselben mit auszusäen anräth.

§. 139.

Kolbenhirse (Panicum germanicum) ist die allereinträglichste Art, zwar klein an Körnern, jedoch dem Brand nicht so sehr als andere Arten unterworfen, lohnt 100 bis 300 fältig.

Warum Hr. Prof. Borowsky dem Mohnhirse Holcus Sacharatus erwähnt, sehe ich nicht ein, denn wenn sie gleich 0,000 fältige Körner giebt, so ist sie doch nicht für unser Deutschland, wo die Sommer zu kurz sind.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Goldhirse (Panicum. Miliaceum) ist ebenfalls eine vorzügliche Sorte Hirse, die lockern mürben Boden verlangt.

Hirsen wachsen am unschädlichsten in ausgetrockneten Fischteichen, neugeradeten Wiesen, auf sandigen Boden, der überschwemmt wird.

Neuntes Kapitel.

Von den Futterkräutern.

Vom nöthigen Anbau des Klees, §. 141. Von der Saat, §. 142. Arbeit im Herbst und Frühjahr, §. 143. Ersten Kleeschnitt zum Füttern, §. 144. Besten Art Kleeheu zu machen, §. 145. Reife des Saamens, §. 146. Saamen dreschen, §. 147. Wann der zweyte Kleeschnitt vorzunehmen, §. 148. Ob einmal oder dreymal nach Klee zu pflügen, §. 149. Ob man gleich nach dem Umpflügen säen darf, §. 150 Luzerne von Griechen und Römern gebauet, §. 151. Wo §. 152. und wie sie zu bauen ist, §. 153. Wird fünfmal des Jahrs grün verfüttert, §. 154. Esparcette das vortheilhafteste Futterkraut, §. 155. Ihr angemessener Anbau, §. 156. Wann und an wen sie verfüttert wird, §. 157. Vom weißen Klee, §. 158. Spergel, §. 159. Französischen Raygras, §. 160. Pimpernelle, §. 161. Von andern minder vortheilhaften Futterkräutern, §. 162.

§. 141.

§. 141.

Unser Bauer ist, bey allem Futtermangel, der ihn drückt, noch zu furchtsam Klee zu bauen, und der Landprediger kann sich einen großen Verdienst erwerben, seiner Gemeinde in diesem Stück mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Da durch so viele Jahre Versuche gemacht, mancherley Resultate abstrahirt worden sind, so werde ich etwas weitläuftiger seyn.

§. 142.

Es ist gut vom Kleesaamen mehr als weniger und so frühzeitig als möglich zu säen. Wenn die Frucht eingeegget ist, läßt man den Kleesaamen mit drey Finger greifen, jeden Griff in die hohle Hand fallen, dann mit voller Hand auswerfen. Er wird am besten bey trübem Wetter, kurz vor einem Regen gesäet.

In der Pfalz und den Niederlanden wird er gleich im Frühjahr in den Roggen gesäet, im zweyten Jahr in der Sommerflur benutzt und im Brachjahr wieder umgepflügt. Diese Methode ist wenigstens denen zu empfehlen, deren Brachen dem Schafübertrieb ausgesetzt sind.

§. 143.

Nach abgeerndteten Getraide wird der Klee mit strohigen Dung im Herbst, und

im Frühjahr entweder mit Mergel oder Gyps, kleingemachten Steinkohlen bedeckt, theils um ihn zu düngen, theils ihn vor den Frost zu bewahren.

Im Frühjahr sollte man mit einer kleinzinkigten Egge das Feld überfahren, theils den klein gewordenen Dung zu vertheilen, theils die Getraidestoppeln wegzunehmen.

§. 144.

Der erste Kleeschnitt fängt im Junius an, der entweder dem Vieh grün verfüttert, oder zu Heu gemacht wird.

Man thut wohl, ehe der Klee blühet, oder wenn er naß, oder zu naß ist, ihn mit Stroh zu vermengen, damit er sich weder erwärme, noch das Vieh aufblähe.

§. 145.

An verschiedenen Orten trocknet man den Klee auf Stangen, weil er auf der Erde so leicht die Feuchtigkeit wieder anziehet. Mancher Pachter weiß noch nicht mit dem Kleetrocknen umzugehen, denn entweder entzündet er sich, oder verfault ihm.

Eine neue Methode habe ich durch wiederholte Uebung und Erfahrung gefunden, wie man alle Kleesorten auf die leichteste Art trocknen kann. Man läßt den Klee mit Gestellsensen mähen, wodurch der Klee nicht ver-

verzettelt, sondern auf einen Haufen zu liegen kommt, den so gemäheten Klee läßt man recht trocken werden, ehe man ihn mit dem Rechenstiel umwendet. Das Umwenden selbst geschieht auf folgende Art: Man nimmt sechs Menschen, drey wenden jeder seinen Schwaden von oben herunter, und drey von unten hinauf, dadurch kommen die sechs Reihen einander näher. Sind diese trocken, so läßt man beym Thau alle sechs auf einen Haufen bringen, dieß geschieht früh. Den selbigen Abend wird bey günstiger Witterung der Klee, der in der nemlichen Form, wie die Erde auf den Gräbern liegt, und den Tag über sich entzündet und zum Theil ausgedünstet hat, auf die nemliche Art zusammgerollet, wie die sogenannte Schneemänner, auf grössere einzelne Haufen, wo von dem Rechen gleich das liegenbleibende mitgenommen wird. Hier entzündet sich der Haufen noch einmal, früh wird er um der Ausdünstung willen auseinander geworfen, und um acht Uhr eingeführt. Es ist ein dreyfacher Vortheil dabey, die Arbeit wird erleichtert, und minder kostspielig, es bleibt weniger an Blatt und Stengel auf dem Feld liegen, und das Kleeheu schwitzt nachher auf den Boden nicht, noch entzündet es sich.

§. 146.

Vom zweyten Kleeschnitt kommt der beste meiste Saamen. Die Reife des Saamens wird an der braunen Farbe erkannt. Wird er zu reif, so schlägt ihn gern der Wind aus, oder der Regen verdirbt ihn.

Weil durch das Anschlagen der Sense viel Saamen aus den Kolben fällt, so wird die Abmähung Abends und früh, so lange der Thau auf dem Feld liegt, vorgenommen.

§. 147.

Am besten werden die Saamenkolben gleich, so lange der Klee trocken ist, von den Stengeln abgedroschen, doch kann diese Arbeit in der hellesten Frostzeit geschehen. Diese Kolben werden so lange in Säcken in die warme Stuben gestellt, bis aller Saamen ausgedroschen.

Den Klee in Hülsen zu lassen und so auszusäen kann ich nach allen darüber gemachten Versuchen niemand empfehlen, weil die Aussaat ungleich wird.

§. 148.

Der Klee darf nicht länger als bis in die Mitte des Augusts auf dem Felde stehen, sonst hindert er die folgende Feldbestellung.

Die Landleute um Eger mähen deswegen ihren Klee schon im May zum erstenmal, und im Julius zum zweytenmal.

§. 149.

Da im August aller Rasen am besten fault, also auch die Kleestoppeln wegen der noch existirenden Wärme und Regen, so muß

der

der Landwirth vorzüglich auf diesen Zeitpunkt Rücksicht nehmen.

Die Frage, ob dreymal oder nur einmal nach Klee gepflügt werden soll, ist eine der wichtigsten, in einem Boden der nicht in Klöse bricht, der Frost das Getraide nicht ausziehet, ist einmal hinlänglich, im schweren hingegen pflügt man den 8ten August ungefehr zum erstenmal, im Anfang des Septembers zum zweyten, und in der Mitte dieses Monats oder auch später zum drittenmal. Man kann auch nach den zweyten Pflügen gleich das Erdreich wieder umstürzen, und die Saat verrichten.

§. 150.

Schubart und andere haben befohlen, gleich nach dem Pflügen Waizen und Korn zu säen, allein ich habe dieß unthunlich gefunden. Ein Boden, wenn er nicht Sand oder Flugerde enthält, ist nach dem Pflügen zu compact, wird erst durch Luft und Witterung resolvirt, und wenn er sich abgelegen und Krume giebt, dann säet und egget man mit Vortheil.

Die Zeit, wie lange man ein Feld muß abliegen lassen, läßt sich nicht bestimmen. Es kommt hier alles auf die mehr und weniger bindige Theile des Erdreichs selbst an.

§. 151.

Der Luzernebau, so wie der Kleebau ward fleißig von den Römern betrieben, und von Ihren Schriftstellern angepriesen.

Plinius hat eine ganz vortreffliche Stelle im XVIII. Buch §. 43, die so anfängt: Medica externa etiam Graeciae est, ut a Medis advecta per bella Persarum, quae Darius intulit, etc.

§. 152.

Der Anbau der Luzerne im Großen ist nie anzurathen, weil sie den besten Boden verlangt, und wenigstens acht Jahre auf einem Ort stehet.

Ich habe zwar 30jährige Luzerne gesehen, allein dieß war auf einem trocknen fetten Wiesengrund; unter sich kann sie keine Quellen so wie keinen ungleichen Boden vertragen.

§. 153.

Wer zu Luzerne düngt, oder sie allein aussäet, muß dem häufig wachsenden Unkraut durch Jäten abhelfen, wenn er auch den Saamen noch so dick streuet, am besten ist es daher sie mit etwas andern zu säen.

Schubart räth sie mit Erbsen zu säen, ich theilte ein Feld in drey Theile, in den ersten brachte ich Erbsen, im zweyten Wicken, im dritten Hafer, nach dem diese eingeegget war,

ließ

ließ ich die Luzerne mit 3 Fingern säen. Ob ich gleich nicht bis zur Erbsenblüthe wartete, so lagerten sich Erbsen und Wicken, und die Luzerne verkam, den Hafer konnte ich zweymal halb Ellen hoch abmähen, und weil der Hafer aufrecht stehen bleibt, war die Luzerne hier am schönsten.

§. 154.

Man fängt sie an zu verfüttern, wenn sie eine halbe Elle hoch gewachsen ist, denn bis zur Blüthe darf man sie nicht kommen lassen. Sie bläht das Vieh, und darf nicht bis zur Sättigung gegeben werden. Man thut nicht wohl sie zu dörren.

Dem Vieh, das Klee und Luzerne frißt, muß jährlich zur Ader gelassen werden.

§. 155.

In Berggegenden, wo gemeiniglich die meisten Leeden und die elendeste Wirthschaft ist, kann mit keiner Sache eine glücklichere Metamorphose bewirkt werden, als durch Esparcette.

Pastor Mayer, Schubart und Riem in seinen Prodromus haben am weitläuftigsten und besten von diesen Futterkräutern geschrieben.

§. 156.

§. 156.

Esparcette hat mir auf nassen Boden allemal versagt, sie muß etwas dicker wie Korn wegen des Unkrauts gesäet werden.

Ob sie gleich auf steinigten, felsigteu Boden fortkömmt, welches ihr rechter Standort ist, so habe ich sie auch auf guten Ländereyen freylich zum Nachtheil des Getraidebaues wachsen sehen. Wird zuvor etwas Hafer gesäet, so kann man sie im ersten Jahr mähen, welches ohne diese Vorsicht nicht geschehen kann, so wie sie überhaupt nur zweymal im Jahr gemähet werden kann.

§. 157.

Hr. v. Schubart ließ seinen Esparcette über die Hälfte verblühen, ehe er ihn abmähete, und der zweyte Schnitt fiel immer klein aus. Die beste Zeit ihn zu mähen ist die Hälfte des Junius.

Die Pferde, wenn sie mit diesem Futterkraut regalirt werden, verdauen den Hafer nicht, die Kühe geben darnach eine herrliche Milch, auch für die Mutterschafe und Lämmer sollte sie zur Zeit, wo die Brache gepflügt wird, grün verfüttert werden.

§. 158.

Eines der besten Bienen- und Schaffutter ist der weiße Klee, der zu Heu gemacht, beym Lammen vorzüglich genutzt werden kann.

Bey dem Hrn. Amtsverwalter Finke in Cösitz habe ich ihn zu ganzen Aeckern bauen sehen.

§. 159.

Spergel (Spergula arvensis) weil sie von den Kühen genossen so viele und gute Milch liefert, verdient in sandigen Gegenden einen häufigern Anbau.

Da sie in Zeit von sechs bis acht Wochen zu ihrem völligen Wachsthum gelanget, so säet man sie nach der Erndte in die Korn- und Waizenstoppel, und benutzt dadurch das Feld zweymal.

§. 160.

Französisches Raygras, Wiesenhafer (Avena elatior). Bernhard hat ihn mit großen Vortheil unter den rothen Klee gesäet, er kann in einem Sommer dreymal gemähet werden, dauert zehn Jahre, und ist das gemeinste Gras auf der besten Schweizer Wiese.

Der Hr. Geh. Kirchenrath Griesbach in Jena bauet es mit Nutzen; der Griesbachische Garten ist überhaupt, was die zahme und Amerikanische Baumzucht betrifft, nebst vielen andern ein sprechender Beweis seiner ökonomischen Kenntnisse und Einsichten.

§. 161.

Pimpernelle (Poterium Sanguisorba) ist für die Engländer, weil ihre Winter gelinder

sind,

sind, und ihre Schafe früh hinausgetrieben werden, ein treffliches Futterkraut.

Wenn es in Deutschland unter Esparcette gesäet würde, wie ich die Probe gemacht habe, oder wie Riem will unter Luzerne aufwüchse, so würde es ein brauchbares Gewächse.

§. 162.

Was andere vom Honiggras, Timotheus Gras, Hopfenklee ꝛc. für Lobeserhebungen gemacht haben, gehört unter die ökonomischen Charlatanerien und kaufmännische Speculationen.

Manchen ehrlichen Deutschen ist es gegangen, wie Voltärens Ackerhelden, der sein Korn mit Artischocken bepflanzte ꝛc. Man sehe die deutsche Bibliothek 10. B. 1. St. S. 118.

Zehntes Kapitel.

Von den Handelskräutern.

Vom dreyfachen Zweck der Landwirthschaft, §. 163. Definition der Handelskräuter, §. 164. Boden und Düngung des Hanfes, §. 165. Saat und Erndte, §. 166. Röste- und übrige Arbeiten, §. 167. Früh- und Spät-Lein, §. 168. Reife desselben, §. 169. Churpfälzische Art den Flachs zu dörren, §. 170. Von Wem der Rübsaamen zu bauen, §. 171. Vom Winterrübsaamen, §. 172. Sommerrübsaamen, §. 173. Weisen Mohn, §. 174. Sonnenblumen ꝛc. §. 175. Anis, §. 176. Tabak, §. 177. Hopfen, §. 178. Anlegung eines neuen Hopfenbergs und Bearbeitung des alten, §. 179. Widrige Zufälle, §. 180. Vom Krappsetzen, §. 181. und übrigen Arbeiten, §. 182. Vom Waid, §. 183. Wau, §. 184. Safran, §. 185. Saflor, §. 186. Kümmel, §. 187. Süßholz, §. 188. Rhabarber, §. 189. Canariensaamen und Kartendistel, §. 190.

§. 163.

Die Landwirthschaft beschäfftiget sich nicht nur damit, wie untragbares Land tragbar gemacht wird, wie tragbare Felder noch tragbarer werden, sondern auch wie Früchte von einem höhern Werth gebauet werden.

Die Klagen Gugenmus über den Landbau sind gewiß gerecht, und der Landprediger kann diesen allein abhelfen.

§. 164.

Handelskräuter sind diejenigen, die viele Menschenhände beschäfftigen, und einen weiten Transport vertragen. Hierin sind Manufaktur oder Handelsgewächse von andern unterschieden.

Diese Erklärung verdient vor der Beckmannischen S. 397. den Vorzug, der alle Pflanzen, die mit Vortheile in dem größten Theile von Deutschland gebauet werden, oder gebauet werden könnten, und weder zu den Getraidearten noch Gartenkräutern gehören, Manufakturpflanzen nennt.

§. 165.

Der Hanf (Cannabis Sativa) verlangt einen etwas feuchten, schwarzen, mit Mist gut gedüngten Boden, der durch öfteres Pflügen wohl aufgelockert worden.

Die Bestandtheile des Erdreichs, und die Versuche mit verschiedenen Arten von Düngungen müssen entscheiden, welche Düngung die vorzüglichste sey. Man sehe meine kurze Erläuterung über den Anbau und Behandlung des Rheinhanfes im Leipziger Magazin.

§. 166.

§. 166.

Er wird in der Mitte des Mays gesäet, und seine Zeitigung ist an der Farbe des Saamens zu erkennen. Der ausgerupfte Hanf wird in kleine Bündel getheilt, Schockweise aneinander gestellt, damit die Sonne den Kopf wohl austrockne und den Saamen eher fallen lasse. Büschel für Büschel werden in Salzfässern auf dem Feld herumgeschlagen, um den Saamen rein zu erobern.

Die Knoten mit einem Schlegel herabzuschlagen, halte ich ebenfalls nicht für die rechte Methode. Oberamtmann Holzhausen in Gröbzig und Schubart von Kleefeld haben meines Wissens den schönsten längsten Hanf in Sachsen und Anhalt gebauet. Des ersten Art ihn zu behandeln, verdient vorzüglich gesehen und nachgeahmet zu werden.

§. 167.

Man kann den Hanf auf der Wiese und im Wasser rösten. Damit Fische und Vier nicht darunter leiten, und Gewitterwasser ihn wie den Flachs nicht wegführen könnten, sollte man ihn nicht in fließendes Wasser, sondern in eigends dazu gemachte Gruben legen.

Er wird nachher ans Feuer oder an die Sonne gelegt, zum Brechort gebracht, gerieben, geschwungen und gehechelt.

Karl la Hard Abhandlung vom Hanfe, 1785.

Rathlef Auserlesene Abhandlungen über Gegenstände der Policey, Finanzen und Oekonomie, dritter Band. Hannover, 1788.

§. 168.

Wenn gleich einige behaupten, daß Sand und Thon kein Leinland sey, und er blos für gemäßigte Gegenden gehöre, so habe ich ihn doch nie schöner als in Gebirgs- und Waldgegenden bauen sehen.

Man hat Früh- und Spätlein, und ob gleich der Frühlein der sicherste ist, so kommt doch alles auf die Jahres-Witterung an.

§. 169.

Sobald das Laub von unten auf anfängt gelblicht zu werden, muß der Flachs ausgerissen, und sogleich grün gerifelt werden. Die Knoten bringt man auf Tücher in die Sonne.

Der Saame soll am besten aus den Knoten gebracht werden, wenn man auf der Tenne mit einer steinernen Walze über sie herfährt.

§. 170.

Der Flachs wird so wie der Hanf auf Wiesen, die vom Viehtrieb verschont und nicht mit Bäumen besetzt sind, geröstet.

Den Flachs oder Hanf zu brechen, zu dörren, erfordert eine besondere Methode, die ich von einem Churpfälzer gelernt habe, von allen Landpredigern eingeführt zu werden verdient, und folgende ist:

Ausser dem Dorfe auf einem freyen Platz wo keine Passage ist, wird ein Loch 9 Schuh tief in die Erde, und 9 Schuh lang, unten am Fuße 2 Schuh, oben aber 8 Schuh weit gestochen oder gegraben, und wo möglich an einer Anhöhe oder Rand, so daß das Loch nicht so sehr dem Winde oder den Stürmen bloß gestellt ist, und das Hintertheil auf den Rand stößt. Nicht von der Seite des Randes oder der Anhöhe, sondern von vorne der Ebene werden von der schmalen Seite des Lochs Stufen hinunter gemacht, um unten Feuer anmachen und unterhalten zu können. Von Stangen aus Wellen, die eines Kindes Arm dick sind, wird ein Dach oder Horde und zwar von beyden Seiten nach der Länge des Lochs in die Höhe gemacht, unten in- und auswendig mit Rasenstücken befestiget, damit es nicht einfallen kann, eine jede aufwärts stehende Stange darf nur einen Zoll von der andern stehen, damit die Hitze des Feuers durchdringen, und den aufgebreiteten Flachs oder Hanf gehörig dörren kann.

Das Feuer wird vorne bey den Stufen angemacht, welches von selbst nach hinten zieht, und alles erwärmt. Die Feurung, Aufbreitung des Flachses, Austheilung an Kinder mit einer Handvoll so viel ungebrechten Flachses, als eine Brecherin auf einmal haben muß, besorgt eine alte Person.

Sechs bis acht zum Brechen angestellte Weiber formiren einen halbovalrunden Kreis und haben mit ihren Brechen die Darre im Gesicht. In der Mitte des Kreises wird ein Betttuch ausgebreitet, damit die Weiber nicht nöthig haben von der Stelle zu gehen, sondern, so wie sie fertig, ihren gebrechten Flachs aufs Tuch zu werfen und zu rufen eine Handvoll, da denn die Kinder von 6 — 8 Jahren, die zum Zutragen angestellt sind, ihre bereit gehaltene Handvoll Flachs abgeben, und sich eine andere Handvoll warm gedörrten Flachs von der Frau am Darrloche holen.

In der Pfalz wird der Flachs zwar auch geschwungen, aber man hört da das unaufhörliche Pochen oder Plauen nicht so wie in Thüringen. Man hat da Reibmühlen vom Wasser getrieben, der schon verbrauchte Mühlstein läuft aufrecht auf einem runden auf dick untermauerten Bohlen von hartem Holz gefertigtem Tische, worauf der gebrechte Flachs gebreitet ist, und worüber dieser Stein lauft; damit aller Flachs gut getroffen und weich gemacht wird, muß er umgewandt werden, und die Person muß nie vor dem Stein, sondern unmittelbar gleich hinter demselben gehen. Es wird so in einer kurzen Zeit sehr viel gethan.

§. 171.

Rübsaamen (Brassica Napus) sollte zwar nicht von einem einzelnen Mann im Großen gebauet werden, jedoch von mehrern im Kleinen.

Deutsch-

Deutschland würde reicher seyn, wenn nicht so viel Saamen und Oel nach Holland gieng, woher wirs nach einiger Zeit wieder theurer erkaufen.

§. 172.

Der Winterrübsaamen, von dem man dreyerley Abarten hat, wo immer eine größer als die andere ist, Rübsen, Reps, Kohlsaat, wird im August gesäet, und fängt im andern Jahr nach Johanni an zu reifen.

Er hat zwey große Feinde, die graue Made (Phalaena exclamatoria) und die Galwespe (Cynips L.) S. von denen die Wurzeln des Winterrübsaamens zerfressenden Larven der Galwespe als eine Krankheit dieses Gewächses im Leipz. Magazin, 3. St. 1782.

§. 173.

Der Sommerrübsaamen ist für den Ackerbau minder schädlich, ist aber mehrern Gefahren der Erdflöhe und Pfeifer ausgesetzt. Sitzt zur Zeit der Blüthe alles voll Schmetterlinge, so ist dieß das sichere Zeichen, daß Pfeifer (Curculiones) in den Rübsen kommen.

Die Frage, soll man Sommer- oder Winterrübsaamen bauen? läßt sich nicht so geschwind beantworten, als manche glauben.

§. 174.

Viel sicherer ist der Mohnbau, den der Rathsmeister Reichard in seinem Land- und Gartenschatz vollständig beschrieben. Das Oel ist allen andern vorzuziehen.

Die Gegend um Erfurt muß jeden Landwirth ermuntern Mohn zu bauen. Er wird häufig als Kaufmannswaare von Fuhrleuten nach Frankfurt am Mayn gebracht.

§. 175.

Das Leipziger Intelligenzblatt von 1768. führt alle Oelgewächse an, worunter die Sonnenblume an den Rändern der Aecker und in Sonnereichen Gegenden angepflanzt werden sollten.

Eben so der Oelrettig (Raphanus sativus L.) den Hr. Eckeberg zuerst aus China nach Schweden gebracht, und eine Pflanze; sechzig bis siebzig Schotten trägt.

§. 176.

Anis liebt erhabene Gegenden, und wird in die Brache gesäet in der ersten Hälfte des Märzes, er wird fleißig gejätet, und im Monat August reif.

Der Centner Anis wird zu 6 Thaler, und die Anisspreu zu 6 gr. verkauft, woraus hernach das Anisöl gebrannt wird.

§. 177.

§. 177.

Toback wird in manchen Gegenden stark, in andern gar nicht gebauet. Um Dessau wird er häufig in die Brache gepflanzt.

Man hat vorzüglich zwey Sorten Nicotiana tabacum, und Nicot. rustica. Diese ist weit saftiger im Geschmack, als die vorige, die jedoch am häufigsten gebauet wird.

§. 178.

Da ich nirgends mit größerer Sorgfalt den Hopfen bauen sah, als in Böhmen, so muß ich die Behandlung desselben als die vorzüglichste empfehlen.

Meine Beschreibung stehet in den Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens. 1. Theil.

§. 179.

Die Lage, Boden, Anlegung, Bearbeitung und Bedüngung sind im ersten Jahr hauptsächlich in Erwägung zu ziehen.

Ein alter Hopfenberg hingegen erfodert zwölf Hauptarbeiten. Aufdecken, Beschneiden, Stängeln, Anbinden, Hacken, Zwiebraheu, Abblatten, Einärndten, Pflücken, Trocknen, Aufbewahren, Stangenräumen.

§. 180.

Der Hopfen ist sechs widrigen Zufällen ausgesetzt, die der Landmann nicht wohl vermeiden kann, weil er in zu viele Geschäffte verwickelt ist, und die wir dem Forschungsgeist der Landprediger empfehlen.

Im Jahr 1788 sind unstreitig die meisten Broschüren über den Hopfenbau geschreiben worden, worunter sich die aus der Gegend von Meißen, und die andere, welche den Hopfenbau und Merrettig abhandelte, das meiste Aufsehen machten.

§. 181.

Die Methode den Krapp oder Färberröthe zu pflanzen ist nicht einerley. Das Sezzen geschiehet in Gräben oder in Stufen. Ersteres ist die Seeländische Manier, da man das Feld in Länder abtheilt, und alle vier Schuh weit zwey Schuh leer liegen läßt, erstere vier Schuh werden mit Krapppflanzen Reihenweiß, eine Reihe einen Schuh von der andern gesetzt. Die Erde aus den Zwischenräumen wird im Spätjahr ausgestochen und auf die vier Schuh 'breiten Länder geworfen.

Das Setzen in Stufen geschieht eben so, wie man Kraut pflanzt, nnr daß in jede Stufe sechs Pflanzen kommen.

Holz-

Holzhausen ließ nur eine Pflanze mit dem hölzernen Pflanzenstecker in die Erde setzen, gieng diese zu Grund, so entstanden Lücken im Beete, Schubart brachte in jedes Loch zwey Pflanzen, beyde hatten jedoch die Seeländische Methode adoptirt.

§. 182.

Die übrigen Arbeiten sind jäten, behacken, zudecken, herausnehmen im andern Jahr.

Die Färbekräuter führe ich nur deswegen hier auf, weil öfters Zeit und Umstände eintreten können, wo sie mit gutem Vortheil anfänglich im kleinen gebauet werden. Unsere Färber sind schon zu sehr an Ihre Farben gewöhnt.

§. 183.

Der Waid wurde ehemals, da man den Indigo noch nicht kannte, häufig in Thüringen gebauet, jetzt wird er noch um Erfurt und Gotha gezogen. Die Waidsteine fast in allen Dörfern Thüringens erinnern uns an den Flor dieses Products.

Die beste Beschreibung hat der Rathsmeister Reichard geliefert.

§. 184.

Wau (Reseda Luteola) wird wie andere wild wachsende Farbepflanzen, da wo sie häufig stehet, gesammelt und verkauft.

Ich habe sie im kleinen vom Oberamtmann Holzhausen bauen sehen.

§. 185.

Safran wird am häufigsten im Oesterreichischen gebauet, in unsern Gegenden habe ich ihn wenig und meist nur in Gärten bauen sehen. Borowsky hat in seinem Almanach eine kurze Beschreibung geliefert.

Es wäre dieß eine bloße Speculation des Landpredigers.

§. 186.

Saflor wird um Erfurt hin und wieder noch stärker gebauet, als an andern Orten. Da manche Blüthen dem Safran völlig gleich kommen sollen, daß solche Materialisten verkauft werden, auch von vielen statt des Safrans an die Speisen genommen werden, so verdient er noch immer den Anbau im Kleinen.

Ueberdieß können die Körner zum Oelschlagen gebraucht werden.

§. 187.

Weit vorzüglicher ist jedoch der Anbau des Kümmels. In manchen Jahren darf man ihn wegen der Wohlfeilheit nicht verkaufen, es treten aber gar bald Jahre ein, wo ein

ein ansehnliches Stück Geld daraus gelöset werden kann.

Da die Heumäher den wilden auf den Wiesen finden, so ist der Anbau gar leicht. Man säet ihn auf ein Beet, nimmt alsdenn die Pflanzen heraus, beschneidet sie, und setzt sie Reihenweise aufs Feld, erst im zweyten Jahr wird der Saamen reif.

§. 188.

Daß das Süßholz (Glyzyrrhiza glabra) nicht so schwer fortzubringen, als man im gemeinen Leben glaubt, zeigt Reichard in seinen Schriften, und da es zum Thee das nöthigste Ingredienz ist, so sollte der Landprediger dieses Gewächs vorzüglich bauen, und seinen Untergebenen theils austheilen, theils ihnen die übrigen Theekräuter kennen lernen.

In Bamberg habe ich es häufig in den Gärten angetroffen, wo sie es als ein Geschenk Kaiser Heinrichs des Frommen ansehen.

§. 189.

Die Rhabarber (Rheum palmatum) die so vielen Nutzen in des Landmanns Hausapotheke stiften würde, sollte, wenn nur im Kleinen, gebauet werden.

Die Beschreibung in den Churpfälzischen Bemerkungen läßt keine unüberwindliche Hindernisse vermuthen.

§. 190.

§. 190.

Noch giebt es in der Erfurter Flur verschiedene andere Producte, die auch anderwärts angebauet werden könnten. Dergleichen sind Canarien-Saamen (Phalaris Canariensis) Weberdistel (Dipsacus fullonum) etc.

Reichards Schriften und eine Excursion in die nicht weit entfernte Gegend wird die Kenntniß, Bauart, Vertrieb in andere Länder und Vortheile näher kennen lernen.

Eilftes Kapitel.

Vom Unkraut.

Was Unkraut sey, §. 191. Seine Entstehung, §. 192. Schädliche Eigenschaften, §. 193. Mittel zu Vertilgung derselben, §. 194. Wucherblume, §. 195. Wildhafer, §. 196. Quecken, §. 197. Hederich, §. 198. Kandelwisch, §. 199. Feldbrombeere, §. 200. Uebrigen Unkräuter, §. 201.

§. 191.

Das landwirthschaftliche Unkraut ist eine jede Pflanze auf einem nutzbaren Lande, welche das Wachsthum und Gedeihen anderer Pflanzen, die daselbst gezogen werden sollen,

len, eben deswegen verhindert oder aufhält, weil sie gewöhnlich in sehr großer Menge wächst.

Der Begriff vom Unkraut bleibt immer sehr relativ, doch concentrirt er sich darin, daß es eine planta spontanea, und den ausgesäeten Pflanzen einigermaßen schädlich seyn müsse.

§. 192.

Unkraut kommt entweder von selbst aus der Muttererde, indem jede Erdart ihre eigene Pflanzen hervorbringt, oder 2) durch Saamen, 3) durch Zufall, 4) durch Anbau.

Der Landprediger sollte vorzüglich dahin Bedacht nehmen, seiner Gemeinde die leichtesten Mittel an die Hand zu geben, wie dieser so lästigen Sache abgeholfen werden könnte, indem es nicht die Sache eines fleißigen Landmanns ist, sondern alle zu gleicher Zeit hülfreiche Hand leisten müssen.

§. 193.

Das Unkraut hat fünf schädliche Eigenschaften, 1) es entkräftet das Land ohne Nuzzen, 2) raubt den andern Pflanzen den Platz, 3) macht den Boden zu Filz, 4) verzögert die Erndte, 5) verschlechtert das Getraide.

Pastor Mund in seiner Abhandlung vom Unkraut, die von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften das Accessit erhalten,

halten, zeigt in den Abschnitten von der Vermehrung und Verminderung des Unkrauts und von dessen vortheilhaften Gebrauche im Haushalte viel gute Kenntnisse.

§. 194.

Die Mittel Unkraut zu vertilgen, sind verschieden, und zwar nach Verschiedenheit der Unkräuter selbst.

1) Man lasse den Saamen derselben nie reif werden.

2) Man pflüge und egge fleißig und tief oder

3) mache sich besondere Rechen, wie der Queckenrechen ist.

4) Baue solche Pflanzen, die das Unkraut verdrängen, als Sommer- und Winterrübsen, Klee ꝛc. oder die gehackt oder gejätet werden.

§. 195.

Die vorzüglichsten Unkräuter sind, Chrysanthemum Segetum die Wucherblume. Ist meistentheils mit Getraide aus solchen Gegenden gekommen, wo sie zu Hause sind. In den Jahren 1771 und 1772 sind manche Dörfer damit heimgesucht worden.

Die besten Vertilgungsmittel stehen in Munds Magazin 1. St.

§. 196.

Avena Sativa, Wildhafer. Ist in doppelter Hinsicht schädlich, weil der geringste Wind ihn wegführt, und weil er früher reif wird, als das Getraide.

Nirgends habe ich mehr Wildhafer gesehen, als in den Jenaischen Fluren, und dieß giebt von der Bestrebsamkeit der Einwohner, sich dieses lästigen Unkrauts zu befreyen, keine gute Begriffe.

§. 197.

Triticum repens. Quecken. Sie können durch fleißiges Pflügen, Eggen und dem sogenannten Queckenrechen in Zeit von drey Jahren getilgt werden. In den Entdeckten Betrügereyen der Verwalter stehen von den Quecken manche Beyspiele, die hieher gehören.

Nie werde ich aber anrathen die Quecken in den Weg zu werfen, oder zu verbrennen.

§. 198.

Hederich (Raphanus Raphanistrum). Die Gerstenfelder sind öfters ganz gelb von diesem Unkraut. Man füttert es zwar dem Vieh, aber mit keinem Nutzen.

In den Berliner Beyträgen, Gothaischen Wochenblatt, Leipziger Intelligenzblättern stehen verschiedene souveraine Mittel sie zu tilgen, und dennoch sieht man noch überall auf

dem

dem Lande die traurigste Spuren vernachlässigter Feldcultur. Möchte doch die Policey oder eine und andere Predigt mit Nachdruck dagegen eifern!

§. 199.

Kandelwisch (Equisetum arvense). Es vermehrt sich sehr und schadet besonders den Kühen. Die unermüdete Hacke des Landmanns kann es allein tilgen.

Es sind verschiedene Preise auf dieses Unkraut gesetzt worden, man hat aber noch nichts allgemein anwendbares und geschwind wirkendes gefunden.

§. 200.

Die Feldbrombeere muß ebenfalls mit der Hacke getilgt werden, sie wächst gern auf steinigten, sandigten, Eisenschüßigen Boden.

Jeder Knoten, den sie an die Erde legt, schlägt neue Wurzeln. Man pflügt sie zwar los, aber bringt sie nicht vom Felde, welches doch geschehen sollte.

§. 201.

Die übrigen Unkräuter sind bey weitem nicht so schädlich, als daß sie mit den vorigen in einer Klasse stehen sollten.

z. B. der Mohn, Raden, Ackerwinde, Klaffern, Kuhwaizen, Vogelwicken, Huf-

lattig

lattig, Trespen, Schwindelhafer, mit denen leider der Landprediger, wenn er seinen Decem einsammelt, nur zu sehr beschenkt wird.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Ungeziefer.

Der Landprediger soll die Kenntniß derselben seinen Untergebenen beybringen, §. 202. Hamster, §. 203. Feldmäuse, §. 204. Schnecken, §. 205. Sperlinge, §. 206. Engerlinge, §. 207. Maulwurfsgrillen, §. 208. Heuschrecken, §. 209. Gerstenmade, §. 210. Graue Made, §. 211. Pfeifer, §. 212. Gerstenraupe, §. 213. Roggenraupe und Frühlingsroggenraupe, §. 214. Uebrige Fliegen und Maden, §. 215. Mittel dawider, §. 216.

§. 202.

Wenn der Landmann alles gethan hat, so bleiben oft kahle Flecken auf den Feldern, und das erste, worauf er fällt, ist gemeiniglich Aberglaube, es ist ihm was angethan, sein Acker ist behext.

Wie glücklich sind die Landleute, die einen Zerrenner zum Prediger haben, nur wünscht Pastor Götze und wir mit ihm, daß er in seinen Ackerpredigten auch ihnen von Insekten etwas gesagt hätte, die dem Getraide auf dem Felde

schaden, und nach der Saatzeit entweder im Frühjahre, oder im Herbst die Wurzeln abbeisen, auch wohl im Halm heraufkriechen, und dem Korn die Nahrung nehmen.

§. 203.

Hamster (Mus cricetus). Der Fang derselben macht in der Erfurter Gegend einen eigenen Nahrungszweig aus.

Im Journal von und für Deutschland hat die Gegend um Quedlinburg doch wohl aus Nachläßigkeit der vorigen Jahre eine enorme Quantität gefangener geliefert.

§. 204.

Die Feldmäuse lassen sich nicht leicht vertilgen, und müssen der Witterung, die sie über kurz oder lang selbst tilgt, überlassen werden.

In den Churpfälzischen Bemerkungen stehen traurige Beyspiele der von ihnen angerichteten Verwüstungen.

§. 205.

Schnecken ohne Häuser verursachen in manchen Jahren vielen Schaden.

Frühe Saat, Kalk, Ueberwalzen, ehe die Sonne aufgeht, mürbe gepflügter Boden hilft viel zu ihrer Verminderung.

§. 206.

§. 206.

Sperlinge. Nur eine übertriebene Anzahl kann schädlich seyn, da die verminderte Sperlinge eher Nutzen als zu großen Schaden verursachen.

Riem hat in einer eigenen Schrift ihrer gedacht, und wenn auch die Berechnungen ihres Schadens wahr sind, sollten wir toleranter seyn. Seitdem wir weniger Vögel haben, haben unsere Bäume mehr gelitten.

§. 207.

Maykäfer oder Engerlinge. Der Landmann läßt sie beym Pflügen ganz geruhig in den Furchen liegen, jagt wohl gar die Krähen weg, die seinem Pflug folgen.

Tiefes Pflügen bringt sie an die Oberfläche, und Auflesung derselben durch Kinder ist besonders anzurathen. Manche scheuen sich Bäume auf die Aecker zu pflanzen, weil Sperlinge und Maykäfer sich dadurch vermehren. Aber der Nutzen der Bäume überwiegt den Schaden, den sie zufügen, besonders bey aufmerksamen und fleißigen Wirthen.

§. 208.

Maulwurfsgrillen (Gryllus gryllotalpa) vermehrt sich erstaunlich, und beißt die Wurzeln des Getraides ab, er liebt die sandige

Gegenden, die der Maulwurf und Hamster vermeidet.

Der Herr von Rochow zu Reckan hat durch seine Schulkinder sie auflesen und sammlen lassen. Er versprach für jedes Stück einen Pfennig und mußte einige zwanzig Thaler zahlen, weil die Kinder viele Tausende brachten, wodurch viele tausend Scheffel Korn gerettet wurden, die diese Armee unterirrdischer Feinde seinen Unterthanen würde geraubt haben.

§. 209.

Heuschrecken (Gryllus migratorius) gehört unter die Landplagen, ist jedoch jetzt seltener als sonst, wenigstens in unsern Gegenden.

Hofrath Gleditsch hat sich in seinen vermischten Abhandlungen von Vertilgung der Zugheuschrecken um die Oekonomie sehr verdient gemacht.

§. 210.

Gerstenmade, Gerstenfliege, Kornfliege (Musca frit) verursachet in Schweden nach dem Zeugniß des großen Linne einen Verlust von hundert tausend Dukaten, indem sie das zehnte Korn verdirbt.

Sie legt ihre Eyer an die Aehre, da denn die kleinen Larven die Körner ausfressen.

§. 211.

§. 211.

Graue Made (Phalaena exclamatoria) wüthet besonders im Winterrübsen.

Bey den Handelskräutern habe ich von ihr Erwähnung gethan, und im Leipziger Magazin hab' ich, aus Patriotismus ohne Prämie dafür zu verlangen, das zuverläßigste Mittel zu ihrer Vertilgung angegeben.

§. 212.

Pfeifer. Die Phalaena setzt sich in Menge an den blühenden Sommerrübsen, legt ihre Eyer, wenn sie nicht durch Regenwetter oder kühle Witterung abgehalten wird, daran, und vernichtet die Hoffnung des Landmanns.

Pastor Götze hat in seinem ökonomischen Allerley eine vollständige Abhandlung geliefert.

§. 213.

Gerstenraupe. Von ihr giebt Schreber Nachricht, daß sie 1751 im Thüringischen an den Sommerfrüchten großen Schaden angerichtet habe.

Mir ist eine Art bekannt, die jedoch kleiner als die sogenannten Mehlwürmer sind. Ist die Gerste gesäet, so wächst darin ein solcher Wurm, der sie aufzehrt; ob sie Birkanders Musca hordei ist, zweifle ich sehr. Götze nennt sie Gerstenfeind, der sich im Julius verwandeln soll.

§. 214.

Roggenraupe (Phalaena Secalis) frißt den Roggen aus der Aehre, welche ganz weiß wird, wenn das Korn reift. Um diese Zeit fliegt sie des Abends umher.

Frühlingsroggenraupe (Phalaena nictitans) Roggenfliege (Musca secalis) soll den harten Halm des Roggens, wenn er aufgegangen ist, und ein oder zwey Blätter hat, in der Erde abbeissen, daß sich die Blätter neigen und verwelken.

§. 215.

Birkander in seiner Abhandlung von Wurzelinsecten gedenkt noch des Roggenfeinds Musca calamitosa; ferner der M. velox, tripunctata, truncata, nivalis, der Tipula Secalis, Erdschnecke, T. oleracea, phalaena Turca, und Saatschnelkäfer Elater Segetis. Die Larven des letztern nehmen dem Landmann oft die Hälfte seines Getraides, eine Larve beist oft an einer Stelle 28 Stengel ab.

Mit dem Dünger, in den die Fliegen ihre Eyer legen, kommen sie auf den Acker, Hr. Pastor Göze räth an, den Mist im May und Junius auszuführen, und gleich unterzupflügen, damit die Eyer nicht auskommen können. Dieß wäre aber zu spät.

§. 216.

Außer den angeführten Mitteln wider die Getraideinsecten werden unter den Dünger Knoblauch, Tannen und Fichtennadeln, Porst oder wilder Roßmarin gemischt, welche die Larven tödten.

Der Landprediger sollte es bey seiner Gemeinde dahin zu bringen suchen, daß bey jedem Pflügen müßige Knaben, denen er die Kenntniß aller Larven beygebracht, sie in Töpfe sammelten, da Birkander nur einen Knaben folgen ließ, der in 300 Ellen Länge und 28 Breite 351 Larven sammelte.

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Krankheiten des Getraides und Wetterschäden.

Vom Mutterkorn, §. 217. Brand, §. 218. Frost und Schnee im May, §. 219. Hagelschlag bey geschoßten Getraide, §. 220. Bey Wintersaat mit blühender oder verblühten Saat, §. 221. Bey Sommerfrucht, §. 222. Bey reifer aber noch weicher Winterfrucht, §. 223. Bey harter Winterfrucht, §. 224. 225. Was nach der Saat zu thun, §. 226. Bey harten Sommerfrüchten, §. 227. Was bey Sturm und Wirbelwinden, §. 228. Pflicht des Landpredigers, §. 229. Geschichte der Unglücksfälle, §. 230. Vorsichtsregeln im Getraidevorrath, §. 231. Baldigem Erkauf desselben, §. 232.

§. 217.

Ueber die Entstehung des Mutterkorns ist viel gestritten worden. Hr. Strehlin schreibt es den kleinen Schnecken zu, die sich im Korn aufhalten. Zur Ausrottung dieser Schnecken wird Gyps oder Kalk auf den Acker gestreuet.

Ob der Genuß des Afterkorns so schädlich ist, als Baldinger angiebt, wird noch bezweifelt.

§. 218.

Der Brand im Waizen, Gerste und Haser ist ein feines schwarzes Pulver, dessen Entstehungsart man nach so vielen Versuchen nicht hat auffinden können.

Da der Brand dem Landmann am meisten schadet, so soll der Landprediger die in den Churpfälzischen Bemerkungen vorgeschlagene Mittel theils selbst brauchen, theils andern anrathen.

§. 219.

Wenn später Frost oder Schnee um Christi Himmelfarth oder im May erfolgt, so hat das Wintergetraide entweder Aehren, oder nicht, im letztern Fall wird die Saat auf zwey Zoll hoch abgemähet, um einen neuen Nachtrieb zu befördern, wenn der Acker Kräfte hat, oder im ersten Fall wird es umgepflügt, und mit einer Frucht besäet, die bald zeitiget.

Der Landmann muß den Schnee auf seinem Getraide unberührt lassen, schüttelt er ihn ab, so verfriert die Saat gewiß.

§. 220.

Bey einem Hagelschlag, wenn die Saat schon geschoßt hat, mähe man den Saamen bis auf zwey Zoll ab, es mag der Hagel die Feldfrüchte ganz oder nur halb niedergeschlagen haben.

Erbsen, Linsen und Wicken, wenn sie nur mit Gyps bestreuet worden, schlagen vor sich wieder fort, und dürfen nicht abgemähet werden.

§. 221.

Hat die Saat schon Aehren, blühte sie, oder hat verblühet, so giebt es dreyerley Auswege:

1. Wenn es noch Zeit ist Flachs, Gerste, Heidekorn auf solche Aecker zu bauen, wo zuvor Winterfrucht gestanden, so wird gedüngt, und zweymal zu Gerste, einmal zu Heidekorn gepflügt.

2. Ist das Getraide nach der Mitte oder am Ende des Junius geschlagen, so stürze man den Acker um, und besäe ihn mit weißen Rübsaamen, die Rüben werden einigemal gehackt, und geben für den Winter in Küche und Stall ein treffliches Surrogat.

3. Weil die Aussaat hurtige und mehrere Arbeit erfodert, so kann der Landmann sein Brachfeld, welches er, jezt schon gepflügt, und mit Dung überfahren hat, mit Gerste ansäen, und die vom Hagel getroffene Flur zur nächsten Wintersaat bearbeiten. Sind jedoch die Keime schon hart, so läßt man das Getraide reif werden, und pflügt das abgeschlagene ein.

§. 222.

Trifft der Hagel die Sommerfrüchte, so muß man es der Vorsicht überlassen, wenn die

die Zeit zu kurz ist neue Gerste zu säen, jedoch bestreuet man Hafer, Erbsen, Linsen, Wikken, Saubohnen mit Gyps.

Einige, wo der Schlag gar zu heftig war, also am wenigsten zu erwarten ist, pflügt man um, und besäet sie mit weißen Rüben.

§. 223.

Sind die Körner der Winterfrucht ausgewachsen, aber noch weich, welches einige Zeit vor der gewöhnlichen Erndte ist, und man siehet, daß so viel und mehrere Körner, als sonst zur Aussaat des Ackers gebraucht worden, ausgestreuet liegen, so lasse man das geschlagene Getraide so lange stehen, als die liegende Körner nicht keimen, eine, zwo, drey Wochen, das stehengebliebene ist dann gezeitiget, und man bringt es heim, das ausgeschlagene ist ausgetrocknet, zum Keimen tüchtig, und nun pflügt man es ein.

Man treibe ja kein Vieh, besonders Schweine, auf solche geschlagene Felder, weil man sich dadurch den größten Schaden zufügt. Das Eggen ist eher schädlich als nützlich.

§. 224.

Liegt aber nicht so viel Saamen als man sonst aussäet da, so kann man entweder noch etwas Erbsen oder Wicken dazu säen, das

Land

Land umstürzen und sich eine mästende Fütterung auf die Herbstzeit verschaffen, oder:

Man streue ähnlichen Getraidesaamen hinzu, und verfahre damit so:

daß man den Acker ein oder ein und ein halb, zwey, oder zwey und einen halben Zoll tief umpflügt, und wo zwey oder zwey und einen halben Zoll tief der Saamen untergepflügt, das Land wohl durchgeegget wird; oder:

Man pflüge den Saamen einen Zoll tief ein, befuhre den Acker mit etwas Dung, werfe ihn gleich darauf nochmal zwey Zoll tief um, und egge ihn zu.

§. 225.

Sind die Körner schon etwas oder ganz erhärtet, so wird, wenn Saamen genug zur Saat ausgeschlagen daliegt, gleich zum Unterpflügen Anstalt gemacht.

Da die Erfahrung gelehrt, daß der Saame unter den großen Schollen oder Schnirten erstickt, die Erndte nicht so ergiebig ist und Schmellen wachsen, so muß gut geegget werden.

§. 226.

Man hat noch nie bemerkt, daß der so früh untergebrachte Saame bis an den Herbst geschoßet hätte, wohl aber daß er hoch wuchs.

Man grase oder mähe den Saamen einen Zoll hoch von der Erde zur Fütterung ab, wie man es bey dem Johannis-Korn zu thun pflegt.

§. 227.

Trift der Hagelschlag die Sommerfrüchte zu der Zeit, da sie schon Körner haben, so ist kein Mittel übrig, und hier kann das Stroh abgemähet, und das übrige den Schweinen Preis gegeben werden.

Mayers Preisschrift: Wie hat sich der Landmann bey Wetterschäden in Absicht auf seine Getraidefelder zu allen Jahrszeiten zu verhalten. Frankfurt am Mayn, 1779.

§. 228.

Wenn Sturm und Wirbelwinde vor oder in der Zeit der Erndte vielen Aus- und Abfall des Getraides verursachen, was da zu thun?

Alles das, was vom §. 223. bis hieher gesagt worden, kann dann angewendet werden.

§. 229.

Wenn nirgends ein Landprediger seiner Gemeinde nützen könnte, so kann er es hier, da meistentheils die guten Landleute vor Bestürzung und Kummer nicht wissen, was sie machen sollen, und öfters nachher bereuen,

wenn

wenn sie etwas gethan oder unterlassen haben, was ihnen Schaden bringt.

Der Landprediger muß daher theils aus Büchern, theils aus dem Mund derjenigen, die öfters mit solchen Wetterschäden heimgesucht worden, die Verhaltungsregeln sich notiren, was in jedem Fall am besten zu thun ist, und dann zur Zeit der Noth bekannt machen.

§. 230.

Es ist noch keine vollständige Geschichte solcher natürlichen Unglücksfälle, sie mögen sich von Insecten oder Hagelwetter herschreiben, geliefert worden, und da eine Gegend mehr betroffen wird, wie die andere, wie ich denn Gegenden weiß, die alle zehn Jahre beynahe dreymal leiden, noch die Folgen solcher Unglücke, die Mittel, die man mit und ohne Vortheil angewendet, mit und ohne Nachtheil z. B. die Wetterableiter genau und sorgfältig angegeben worden, so könnten vorzüglich die Landprediger ganzer Länder sich zu diesem Zweck vereinigen, der so sehr auf Menschenwohl abzweckt.

Pastor Mayer in Kupferzell hat das seinige redlich hiezu beygetragen:

1. in der Geschichte zweyer aufeinander gefolgter Wetter- und Hagelschläge, welche den 25sten und 28sten May 1769 einen Strich Landes in Hohenlohe getroffen haben, im IIten Theil der Beyträge.

2. An-

2. Anhang zu der Hagelwetter=Geschichte im VI. Theil.
3. Glücklicher Erfolg einer Unterpflügung des am 1sten August 1777 durch einen totalen Wetterschlag ausgeschlagenen Getraides zu Rotach, im Xten Theil.
4. Nachtrag von Hagelwettern, im XIten Th.

§. 231.

Auch gewisse Vorsichtsregeln sind dem Landmann zu empfehlen. Da er bey eintretender Theurung eine gewisse Scheffelzahl aufzuheben im Stande ist, warum wollte er nicht selbst allezeit so viel Getraide in Vorrath behalten, als ihm wenigstens zur Saat nöthig ist, da überdieß alte Saat besser ist?

Möchte doch der Landprediger jedem begreiflich machen, welche Vortheile jähriges Getraide hat, wenn es gesäet wird!

§. 232.

Hat der Prediger wie der Bauer kein vorräthiges Getraide, so muß er nicht auf die Hülfe der Herrschaft rechnen, sondern sogleich nach erfolgten Wetterschaden, in einer Gegend, wo das erfolgte Unglück nicht bekannt ist, sein nöthiges einkaufen, ehe es noch im Preise steigt.

Mancher Schaden könnte abgewendet werden, wenn der Landmann angeeifert würde, nach jedem Regen und andern Zufällen, um

seine

seine Grundstücke zu gehen (sollte dieß auch nur jeden Sonn- und Festtag geschehen) um das Fehlerhafte zu verbessern.

Vierzehntes Kapitel.

Von den Erndtegeschäften.

Reife des Getraides, §. 233. Abbringen, §. 234. Vortheile der Sense, §. 235. Der Sichel, §. 236. Uebrige Arbeiten, §. 237. Strohseile, §. 238. Beschaffenheit der Garben, §. 239. Aufhub des Getraides, §. 240. Scheunen, §. 241. Feimen, §. 242. Bansen, §. 243. Wechselwagen, §. 244. Dreschen, §. 245. Abwendung der Feuchtigkeit im Getraide, §. 246. Mittel zur Conservation, §. 247. Von den Insekten auf dem Boden, §. 248. Mittel zur Vertilgung, §. 249. Körner Berechnung, §. 250.

§. 233.

Die Reife des Getraides ist nicht in jedem Jahr dieselbe, und die Farbe der Halmen ist kein sicheres Merkmahl, wohl aber die Härte der Körner.

Die Gerste hat zwey Feinde, die ihr bey dem Reifwerden sehr gefährlich sind. Bey ihr ist es am schlimmsten die Zeit der Reife zu treffen.

§. 234.

§. 234.

Das Abmähen des Getraides geschiehet durch die Sichel und Sense.

Letztere ist in ihrer Bauart in verschiedenen Ländern verschieden. Sie muß durchaus recht scharf seyn, und kein kaltbrüchiges Eisen haben.

§. 235.

Die Vortheile der Sense sind mannigfaltig und größer als mit der Sichel, 108 Schnitter arbeiten in einem Tage nicht so viel als 30 — 36 Mäher.

Pastor Mayer hat in seinen Beyträgen eine eigene Abhandlung geliefert, wo man auch die Sense mit dem Habergestell abgebildet sehen kann. Der Gebrauch der Sense ist zweyfach: auf Schwaden hauen oder nur anhauen.

§. 236.

Die Sichel hat auch ihre Vortheile, wenn das Land uneben, schmale Beete hat, mit Unkraut verwachsen, das Getraide zu reif ist.

Diese Arbeiten geschehen bey trocknem Wetter, soll sich anders der Saamen gut conserviren.

§. 237.

Die übrigen Arbeiten sind das Harken, Einlegen, Binden, Einmandeln, Nachrechen.

Binden und Aufladen muß so viel möglich Abends und Morgens geschehen, um das Ausfallen der Körner zu verhindern.

§. 238.

Damit es nicht in der Erndte an Getraideseilen fehlt, so sollten dann, wenn das alte Getraide ausgedroschen, gleich Strohseile gefertiget werden.

Die Landprediger würden der Landwirthschaft den größten Dienst erweisen, wenn sie die Jugend lehrten und den Alten anriethen, wie sie die besten Saat- Erndte- und Dresch-Register verfertigen könnten, damit sie endlich eine ordentliche Rechnung führen lernten.

§. 239.

Die Garben werden nirgends von gleicher Größe gemacht. Auf die Zahl kömmts bey dem Erndteregister, beym Ueberschlag, Probedrusch und Zehenten an.

Man sollte sie so groß als möglich machen, ausgenommen, wo feuchte Erndte, und vieles Unkraut.

§. 240.

Das Getraide wird bis zum Ausdreschen verschieden aufgehoben, 1. in Scheunen, 2. in Feimen.

§. 241.

Die Scheunen sollten auf den höchsten und trockensten Ort erbauet und dem Wind ausgesetzt seyn.

Die Garben sollten in der untersten Lage schräg gestellt werden, damit die Aehren oben und der Kopf der Garben unten auf zu stehen kommt.

§. 242.

Wenn die Erndte zu reichlich ausfällt, nimmt man seine Zuflucht zu Feimen, sie sind von denen Holzhausischen, die Schubart in seinen Cameralschriften anführt, verschieden.

Sie haben ihre vielfältigen Vortheile, besonders in Feuersgefahr. Man errichtet sie in Böhmen auf dem Felde, und läßt sie bis spät in den Herbst hinein da stehen.

§. 243.

Vor der Erndte werden die Bansen von dem alten darin befindlichen Stroh gereiniget, der Boden rein gekehrt, damit er vorher durch die Luft recht austrocknen könne.

Die Bansen sollen eben so und einige Zolle höher wie die Tennen ausgeschlagen seyn, sie haben weniger Mäuse, können sehr gut rein gemacht werden, bedürfen keiner Strohunterlagen. Statt des Strohes werden Wachholder- oder Erlensträuche in die Bansen gelegt.

§. 244.

Das Getraide soll größtentheils trocken, (wenig feuchtes, gar kein nasses) in die Scheunen geführt werden, dazu dient vorzüglich der Wechselwagen.

Nicht nur in der Erndte, sondern auch beym Dungfahren habe ich mich dieser doppelten Wägen bedient, und ich empfehle sie dem Landprediger.

§. 245.

Die Körner werden ebenfalls verschieden aus den Garben gebracht.

1. Durch Ausfahren, 2. durch Ausreiten, 3. Dreschmaschinen und 4. gewöhnlichen Dreschen in Deutschland.

§. 246.

Um das Getraide lange aufheben zu können, wird die Feuchtigkeit so sehr als möglich vermindert.

Dieß geschiehet 1. ehe das Getraide ausgedroschen wird, wie in Liefland, und 2. nachdem das Getraide gedroschen worden, wie Hr. Prof. Heinze die französischen Darren beschreibt.

§. 247.

Die Mittel zur Conservation des Getraides sind, 1. wenn die Luft ganz abgehalten

ten wird wie in Ungarn, und 2. wenn sie alle Augenblicke zugelassen werden kann.

Nur nicht über den Ställen sollte Getraide liegen, weil es sich erwärmt, keimt, und dadurch ungesund wird.

§. 248.

Wo keine starke Zugluft ist, halten sich die weißen und schwarzen Kornwürmer auf.

Die weißen verzehren von dem Getraidehaufen den 20sten Theil, und die schwarzen verzehren ein Drittel.

§. 249.

Da wo ein starker Durchzug der Luft bewirket werden kann, und durch das Umfegen im Frühjahr und Sommer sind sie zu vertilgen.

Ohne Luft vertreibt man sie mit einer Lauge von ungelöschten Kalk, mit Tobak, dessen narkotisches Wesen die Insekten tödtet, durch Hopfen, durch Ledum palustre über den Getraidehaufen hergelegt, und durch Wärme von 76° Fahrenheit. oder 190° Reaum.

§. 250.

Der Landprediger hat ein weites Feld seiner Gemeinde durch Berechnungen zu nützen, wenn er von einzelnen Feldern Aussaat, Garben und Körner vorlegt.

Wie sehr der Landmann dieser Lehre benöthiget ist, zeigt sein Unvermögen. Er arbeitet das ganze Jahr, und wenn es verflossen ist, hat er wenig Einnahme. Man sehe über diese Materie Gügenmus Briefe.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Aeussern des Gartens.

Wozu der Garten dem Landprediger, §. 251. Vom Dorfgärtner, §. 252. Garten des Landmanns, §. 253. Von Gartenbefriedigungen, §. 254. Beschaffenheit der Hecken, §. 255. Anleitung dazu, §. 256. Weißdorn, §. 257. Behandlung desselben, §. 258. Anzeige der besten Hecken, §. 259. Der schlechtern, §. 260. Todte Befriedigungen, §. 261. Mauern und Wellerwände, §. 262. Hölzerne Zänne, §. 263. Lage des Gartens, §. 264. Wege und Richtung der Beete, §. 265. Einfassung derselben, §. 266. Nöthiges Wasser, §. 267.

§. 251.

Der Garten des Landpredigers ist die Schule, in welcher er alte und junge belehren kann, wo er Versuche im kleinen anstellt, und diejenigen Gemüße bauet, die sich auf das Feld nicht schicken.

Die

Die besten Bücher hiezu sind Reichards Land- und Garten-Schatz und Lüders Briefe, die jeder Landprediger besitzen sollte.

§. 252.

Möchte es doch den Vormündern der Menschheit gefallen in den Dorfschaften, wo nicht in jedem, doch in gewissen Districten Gärtner ansiedeln zu lassen, die im Pflanzenbau, Saamen und Baumzucht die jungen Bauern unterrichteten.

Der geh. Rath Reinhard hat in seinen vermischten Schriften den Vorschlag dazu gethan.

§. 253.

Der Bauer würde dann nicht blos einen dick und nur zu dicht mit Bäumen besetzten Grasgarten haben, sondern mehrere Gemüße bauen, die er theils zum Verkauf, theils zum eigenen Genuß verwenden könnte, und die ihm gesünder als ewige Mehl und andere harte Speisen wären.

Die Gochsheimer bey Schweinfurt versorgen Würzburg mit ihrem Gemüse, dafür sind es die bemittelten Bauern im Herzogthum Franken.

§. 254.

Der Garten muß befriediget seyn.

Es giebt verschiedene Befriedigungen, lebendige, und todte.

§. 255.

Eine Hecke muß folgende Eigenschaften haben: a) die Stauden müssen geschwind wachsen, b) ungemein dauerhaft seyn, c) Menschen und Vieh abhalten.

Eine zu hohe Hecke wirft zuviel Schatten in den Garten, und ist der Aufenthalt der Insekten, eine zu niedrige nutzt nichts.

§. 256.

Seitdem die Amerikanischen Pflanzungen empor gekommen, haben wir mehrere Stauden, an denen man in vorigen Zeiten Mangel hatte.

Hr. von Zanthier und Du Roi haben uns die beste Anleitung darin gegeben.

§. 257.

Weißdorn wächst langsamer aus den Waldungen genommen, als aus dem Saamen erzogen.

Im erstern Fall müssen sie so jung als möglich und vorsichtig mit dem Spaten ausgehoben werden, oder man säet den Saamen. Man pflanzt sie sechs Zoll auseinander, senkrecht, gerade so tief als sie vorher standen, und legt unter die Wurzeln umgekehrte Stücke Rasen.

§. 258.

Um die Hecke im Stande zu erhalten, werden, wenn eine Staude ausgegangen seyn sollte, die beyden Nachbars Pflanzen eingelegt.

Im Anfang darf die Hecke nicht sonderlich beschnitten werden, auch nicht im Frühjahr, sondern erst um Johannis. Bäume in den Hecken machen sie bald löchericht.

§. 259.

In neuern Zeiten werden die Hecken aus Colutea arborescens, Blasen-Senna, Acer campestre und Ligustrum etc. gemacht; sie sind die vorzüglichsten, weil das Horn- und Borstvieh wegen derselben Dichte und Steifigkeit nicht durchbrechen kann.

In den Oekonomien hört man nur gar zu viele Klagen über erlittenen Schaden, die Zäune sind aber auch elend genug. Ich würde vorzüglich den Acer campestre anrathen, er ist leicht zu bekommen, hat festeres Holz, wächst geschwinder als andere, und verträgt den Schnitt.

§. 260.

Hr. Hofrath Beckmann räth Hollunder und Birken an; ersterer wird zwar nicht leicht vom Vieh angeriffen, braucht aber ein Geländer und wird leicht unten sparrig.

Die Befriedigung mit Birken schickt sich nur in einen Boden, den man nicht sonderlich schätzt, auch die Hainbuchen wünschte ich aus allen Gärten, lieber sehe ich die Berberis vulgaris.

§. 261.

Todte Befriedigungen sind kostbarer, vermehren bey Feuersbrünsten das Feuer und die Consumtion des Holzes.

Sie sind jedoch nothwendig, wo der Boden zu schlecht, oder zu gut, und wo das Vieh nicht abgehalten werden kann.

§. 262.

So wie dem Städter die Mauern von Steinen gehören, um seinen Gärten Reiz und Zierde zu geben, so sollte der Landmann die sogenannte Wellerwände mehr lieb gewinnen, er könnte sie zur Zeit, wo er wenig im Felde zu verrichten hat, nach einer Reihe von Jahren wieder abwerfen, eine neue verfertigen, und mit der alten einen Acker vortreflich düngen.

Sie werden aus Leim mit kleingeschnittenen Stroh, Flachs oder Hanfscheiben, oder auch geschnittener Heide durchgeknetet, unten ein und eine halbe Elle, oben drey Viertel Elle breit errichtet.

§. 263.

Die hölzernen Einzäunungen müssen zuerst verkohlet werden, weil die Kohle fast keiner Verwesung unterworfen.

Man sollte die Bäume ein Jahr vorher abschälen, daß sie auf dem Stamm trocken geworden.

§. 264.

Die Lage des Gartens darf nicht die höchste und nicht die niedrigste seyn. Eine abschüßige muß entweder vermieden, oder in Terassen abgetheilet werden.

Er soll durchaus gegen Süden und Südost frey seyn, besonders ist die Morgensonne, wenn sie zu haben ist, sehr gut.

§. 265.

Die Wege des Gartens sollen entweder mit Sand, mit Gyps, oder mit Mergel bestreuet seyn, um das Unkraut zu verhindern, und doch auch diese in den Wegen ausgeruhete Erde in die Beete brauchen zu können.

Die Beetenwege dürfen nicht zu breit, und die Beete selbst so angelegt seyn, daß Wind und Sonne durchstreichen kann. Dieser Handgriff, der so vielen Einfluß auf gutes Gemüse hat, wird nur noch gar zu sehr ignorirt.

§. 266.

§. 266.

Die Einfassung der Beete soll heutiges Tages durchaus nicht mit Buchs gemacht werden. Wir haben Gewürzpflanzen genug, die mit größerm Vortheil an die Stelle treten können.

Im Garten des Hrn. von Millkau zu Wormstedt habe ich die Gartenbeete durch die Einsicht dessen Frau Gemahlin mit sechszehn verschiedenen Pflanzen eingefaßt gesehen. Möchte doch der Landprediger, ja jeder Landmann diese Sitte nachahmen!

§. 267.

Ist kein Wasser im Garten oder in der Nähe, so muß ein Brunnen gegraben, oder ein Teich angelegt werden, dessen Boden mit Thon ausgelegt wird.

Die Fränkische Methode durch eingegrabene Kübel und Rinnen das Wasser in alle Theile des Gartens, er mag auch noch so groß seyn, zu leiten, sollte in mehrern Ländern nachgeahmt werden.

Sechzehn-

Sechszehntes Kapitel.

Vom Innern oder Eintheilung eines Gartens.

In wie viele Theile ein Garten abzutheilen, §. 268. Nothwendigkeit der Baumschule, §. 269. Definition der Gartenkräuter, §. 270. Eintheilung derselben, §. 271. Absicht der Mistbeete, §. 272. Warme und kalte Mistbeete, §. 273. Zubereitung und Bestellung derselben, §. 274. Nöthiges Erdemagazin, §. 275.

§. 268.

Einige rathen den Garten in drey Theile zu theilen, den dritten Theil jährlich zu düngen. Im ersten Jahr Kohl, Spinat, im zweyten Wurzelgewächse, im dritten Hülsenfrüchte, einige verlangen vier Theile, und wollen im vierten Mistbeete, Gartenblumen.

Ich trete den erstern in so ferne bey, als man auf die Länderey selbst Rücksicht nimmt; dann läßt sichs aber öfters nicht so machen, wie mans auf dem Papier entwirft.

§. 269.

Jedes Dorf sollte durchaus eine Baumschule, wenigstens von einem halben Morgen haben,

haben, sie ist äusserst wichtig, wenn unsere Ländereyen zu einem höhern Ertrag sollen gebracht werden.

Ist kein Gärtner im Dorfe, so sollte der Landprediger für eine Baumschule sorgen. Die Sache ist zu wichtig, als daß wir ihr nicht ein eigenes Kapitel wiedmen sollten.

§. 270.

Gartenkräuter sind diejenigen, die eine größere Pflege als die gewöhnlichen Feldfrüchte nöthig haben, und zur Speise der Menschen in der Küche gebraucht werden.

Unter diesen giebt es plantas annuas, oder biennes, je nachdem sie im ersten oder zweyten Jahr reifen Saamen bringen.

§. 271.

Die Eintheilung der deutschen Gartenkräuter vom Hrn. Hofrath Beckmann nehme ich ebenfalls auf, obschon von guten Saamenhändlern dergleichen Abtheilungen in ihren Verzeichnissen zu finden sind.

1. Kohlgewächse (Olera), deren Blätter zur Speise dem Menschen, die Strünke dem Vieh dienen.
2. Wurzelgewächse (Radices), deren Wurzeln eßbar sind.
3. Zwiebelgewächse (Bulbosae), welche genießbare Zwiebeln haben.

4. Sa-

4. Salatgewächse (Acetaria), deren Blätter ungekocht können gegessen werden.

5. Schotenfrüchte (Legumina) deren genußbare Saamen in Schoten wachsen.

6. Aepfelkräuter (Cucurbitaceae), deren Aepfel eßbar sind.

7. Spargelkräuter (Turiones), deren aus den Wurzeln kommende Sprossen gespeiset werden.

8. Blumenfrüchte (Disci), deren Blumenboden eßbar sind.

9. Beerenkräuter (bacciferae), die der genießbaren Beeren wegen gepflanzt werden.

10. Gewürzpflanzen (Condimenta), die zur Würze der Speisen dienen.

§. 272.

Es muß dem Landprediger ebenfalls daran gelegen seyn, frühzeitige Gewächse zu ziehen, wenn er auch gar nicht willens ist, Geld daraus zu lösen, hierzu sind Mistbeete nöthig.

Ich weiß nicht ob die Mistbeete der Absicht, wie sie ein Schriftsteller angiebt, entsprechen. Sie seyn da

a) die ersten Pflanzen zu ziehen,

b) später bis in den Winter noch etwas grünes zu haben,

c) solchen Pflanzen Schutz zu schaffen, denen unser Clima zu rauh ist,

d) den Gewächsen einen bessern Geschmack zu geben. Dieses letztere möchte wohl einen starken Abfall leiden.

§. 273.

Man hat warme und kalte Mistbeete, erstere sind mit Glasfenstern, und werden im ersten Frühjahr, mit Anfang des Februars zugerichtet, letztere sind nur auf Dunghaufen mit den gewöhnlichen Kästen und hölzernen Deckeln eingefaßt, die man, wenn die Pflanzen größer sind, abhebt.

Die fränkische Methode, um Jacobi Pflanzen zu säen, sie über Winter mit Brettern und Mist zu bedecken, wodurch frühzeitige Gemüße entstehen, wäre für alle andere Länder eine nachahmungswürdige Sache.

§. 274.

Die Verfertigung eines Mistbeets ist folgende: die Erde wird einen Schuh tief ausgegraben, und in die Wege gebracht, unten hin kömmt Stroh, dann Pferdemist, dann Laub, wieder Dung und Laub, noch einmal Dung, der aber wohl verzettelt und Stroh und Dung gleich viel überall hinkommen muß, so bleibt er einige Tage liegen bis er sich entbrennt, dann wird Erde, aber völlig eben nicht schief gelegt, wieder einige Tage ruhig gelassen, in die Erde reiner Sand eingesieber,

und

und endlich hineingesäet. Um die überflüßige Hitze abzuleiten, werden die Fenster dann und wann geöffnet.

Salat, Radieschen, Gurken, Bohnen, Melonen, Blumenkohl, und alle Kohlgewächse werden in folgender Ordnung gepflanzt.

1. Bohnen kommen im Hintergrund, Melonen und Gurken in die Mitte.

2. Die Pflanzen des Blumenkohls werden in Quincuncem gesetzt, und ein Hauptvortheil ist die Pflanzen stämmig zu erhalten. Dieß geschiehet, wenn die Fenster anfänglich niedrig, und dann immer etwas höher gehoben werden.

§. 275.

Zu Mistbeeten ist Erde-Vorrath nöthig, die einige Jahre nicht getragen, öfters umgestochen worden; durch ein Erdsieb muß man sie werfen, ehe sie gebraucht wird. An den ungangbarsten Orten des Gartens wird man Erdemagazine anlegen.

In den Vorlesungen werde ich weitläuftiger seyn, und alles dem Landprediger wissenswerthe z. B. von mit Oel gedrängten Papierfenstern anführen.

§. 276.

Auf den Rabaten werden füglich Blumen, die natürliche Zierde des Landvolks, gepflanzt, so wie an den meisten wärmern

Gegenden an der Mittagsseite Weinfechser zu pflanzen sind.

Von allen diesen werde ich in folgenden Kapiteln handeln.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Gartengewächsen.

Allgemeine Regeln des Saamenziehens, §. 277. Des Aufbewahrens, §. 278. Der Saat, §. 279. Des Verpflanzens, §. 280. und des Begießens, §. 281. Kohlarten, §. 282. Vom Kopfkohl, §. 283. Blumenkohl, §. 284. Wirsing, §. 285. Kohlrüben, §. 286. Kohlrabi, §. 287. Braunerkohl, §. 288. Spinat, 289. Wurzelgewächse, §. 290. Von den Möhren, §. 291. Gelben Rüben, §. 292. Märkischen Rüben, §. 293. Mohrrüben, §. 294. Pastinacken, §. 295. Zuckerwurzeln, §. 296 Haberwurzeln, §. 297. Scorzoner, §. 298. Rübrapunzel, §. 299. Petersilien, §. 300. Sellerie, §. 301. Mangold oder Bete, §. 302. Runkelrüben, Dickrüben, §. 303. Radiesen, §. 304. Rettichen, §. 305. Meerrettig. §. 306. Kartoffeln, §. 307. Erdbirnen, §. 308.

§. 277.

Der Landmann kauft seinen Saamen meistentheils von Hausirern, von welchen er

gröblich

gröblich angeführt wird, bey dem Vorschlag eines Dorfgärtners wäre am wenigsten zu besorgen. Indessen ist es nöthig, daß der Landprediger von der Nothwendigkeit des eigenen Saamenziehens überzeugt, jedem räth selbst Saamen zu ziehen.

Der Saame muß von den schönsten Pflanzen genommen werden, die nicht auf dem fetten Lande gewachsen, und zwar nicht von Nebenschossen, sondern vom Herztrieb.

§. 278.

Die Regel allen Saamen gut zu bewahren ist eben so wichtig. Er muß an einen luftigen Ort, und doch vor Sonne und Mäuse beschützt seyn.

Der Rathsmeister Reichard hat eine Tabelle entworfen, wie lange jeder Saamen die Kraft zu keimen behalte. Der Landmann ist leider noch zu unbesorgt darauf zu achten, und säet auf Gerade wohl. Geld, Zeit und Mühe sind das wenigste, was dabey verlohren gehet.

§ 279.

Wie man Klee säen soll, hat man durch Volksbüchelchen gelehret, allein wie man die nöthigsten Feldpflanzen, Kraut, Runkelrüben, Kohl säet, hat noch niemand unternommen. Zwar hat Pastor Mayer in Kupfer-

zell eine trefliche Abhandlung vom Kraut geliefert, sie ist aber noch von keinem Volkslehrer in die Kürze gezogen worden.

Der Landprediger kann sich um seine Gemeinde verdient machen, wenn er aus Reichard und Lüder eine dergleichen kleine Schrift entweder im Manuscript circuliren läßt, oder zum Druck befördert, und wenn solche Dinge im Druck erscheinen, in Curs zu bringen sucht. Niemand ist geschickter dazu als er, ja es ist Pflicht für ihn. Leider haben wir schon einige Volksschriften, die theils der Landprediger nicht kennt, theils von niemand weniger als vom Landmann gelesen werden.

§. 280.

Beym Verpflanzen sind ebenfalls Vorsichtsregeln zu beobachten. Es sollte am Abend geschehen, die Pflanzen in einer aus Leim und Kuhkoth vermischten Brühe getaucht seyn; Wurzeln und Kraut die gehörige Proportion haben, und in gehöriger Weite von einander kommen, die hölzerne Pflanzenstecker quetschen manche Pflanze.

Nicht alle Pflanzen werden jedoch durch Saamen vervielfältiget, sondern auch durch Keime und Ableger.

§. 281.

Das Begießen der Pflanze tritt dann ein, wenn unserer Arbeit nicht Regen folgt.

Beym

Beym Verpflanzen muß die Erde an die Wurzel angeschlemmt werden.

Am besten gießt man am Abend, im Frühjahr und Herbst des Morgens. Das Laub darf nicht begossen werden, am wenigsten mit faulen oder stehenden Wasser.

§. 282.

Die Kohlarten sind dem Landmann zuerst zu empfehlen, und zwar je früher er sie zu Markt zu bringen sich befleißiget, je mehr wird er gewinnen.

Fast in jedem Land wird ein Dorf seyn, das sich vorzüglich auf Gartengewächse befleißiget. Gugenmus schildert Handschuchsheim, und diese Schilderung wünschte ich in den Händen aller Landleute. Vielleicht unternehme ich einmal eine in allen Theilen vollständige Volksschrift zu liefern.

§. 283.

Kopfkohl oder weißes Kraut, Kappus, von dem man auch eine rothe Art hat, die aber säurer ist, und eben deswegen zu Salat gebraucht wird, ist vom Pastor Mayer und Lüder am besten beschrieben. Ersterer hat Köpfe von 18 bis 25, und eine halbe bis zwey Drittel Ellen im Durchschnitt.

Der schlutterichte Kopfkohl entstehet durch ein Insekt, das ins Herz dringet.

§. 284.

Wir würden eben so auslachenswerth seyn, wenn wir dem Bauer Blumenkohl zu bauen anriethen, wie jener, der Spargel dem Landmann anräth. Für den Landprediger geht es eher. Die Pflanzen werden im Februar auf ein Mistbeet gesäet, im April oder May verpflanzt und zwar auf ein freyes, sonnenreiches, erhabenes Beet.

Saamen von ihm zu ziehen wird er im August gesäet, um Michaelis verpflanzt, über Winter gehörig bedeckt, oder im Februar gesäet, auf dem Mistbeet verpflanzt, wo er ebenfalls noch blühet und Saamen trägt.

§. 285.

Wirsing, Herzkohl, Savoyerkohl, weil er nur kleine Häupter bekommt, muß in grösserer Quantität gepflanzt werden.

Die Landleute graben zwar ein Stück Wiesen um, und säen im Frühjahr ihre Pflanzen hinein, da sie aber nach einigen Jahren nicht umwechseln, so verfehlen sie den Zweck, der folgender ist: theils kommen die Erdflöhe nicht in die entferntern Wiesen, theils liegen in dieser neuen Erde keine Eyer der Erdflöhe. Der Landprediger sollte sie hierin unterrichten.

§. 286.

Die Kohlrabi unter der Erde ist für leichte Böden vor allen anzurathen, sie übertrift

an

an Kraft zum mästen und zur Beförderung der Milch fast alles Futter und Wurzelgewächse.

Man säet im May sie in ein nicht frisch gedüngtes Land dünne, verpflanzt sie im Anfang des Julius ein und einen halben Fuß von einander, im October nimmt man sie aus. Sie hält sich länger als alle andere Gewächse in Gruben.

§. 287.

Kohlrabi über der Erde wird theils sobald nur die Erde aufgehet, theils um noch späte Gemüße zu haben, am Ende des Junius gesäet, zu Anfang des Augusts verpflanzt.

Jeder der beym Verkauf gewinnen will, muß die beyden extrema halten, entweder sehr früh, oder später als gewöhnlich seine Früchte zu Markt bringen.

§. 288.

Braunkohl muß ein Fuß weit ins Gevierte bis ans Herz in sechs Zoll tiefe Furchen in die Erde gesetzt, und das Unkraut mit der schmalen Hacke getilgt werden, das folgende Unkraut wird bey dem Blatten leicht ausgezogen.

Die Raupen kann man durch verschiedene Mittel von diesem Kohl abhalten, besonders 1. mit dem vom Flachsrösten genommenen stinkenden Wasser. 2. Man befördere den

Wachsthum der Pflanzen, so werden sie nicht mit Insecteneyern besetzt.

§. 289.

Der Spinade verlangt wie der Kohl einen fetten sonnenreichen Boden, und wird mit Anfang des Septembers, nicht wie immer geschiehet, in Reihen gesäet.

Wenn Winterspinade in nicht ganz magere Gerstenfelder auch im September gesäet wird, so kann er im April und May zweymal fürs Vieh abgeschnitten, und zum drittenmal mit den Schafen abgehütet werden, sie bessert den Acker ungemein, wie denn überhaupt der Spinade kein Land aussauget.

§. 290.

Wurzelgewächse sind entweder spindelförmig oder knollig. Die Hauptkunst bey Wurzelgewächsen bestehet darin, wenn sie gerade wachsen, und keine Hacken bekommen.

Alles Land, auf welches Wurzelwerk gesäet werden soll, muß nicht frisch gedünget, so tief als möglich, sehr fein und klar gegraben, und der Saame von solchen Wurzeln gezogen seyn, die weder Zacken noch Nebenzweige hatten, sondern selbst gerade und schlank waren.

§. 291.

Möhren, Carotten sind ein herrliches Futter. Man pflügt das Feld zweymal, und wird

wird manchmal unter Lein, auch mit Mohn gesäet.

Acht höchstens vierzehn Tage, ehe sie nach Michaelis ausgehoben werden, können sie auf einen Zoll hoch, um ihr Kraut für die Kühe zu nutzen, denen es um solche Zeit am Grase ziemlich fehlet, nach und nach abgeschnitten werden, sonst wird es nicht recht genutzt, weil es beym Herausnehmen auf einmal für das Vieh zuviel wird.

§. 292.

Zu den Rüben werden gezählt die gelbe und weiße Rübe, Steckrübe, Mayrübe. Die Landwirthe theilen die Rüben in Brachrüben und Stoppelrüben, die erstern werden größer und mäßiger, die letztern aber lassen sich bis Ostern aufheben, und füttern weit besser. Der Landprediger sollte, wenn er Dung genug hat, von seinen besten Feldern eine doppelte Erndte nehmen, wenn sein Clima es erlaubet. Dazu dienen die weiße Rüben.

Eckardt in seiner Experimentalökonomie räth auf einem Acker gelbe Rüben, Petersilienwurzeln, Pastinatwurzeln, rothe Rüben, Zuckerwurzeln, Zwiebelsaamen, Anis, foenum graecum, Senf, Dill, Schwarzkümmel, Totter, Kresse, Mohn, Saflor zusammen zu säen, er verlangt ein Stück Land von vier Morgen auf einem großen Guth recht lockern mülbichten, etwas sandichten recht kräftigen Mittelboden, und verspricht eine reich-

reichliche und frühe Erndte, wenn es noch vor Winters bestellt würde. Der Landprediger sollte dieß im kleinen mit wenigern Sorten nachahmen.

§. 293.

Märkische oder Teltauer Rüben werden eigentlich in Sandgegenden gebauet.

Im Journal für Gärtnerey, das in Stuttgart herauskömmt, stehet eine vortrefliche Beschreibung, wie sie gebauet werden sollen, mit dem Beysatz, daß sie im Würtembergischen vortreflich gedeihen. Es verlohnte sich sie anzubauen.

§. 294.

Mayrüben werden, weil sie im May von den Erdfliegen schon zu stark angefochten werden, am besten in der Mitte des Aprils so dünne gesäet, daß jede wenigstens vier Zoll Platz hat.

Um sie vor den Erdflöhen zu retten, soll man sie an einen solchen Ort säen, der gegen Osten und Süden einen Zaun oder Gebäude hat, wo sie nicht so leicht abgefressen werden; ich führe hier die Mayrübe blos für den Tisch des Landpredigers auf, werden sie aber gegen die Mitte des Junius gesäet, so geben sie eine gute Speise für die Arbeiter in der Erndte.

§. 295.

§. 295.

Der Saame der Pastinacken ist sehr leicht, darf daher nicht anders gesäet werden, als wenn kein Wind wehet, oder mit Asche und Sand.

Zur Menschenspeise sind sie am besten eines guten Daumens dick, haben sie die Dicke eines Mannes Arm, so dienen sie für das Vieh; daß sie, wenn sie über Winter im Felde stehen bleiben, giftig werden sollen, wird von vielen Oekonomen versichert.

§. 296.

Der gute und süße Geschmack der Zuckerwurzeln hängt theils von der Stärke ihrer Wurzeln ab, theils von dem trocknen Boden, in welchem sie gewachsen sind.

Die leichteste Art Zuckerwurzeln zu bekommen, ist, wenn man sie aus ihren Keimen zieht. Lüder beschreibt sie im 1. Theil seiner Briefe S. 176. über die Bestellung eines Küchengartens.

§. 297.

Haberwurzel wird jede einen halben Fuß weit von der andern verpflanzt.

Sie dienen zu einer schönen Einfassung des Beetes, werden daher an den Rand desselben gesäet, und wenn sie aufgegangen, vorbeschriebener maßen verzogen, auch behackt.

§. 298.

Scorzoner kömmt im Bau mit der vorigen überein.

In der Erfurtischen Flur wird sie häufiger als anderwärts gebauet.

§. 299.

Rübrapunzel, ihre Blüthe wird von denen Bienen besucht, und die Wurzeln werden abgebrühet als Salat genossen.

Der Rathsmeister Reichard hat sie wie alle übrige in seinem Land- und Gartenschatz beschrieben.

§. 300.

Die Petersilienwurzeln verlangen einen ganz vorzüglich tiefen und lockern Boden. Die Braunschweiger, Gochsheimer, Nürnbergerwurzeln sind die schönsten, denn es liegt hier am Boden alles.

Man mache nach der Schnur Furchen, worinn der Saamen dünne ausgestreuet wird und kaum einen Zoll tief zu liegen kömmt. Auf einen halben Fuß wird abermals eine solche Furche gemacht, in welcher Zwiebelnsaamen dünne hergestreuet wird. Auf einen halben Fuß kömmt abermal eine Reihe Petersilienwurzeln u. s. f. Jede Petersilienwurzel bekömmt einen Fuß Raum. Wenn nachher

her die Zwiebeln reif sind, werden die Wurzeln ordentlich behackt.

§. 301.

Cellerie in einem fetten und nassen Boden wird größer, zärter und süßer, als in einem magern und trockenen, wenn er das dritte und vierte Blatt getrieben, muß er verpflanzt werden, weil sich die Pflanzen sonst aneinander brennen.

Der Knollsellerie, der so dick werden muß, daß auch der stärkste Saladesser kaum zwey Stück essen kann, bringt einen doppelten Vortheil, seine Knollen werden wie mittelmäßige Kohlrabi dick, sein Kraut weit über eine Elle hoch, der Busch selbst so dick, daß er zuweilen ein Dutzend Herzen enthält.

§. 302.

Römische Bete oder Mangold wird, wenn sie sechs Blätter hat, zwey Fuß ins Quadrat verpflanzt. Die Blätter blattet man bis auf die kleinsten, die zunächst an dem Herzen sitzen, ab, ißt sie wie Spinat, oder zerstößt sie für die Schweine. Es wird anfänglich Salat dazwischen gepflanzt.

Beta, ſagt Palladius, amat agrum putrem, humidum, laetum, amat frequenter effodi, et multo ſtercore ſaturari.

§. 303.

Runkelrüben dürfen nur zwey Zoll tief in der Erde stehen. Man kann sie fast alle drey Wochen abblatten bis auf die sechs mittelsten Blätter. In einem schweren Boden wachsen sie zu einer enormen Dicke. Holzhausen hatte viele zu vierzehn bis funfzehn Pfunden. Eine Kuh kann täglich mit Heckerling dreyssig Pfund gestoßener Runkeln verzehren.

Man macht an einigen Orten von ihnen Kaffee. In der Erfurter Flur wachsen sie zu einer ansehnlichen Dicke. Die meisten Landleute verstehen sie indessen nicht gehörig zu bauen, indem sie die Erde anhäufeln, anstatt sie wegzubringen. Eine Reihe Kartoffeln, und eine andere Runkeln zu setzen ist jedem anzurathen, erstere wächst in die Erde, die andere heraus.

§. 304.

Es giebt runde und lange Monatradiese, man säet sie vom Anfang des Aprils an bis Jakobi alle vierzehn Tage oder drey Wochen. In einem schattigen Orte gerathen sie am besten.

Aechter guter Saame der runden Art ist rar.

§. 305.

Die Sommerrettige werden zu Anfang des Mays gesäet, Winterrettige erst gegen Johannis. Beyde werden dünne gesäet, erstere bekommen einen halben, letztere einen ganzen Fuß.

Die Erfurter sind ebenfalls wegen ihrer großen Rettiche bekannt.

§. 306.

Meerrettig verlangt nur eine Ecke des Gartens, die sonst eben nicht gebraucht werden kann. Im Jahr 1788 sind einige Abhandlungen im Druck erschienen, die ich jedem Landprediger und durch ihn dem Landmann in die Hand wünschte, denn der Anbau des Meerrettigs verträgt sich gar gut mit der Arbeit des geschäfftigsten Mannes.

Wer den Meerrettig zum Verkauf bauet, findet eine Erzählung, wie ihn die Bauren im Spreewalde in großer Menge ziehen, in den ökonomischen Nachrichten Th. 4. S. 241.

§. 307.

Kartoffeln sind das größte Geschenk aus Amerika, sie sind roh ein gutes Milchfutter, geschroten oder gekocht mästen sie mehr. Das Kraut davon vermehrt und verbessert die Milch nicht, und darf nicht zu früh abgeschnitten

schnitten werden. Vor der Mitte des Augusts sollten sie die Menschen nicht genießen.

Fast alle Schriftsteller haben Beschreibungen davon geliefert. Man sollte weder zuviel noch zu wenig bauen, indem sie in theuren Zeiten die treflichste Zubuße sind, und doch dem Getraide nicht beykommen.

§. 308.

Erdbirne sind ein sehr guttes Milchfutter, wuchern wie Unkraut, und verfrieren nie. Man füttert sie mit Hechsel vermengt. Ins Meerrettigland schicken sie sich, weil beyde das Land sehr verunreinigen und kaum auszurotten sind.

Achtzehntes Kapitel.

Von den übrigen Gartenpflanzen.

Zwiebeln, §. 309. Salat, §. 310. Endivien, §. 311. Eichorien, §. 312. Phaseolen, §. 313. Gartenbohnen, §. 314. Erbsen, §. 315. Kürbiße, §. 316. Melonen, §. 317. Gurken, §. 318. Spargel, §. 319. Artischocken, §. 320. Erdbeeren, §. 321. Gewürzpflanzen, §. 322. Majoran, Basilicum, §. 323. Saturey, Melisse, §. 324. Thymian, Dragun, §. 325. Fenchel, Dill, §. 326. Roßmarin, Lavendel, §. 327. Raute, Salbey, §. 328. Wermuth, Ysop, §. 329. Portulak, Sauerampfer, §. 330. Senf, Coriander, §. 331. Löffelkraut, Pfefferkraut, §. 332.

§. 309.

Zwiebeln. Frühe Saat, feuchter Boden, Reinigung vom Unkraut sind bey dem Zwiebelbau nöthig.

Statt des Spargelbaues würde ich dem Landmann theils Schwerdbohnen, theils Zwiebeln zu pflanzen anrathen, weil sie weniger Dung und Handarbeit erfodern.

§. 310.

Man hat Winter- und Sommersalat, und von letztern überhaupt so viele Sorten,

daß man bald keinen neuen Namen mehr auffinden kann.

Man pflanzt sie zwischen Gurken, Sellerie, Blumenkohl, über die ersten Bohnen und Spinade, nicht aber zwischen weißen Kohl.

§. 311.

Der Endivien verlangt ein feuchtes und lockeres Erdreich, und wird in sandigen, salzichten Boden sehr groß. Wenn er vier Blätter hat, verpflanzt man ihn auf ein gut gedüngtes Beet.

Die Fränkische Art den Endivien in Fässern zu schlagen, bis er gelb wird, hab ich anderwärts nicht angetroffen. Man bindet ihn mit Stroh zusammen, deckt einen Blumentopf darüber, oder ein mit Steinen beschwertes Brett.

§. 312.

Cichorien werden jetzt häufig in die Gärten gesäet; zu Reichards Zeiten hatte man von ihnen den Weyhnachts- und Neujahrsalat, heutiges Tags wird lauter Caffee daraus gemacht. Daß er dem weiblichen Geschlecht mehr schädlich als nützlich ist, möchte wohl ausser allem Zweifel seyn.

Um den ganzen Winter Salat zu haben, nimmt man ein durchbohrtes Fäßchen, steckt die Wurzeln ins Faß, das Blätterichte bleibt

heraus

heraus, schüttet Wasser über den Sand, wo sie in einem verschlossenen Ort Blätter die Fülle bringen.

§. 313.

Phaseolen sollten von den Landleuten mehr gebauet werden, da sie keinen gedüngten, sondern nur lockern, keinen guten, sondern nur mittelmäßigen Boden verlangen. Man hat welche die keine Stengel oder Stiefel verlangen, und von denen um Erfurt ganze Aecker voll stehen.

Die Schoten der Schminkbohnen werden besser zerschnitten getrocknet, nicht mit Salz eingemacht, wie Hr. Hofrath Beckmann anräth, und für den Winter aufgehoben. Im Dessauischen Philanthropin war es im Winter mit Böhnchen vermischt das beste Gemüße.

§. 314.

Sobald bey den großen Gartenbohnen die unterste Blume sich öffnet, wird das Herz des Stengels ausgebrochen, welches den Wachsthum der Schoten ungemein befördert, sind die Schoten abgepflückt, so werden die Stengel den Kühen wegen der Blätter vorgeworfen, das Gartenstück aber mit braunen Kohl bepflanzt.

Es giebt Gegenden, in denen man einen überaus großen Theil des Gartenlandes mit Bohnen bepflanzt, und die trocknen Bohnen

theils zur Mästung des Viehes, theils nach großen Handelsstädten verkauft. Um nun zugleich an Carotten oder Möhren keinen Mangel zu haben, sondern diese zur Fütterung des Viehes in Menge zu bekommen, übersäet man zuvor das Bohnenfeld ganz dünne mit Carotten, und bepflanzt es darauf mit Bohnen. Durch das Aufziehen der reifen Bohnen bekommen die Möhren Luft, und geben im Herbst eine gute Ausbeute.

§. 315.

Erbsen dürfen nicht über zwey Jahre auf den nemlichen Fleck gebauet werden, und die Schnecken werden vorzüglich durch das Unkrautaushacken von ihnen abgehalten.

Die Erfurter verstehen wohl am besten sehr frühe Schoten zu erhalten. Ich empfehle diese Methode den kleinen Landleuten, die nur wenig Feldbau haben. Die sogenannten Gärtner in Erfurt wissen die Erde auf den Rabatten an solchen Mauern, die gegen Süden oder Südost liegen schön an die Mauer hinauf zu lehnen, und sie so schräg zu machen, daß die Sonne Schein und Widerschein giebt.

§. 316.

Kürbisse sollten an Abhängen eine von der andern zwey Fuß gepflanzt werden. Pastor Mayers Schriften enthalten ein trefliches Beyspiel vom Eichsfeld, wo ein nackter Felsen mit den schönsten Kürbissen prangte. In

Tyrol bauet man sie häufig und füttert Schweine und Rindvieh sehr gut damit. Sie dienen dem Menschen zu Brod und Brey. Sie lieben vorzüglich die Mittagssonne und freye Luft, auch öftere Begießung.

Ein Kürbiß hat gewöhnlich drey Aepfel, jeder Apfel 630 — 650 Körner, ein Pfund Saamen giebt ein halb Pfund vortrefliches Oel.

§. 317.

Melonen erfodern mehrere Aufmerksamkeit, sind daher in geringer Quantität für Landprediger und Dorfgärtner.

Es gehöret eine eigene Wissenschaft dazu, sie gehörig auszukneipen. Ich habe aus der Rechnung eines Dorfgärtners ersehen, der das Stück von zwey zu fünf Groschen verkauft, daß das meiste Geld aus diesen gelöset worden.

§. 318.

Die Gurken, wenn sie zum Einmachen bestimmt sind, werden am besten erst zu Ausgange des Mays in fünf Fuß breite Beete gelegt. Auf jedes Beet kommen zwey Reihen, deren jede einen Fuß von dem Wege und drey Fuß von der andern entfernt ist.

Man kann in der Erndte den Schnittern keine gesündere Speise reichen, als saure Gurken, und deßwegen verdienen sie reichlicher vom Landmann angebaut zu werden.

§. 319.

Wer sich einige Fuder Sand anfahren läßt, mit Gartenerde vermischt, der kann sich mit wenigen Dung den herrlichsten Spargel verschaffen. Er muß besonders vor freyer Luft in acht genommen und deßwegen tief gelegt werden.

Um Jena hat man den fetten Flußsand; in den Weinbergen wird eine erstaunliche Menge Spargel gezogen, und doch ist er theuer.

§. 320.

Artischocken ist eine Speise für Städter, kann jedoch mit Nutzen auf dem Lande gebauet werden.

Wenn ich behaupte, daß der Landmann statt der ewigen Mehlspeisen mehr Gemüße bauen und genießen soll, so waltet hierin ein Unterschied ob. Es giebt Pflanzen, die im Großen mit weniger Mühe gebauet werden können, diese sind für den Wirth von weitläuftigen Feldgüthern, andere erfodern mehr Handarbeit, und müssen also von solchen, die wenigen Feldbau haben, neben ihrer Taglöhnerarbeit betrieben werden, statt daß sie jetzt ihre Zeit verschlafen.

§. 321.

So wird im Gegentheil viele Zeit mit Erdbeere, Schwämmesuchen und dergleichen ver-

verschwendet, wo sie einen Tag suchen, den andern dieselbe in die Stadt tragen. Die Policey und der Landprediger sollten den Schaden auseinandersetzen. Eben zu der Zeit, wo die meiste Feldarbeit und treflicher Taglohn ist, vermißt man die Menschen im Dorfe, weil die Feldarbeit ihnen nicht schmeckt.

Die große Erdbeere sollte fleißiger angepflanzt werden.

§. 322.

Die deutschen Gewürzpflanzen sollten doch einmal die ausländischen verdrängen, freylich müßte zuvor der übermäßige Genuß des Kaffees nicht durch Zwang und Verbote aufgehoben werden, sondern durch Beyspiele und überzeugendes Zureden.

Noch giebt es Districte auf dem Lande, wo der theure, ungesunde Kaffee nicht in Gang ist, wo man früh Suppen von Bier und Kartoffeln genießet.

§. 323.

Majoran. Die zwey Zoll hohe Pflanzen werden etwa drey Zoll, oder drey bis vier Pflanzen zusammen einen halben Fuß ins Quadrat verpflanzt, so oft abgeschnitten, als sie groß genug sind.

Die große Art des Basilicum ist ein vortrefliches Suppenkraut; ein Dutzend Pflanzen sind selbst für die größte Haushaltung hinreichend.

§. 324.

Die großen Gartenbohnen schmecken nach Saturey gut, deßwegen wird er in die Ecke einer fetten Rabatte gesäet, wo er sich durch eigenes Einsaamen fortpflanzt.

Melisse, Salbey und Raute werden durch Zerreissung und Umlegung der alten Büsche im Herbst oder Frühjahr vermehret. Für die Raute ist ein nasses am besten, für die Melisse kann ein schattiger Ort in einem Winkel des Gartens dienen. Die Salbey aber stehet gern an der Sonne. Melisse und Salbey können jährlich einigemal abgeschnitten werden. Citronenmelisse ist gut die Bienenstöcke beym Schwärmen auszureiben.

§. 325.

Bey nasser und kalter Witterung, in niedrigen und feuchten Boden darf keines der Gewürzkräuter gesäet werden, folglich auch der Thymian, er muß den ganzen Sommer fleißig begossen werden.

Dragun liebt einen etwas schattigen Ort, wird im November über der Erde abgeschnitten, einen Zoll hoch mit Mistbeeterde bedeckt, und ums dritte Jahr vermittelst des Zerreissens verjüngt.

§. 326.

§. 326.

Beym Einmachen der Gurken ist Fenchel nöthig. In Ermanglung des Fenchels ist der Dill eben so gut. Beyde verlangen einerley Begattung.

Fenchel wird in Chursachsen häufig auf den Feldern in der Gegend um Weissenfels gebauet, und als Handelsartikel weit verführet.

§. 327.

Den Schwarzkümmel zu bauen, giebt Reichard vorzüglich Anleitung.

Lavendel, beynahe alle Gewürzbüsche, kann ein hohes Alter erreichen, wenn man ihn so oft er dick wird, im Frühjahr und noch besser im August zerreisset; wird in die Apotheke verkauft.

§. 328.

Raute und Salbey können besonders durch abgeschnittene gute grüne Zweige vermehret werden, wenn man diese im Anfang des May in feuchte Erde stecket, und vorerst etwas feucht und im Schatten erhält.

Salbey wird zu Ende Augusts jährlich einer Handbreit über der Erde abgeschnitten, weil sonst der Busch zu hoch wird, und leicht erfriert.

§. 329.

Wermuth wird gern wie alle Gewürzpflanzen als Einfassung der Beete gebraucht.

Ysop hat mit Lavendel und Salbey einerley Behandlung.

§. 330.

Portulac, ein vortrefliches Suppenkraut, wird einen halben Fuß ins Quadrat auf eine Ecke einer Rabatte, der aber doch Fettigkeit und Sonne hat, verpflanzt. Mit einem halben Schock hat man genug. Verstünden wir, wie der Orden zu la Trappe, aus verschiedenen unsern Kräutern, Suppen zuzubereiten, so würden sie schmackhafter seyn, als jetzt.

Sauerampfer ist im Frühjahr eine angenehme Speise, und wird wegen des Gebrauchs in der Arzney in den Gärten gehalten.

§. 331.

Senf ist im Land ein Unkraut, in der Küche aber eine gesunde und allen Haushaltungen anzupreisende Speise.

Coriander sollte nicht zum Bierbrauen verwendet werden.

§. 332.

Löffelkraut und Raute auf Butter gegessen, dienet zur Gesundheit.

Pfefferkraut. Die Blätter desselben sollte man statt des entbehrlichen Pfeffers gebrauchen.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Gartenblumen.

Roßmarin, §. 333. Nelken, §. 334. Lack oder gelbe Violen, dergleichen weiße, §. 335. Levcoien, §. 336. Rosen, §. 337. Marum verum, Reseda, §. 338. Lilien, §. 339. Blumenverkauf in Städten, §. 340.

§. 333.

Gewöhnlich stehen die Gartenblumen auf der Rabatte, welche ihr schicklichster Platz ist. Ein eigenes Quartier würde ich ihnen nicht anweisen.

Roßmarin wird durch abgeschnittene Zweige vermehrt, im Herbst mit der Erde in Kästen gesetzt, während des Winters in einen Keller oder ungeheitzte Kammer gestellt.

§. 334.

Ein Straus von gefüllten Nelken mit Roßmarin gehört zur Zierde des Landvolks, wenn sie sich am Sonntag damit schmücken, indeß sie der ganzen Woche Last und Hitze getragen haben.

Es

Es giebt verschiedene Sorten Nelken, die gefüllten Gartennelken werden durch Saamen gezeuget; Cartheußer-Nelken, Feder- und Pechnelken durch Theilung der Stöcke vermehrt.

§. 335.

Gelber und weißer Lack (Viola matronalis) sind leicht durch Stecklinge zu vermehren. Je bräuner und schwärzlicher erstere Sorte ist, je schöner ist sie.

Es macht einen viel sanftern Eindruck, wenn man in dem Garten des Landmanns Lack prangen siehet.

§. 336.

Levcoien werden leicht gefüllt, wenn man einfache Saamenstöcke so stellt, daß der Saamenstaub der gefüllten durch den Wind oder Insecten auf sie geführt werden kann.

Wer auf dem Dorfe seine Blumen vor diebischen Händen zu sichern weiß, kann manchen Groschen Geld mit verdienen.

§. 337.

Rosen, das Bild ländlicher Gesundheit und Unschuld, werden häufig gezogen, nur sollte beym Riechen Vorsicht gebraucht werden.

Die Hahnebutten, eine für Menschen so gesunde Speise in Suppen und an Fleisch

sollten fleißiger entweder zum eigenen Gebrauch oder Verkauf gesammelt werden.

§. 338.

Vor den Fenstern trift man schon auf den Dörfern Marum verum, und Reseda an.

Bey dem Landprediger können diese Pflanzen wohl ein Plätzchen einnehmen, dem Landmann ist vielmehr Basilicum zu empfehlen, und alle Gewürz- und Geschmackkräuter, die er in Würste, Suppen und an seine übrige Speisen brauchen kann.

§. 339.

Lilien sollten nie in die Stuben gestellt werden, weil ihre Ausdünstung schädlich ist, sondern die Blätter sollten in Oelflaschen gethan, und vor den Fenstern distilliret werden.

Alle distillirte Wässer und Oele sind geschickt äussere und innere Krankheiten des Viehes zu heilen, und der Landmann sollte sich vorzüglich darauf befleißigen, um nicht dem unwissenden Scharfrichter oder Hirten zu Theil zu werden.

§ 340.

Es fällt in der Wirthschaft immer so viele Zeit ab, Blumen ziehen zu können, und sollte der Sonntag Abend, oder die Mittags- und Abendsstunden nur dazu genommen werden können.

In der Nähe der Städte ist es kein zu verachtender Nahrungszweig und trägt manchen Thaler ein. Man hat daher auf den meisten Märkten einen besondern Platz zum Blumenmarkt,

---

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Baumschule.

Von der Eintheilung eines Dorfes, §. 341. Baumschule, 342. Nöthiger Platz dazu, §. 343. Güte des Bodens, §. 344. Sammlung der Kerne, §. 345. Zubereitung derselben. §. 346. Säen, §. 347. Arbeit in der Baumschule, §. 348. Verpflanzungen, §. 349.

§. 341.

So wie ein Garten drey wesentliche Stükke enthält, 1. Grabeland, 2. Bäume, 3. Wege, so sollte jedes Dorf beschaffen seyn. Breite Heerstraßen, Wege die von einem Dorfe zum andern gehen, ledige Plätze in und vor den Dörfern, wüste Grasefleckenund Aenger, um die Bauernhäuser herum sollten mit Bäumen besetzt seyn, wozu der Landprediger seine Gemeinde ermuntern sollte.

Der Geh. Rath Reinhard will zwar auf den Feldern selbst Bäume gesetzt wissen, es hat

hat aber viele Unbequemlichkeit, einige wollen sie auf die Feldränder pflanzen, aber auch dieses möchte wohl nicht gut seyn, obschon in Franken und am Rhein Bäume in Feldern stehen.

§. 342.

Um dieß vollkommen ins Werk zu setzen, hat jedes Dorf eine Baumschule nöthig.

Pastor Henne und Hr. Landkammerrath von Lynker in Tennstädt bey Weimar haben Berechnungen gemacht, daß ein Morgen Acker zur Baumschule angelegt, jährlich 118 Thaler reinen Gewinn abwirft.

§. 343.

Der Platz zur Baumschule muß ganz frey seyn, die volle Morgen- und Mittagssonne, auch einigen Schütz für den Nord- und Abendwinden haben, und mit einem tüchtigen Zaun versehen seyn.

Er darf nicht im Winkel des Gartens liegen, noch große Bäume in der Nähe haben.

§. 344.

Der Platz muß dritthalb bis drey Fuß tief gute Erde haben, nicht feucht seyn, durchaus keinen Mist haben.

Auf den Boden der Baumschule kommt beynahe alles an.

§. 345.

Keinen Obstkern sollte man gering schätzen, aufessen oder wegwerfen, und dazu frühzeitig die Jugend auf dem Lande anhalten, daß sie dieselbe sammelte. Durch kleine Belohnungen sollte man die Kinder in der Schule gewinnen.

Beym Aepfelmus werden die Aepfelkerne, beym Birnbacken die Birnkerne gesammlet.

§. 346.

Die Kerne werden gewaschen, im Schatten an einen luftigen Ort getrocknet, die taube und zerschnittene abgesondert.

Henne giebt eine leichte Methode an, wie man sie zählen und abwägen kann, um zu einer beyläufig gewissen Summe zu kommen.

§. 347.

Im Herbst ist die beste Säezeit der Kerne, etwa um Martini bey stillem trocknen Wetter. Wer sie im Frühjahr zu säen gezwungen, muß sie vierzehn Tage bis drey Wochen wohl einweichen.

Man säe die Aepfelkerne allein, und die Birnkerne auch allein.

§. 348.

Mit dem Harkenstiel macht man eine Furche von einem Ende des Beetes bis zum andern,

andern, als wenn man Erbsen legt, schlägt an beyden Enden der Furche einen Stock ein, der eines Daumens dick, und eine Viertel Elle über der Erde hervorstehet, damit der, so ohngefehr über das Beet gehen will, sich vorsehen kann, nicht dahin zu treten, wo die Kerne liegen. Zwey bis zwey und einen halben Fuß davon wird abermals eine Furche gemacht. Die Kerne werden so viel möglich gleich weit von einander gelegt, etwa eines Daumens tief und eines Fingers breit ein Kern von dem andern.

Das Hacken bey trockner Witterung macht die Erde mürbe, und ist so zuträglich als eine halbe Düngung. Zwischen den Reihen pflanzt man in der Mitte ein auch wohl zwey Reihen Kopfsalat. Im zweyten Jahr Sellerie, Kriechschminkbohnen, Braunkohl ꝛc.

§. 349.

Wenn die Bäumchen zwey Sommer in der Saatbaumschule gestanden, werden sie verpflanzt, weil ihre Pfahlwurzeln tief gehen, auf schlecht Erdreich kommen, mehrern Raum verlangen.

Um Galli oder wenn das mehreste Laub abgefallen, gräbt man alle zweyjährige Stämmchen aus, theilt sie in drey Theile, in starke, mittlere und kleine, beschneidet eines jeden Bäumchens Wurzel, stutzt den Baum selbst

beynahe um die Hälfte oben ab, auch alle Zweige werden weggenommen. Man pflanzt sie in die große Baumschule allemal zwey und einen halben Fuß eine Reihe von der andern und ein und einen halben Fuß einen jeden Stamm von dem andern. Sie dürfen nicht tiefer gesetzt werden, als sie gestanden. Die starken werden besonders, die mittlere desgleichen, nur die ganz kleinen Stämme werden vier bis fünf Zoll tief, einen Finger breit ein Bäumchen von dem andern, zwey Fuß davon wieder eine Reihe gepflanzt. Nach zwey bis drey Jahren werden diese eben so in starke, mittlere und kleine getheilt.

§ 350.

Alle Herbste wird mit Säung der Kerne fortgefahren, bis man nach vier Jahren eine vollständige Baumschule und die gehörige Anzahl schöner und gesunder Kernstämme erhält.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von den übrigen Vermehrungen der Obstbäume.

Künstliche Vermehrungen, §. 351. Vom Pfropfen, §. 352. Regeln dazu, §. 353. Behandlung nach dem Pfropfen, §. 354. Auf was zu pfropfen, §. 355. Vom Oculiren, §. 356. Regeln dazu, §. 357. Vom Kopuliren, §. 358. Regeln, §. 359. Vortheile des Kopuliren, §. 360. Baumwachs, §. 361. Natürliche Vermehrung durch Wurzeln, §. 362. Senker oder Ableger, §. 363. Versetzen der jungen Bäumchen in der Baumschule, §. 364. Eintheilung in Reihen, §. 365. Versetzen der alten, §. 366. Beschneiden, §. 367. Anbinden, §. 368. Krankheiten der Bäume, §. 369. Ungeziefer, §. 370. Vertilgung derselben, §. 371.

§. 351.

Die Vermehrung der Bäume geschieht zwar durch die Natur, allein die Kunst verschafft uns mehrere und bessere Sorten, wovon im nächsten Kapitel die Rede seyn wird.

§. 352.

Die verschiedene Methoden zu pfropfen werde ich in den Vorlesungen anschaulich

machen. Man wirft den obersten Theil des Stämmchens ab, spaltet den Stamm so, daß die Borke vom Holz nicht separirt, sondern die Borke des Stamms auf die Borke des Pfropfreis kömmt, und beyde in einem plano liegen; die Wunde wird mit Baumwachs verschmiert, mit einem Lappen umwunden, daß keine Luft zukommen kann.

Die Birnen müssen eher gepfropft werden, als die Aepfel.

§. 353.

Regeln, die beym Pfropfen beobachtet werden, sind folgende:

a) Der zu pfropfende Stamm soll ohngefähr ein und einen halben Zoll im Diameter haben.

b) Damit der Wind nicht Schaden thut, pfropfe man lieber niedrig als hoch.

c) Der Baum, der gepfropft werden soll, darf nicht in dem andern Ende auch gespalten werden, noch viel weniger darf der Spalt durch die Medulle gehen, sondern nur auf einer Seite.

d) Die Krone muß horizontal nicht schräge abgeschnitten werden, die Fläche wird sonst größer.

e) Das Pfropfreis muß von einem Baum, der schon getragen hat, keinen Krankheiten unterworfen seyn, denn diese erben fort, von der Mittagsseite, oder oben in der Spitze des

des Baums, und von solchen, die selbiges Jahr voll Tragknospen sind, genommen werden.

f) Im December, Januar und Februar höchstens März werden die Reiser abgeschnitten, ehe der Saft in die Knospen treibt. Die Propfreiser werden in Sand in Keller oder in offnes Land hinter Bäume, wo keine Sonne hinkömmt, gelegt.

g) Zwey, drey, auch vier Augen bleiben an dem Propfreise, und werden oben mit Baumwachs verschmiert. Das unterste Aug, das fast im Spalte ausschlägt, muß man, wenn ein hochstämmiger Baum daraus werden soll, ganz abschneiden.

§. 354.

Im ersten Sommer darf man an den gewachsenen Zweigen nichts schneiden, sondern alles der Natur überlassen. Um Martini nimmt man denen, so hochstämmig werden sollen, alle Nebenzweige. Währenden Frost und bey Regenwetter beschneidet man keinen Baum.

Frechwachsenden wird etwas von der Spitze abgeschnitten, desgleichen auf starke Stämme gepropften. Schwache verschont man mit dem Schnitt.

§. 355.

Auf folgende Frage: welche Bäume aufeinander gepropft werden können, ist von den

Schriftstellern noch wenig gesagt, obschon manche schöne Beobachtung von Sachverständigen gemacht worden. Z. B. Ein auf Quitten gepropfter Baum trägt eher Früchte. Birnreiser werden nicht gern auf Quitten gepropft. Alle Spalierbäume tragen häufiger Früchte, wenn sie auf Kernstämme gepropft werden.

Die Zeit, wann gepropft, ist verschieden. 1. Beym Propfen in den Spalt vom Februar, bis die Bäume im Safte stehen.

2. Beym Propfen in die Krone oder die Rinde im April oder May;

8. in den Kerb vom Ende des März bis in den May;

4. mit dem Pfeifchen oder Röhrchen im May oder Junius;

5. vom ablactiren oder absäugeln im April und May.

§. 356.

Das Okuliren geschieht auf zweyerley Art: 1. in das treibende Auge, 2. in das schlafende Auge.

Das treibende wird im März oder April eingesetzt, das ins schlafende hingegen beym Kernobste im Junius um Johannis und beym Steinobst im Julius vorgenommen.

§. 357.

Die Regeln des Okulirens sind:

1. Die Bäume müssen in vollen Saft stehen, jedoch die des Steinobstes nicht zuviel Saft haben;
2. nach einem Regen, und wo die Rinde am glättesten ist, gegen Abend, Mitternacht und Morgen ist die Einsetzung des Auges am besten.
3. Bey mehrern Augen dürfen sie nicht gerade übereinander stehen.
4. Beym schlafenden Auge: je frischer das Okulirreis ist, desto gewisser und leichter lassen sich die Augen abnehmen.
5. Beym treibenden Auge muß man Reiser wählen die vom letztjährigen Wuchse, vollkommen zeitig; (das zeitige Holz ist glatt, das unzeitige rauch mit Wolle.) Von solchen Zweigen werden nur die vollkommensten Augen genommen.
6. Alle überflüssige auf den zu okulirenden Stämmchen stehenden Zweige müssen schon den Winter über abgeschnitten werden.
7. Hat man am Abend, mit den größten Augen gegen das untere Theil des Reises, die man für die besten hält, okulirt, so läßt man etwas wildes Holz, damit der Saft nicht zu häufig auf das Aug dringet, und es ersäufet, und nach drey Wochen löset man das Band ein wenig auf.

§. 358.

Man hat dreyerley Art zu kopuliren; die erste das engländische Propfen oder das Pro-

pfen mit der Zunge; 2. das fränkische kopuliren, oder das bambergische Propfen auch Anplakken; 3 das gewöhnlich ganz einfache kopuliren.

Man kann in einer Stunde hundert Stämme kopuliren, wenn beym Propfen nur zwölf bis zwanzig fertig werden.

§. 359.

Sämtliche Kopulirungsmethoden sind in der Hauptsache einerley, und beruhen auf einerley Grundsätzen.

1. Das edle Reis und der Wildling müssen Sommerlatten seyn;
2. einerley Dicke haben;
3. durch den Schnitt vollkommen aufeinander passend gemacht werden;
4. gehörig umbunden, und dabey nicht verschoben werden; dazu dienen
5. ganz los gewebte Stücke Linnen von drey Viertel Ellen Länge, die mit Baumsalbe überschmiert, an einem kühlen Ort aufbewahrt sind.

§. 360.

Die Vorzüge des Kopulirens vor den Propfen in den Spalt sind folgende:

1. Man braucht weniger Zeit, wie schon oben erinnert worden.
2. Der wilde Stamm braucht nicht erst verstümmelt und abgesäget zu werden, wie beym Spaltpropfen.

3. Das

3. Das aufgesetzte Reis wird nicht so leicht abgestoßen.
4. Die kopulirten Bäume tragen eher Früchte;
5. sie sind gesünder.
6. Man hat weniger Baumwachs und Geräthe nöthig.
7. Beym Propfen muß der Stamm mehr Stärke haben; und
8. wenn das Reis nicht bekommen, muß man lange warten, ehe man wieder propfen kann.

§. 361.

In verschiedenen Gartenbüchern stehen Baumsalben-Recepte. Die Vortheile der beyfolgenden hat Pastor Christ aufgezählt; Von Pflanzung und Wartung der nützlichsten Obstbäume, 1789.

Man nimmt ein Drittel Pfund gelbes Wachs, ein Viertel Pfund Terpentin, ein Viertel Pfund Harz, ein Viertel Pfund Baumöl, ein Viertel Pfund ungesalzene Butter, ein Viertel Pfund Hammelfett, einen Scrup. Myrrhen, einen Scrup. Weihrauch, beyde pulverisirt.

§. 362.

Es giebt noch natürliche Vermehrungen der Bäume, und zwar erstens durch Wurzeln.

Ich habe in dem ersten Theile meiner Kameralschriften die Methoden angegeben, die sich auf folgende reduziren.

1. In einem lockern sandigen Boden treiben verpflanzte Bäume von selbst Schößlinge.
2. In einem schweren kalten Erdreich sticht man mit einem scharfen Spaten die Wurzeln ein oder zwey Schuh lang von dem alten Stamm ringsherum ab. Dieß geschieht im Monat März;
3. oder man hebt die Bäume aus, sammelt alle Wurzeln, sie mögen lang oder kurz, dick oder dünne seyn, schneidet sie sechs Zoll lang, steckt sie entweder mit einem Pflanzholz einen Fuß von einander, oder legt sie in Rinnen, daß ein halb oder ein Achtel Zoll aus der Erde ragt, hält sie in einerley Feuchtigkeit, doch so, daß sie nicht in Fäulniß übergehen.

§. 363.

Das Ab- oder Einlegen der Zweige geschiehet bey zarten Bäumen im März, bey dauerhaften im Herbst, bey immer grünen im Junius.

Man schließt sie bis zu einem Knoten etwas auf, legt sie nicht ganz einen halben Schuh tief unter die Erde, und begießt sie so, daß die Fäulniß nicht dazu kömmt.

§. 364.

Die bequemste Zeit zur Versetzung junger Obstbäume ist allgemein vor Winter von der Zeit an, da das Laub fällt, besonders wenn der Boden des Obstgartens und die Witterung trocken ist.

Im nassen, schmierigen Boden wird erst im Frühjahr versetzt.

§. 365.

Reinhard und andere haben die verschiedenen Eintheilungen in Reihen angegeben, und besonders die fünffache Ordnung in Quincuncem beliebt.

Wie weit man auf Ebenen und auf Bergen einen Baum von dem andern setzen soll, und welche Obstsorten sich zusammen schicken, lehren Christ, Riem und andere. Vorzüglich sollte der Landprediger seiner Gemeinde den Schaden begreiflich machen, der aus ihrem Zuengesetzen der Bäume entstehet, und daß sie eben deßwegen so wenig Obst erhalten, weil weder Luft noch Sonne dazu kommen kann.

§. 366.

Es ist am besten im Herbst die Bäume zu versetzen, doch sollte man einige Wochen zuvor die Löcher, und zwar sechs Fuß im Durchschnitt, graben, so wie man für die in einem feuchten Boden im Frühjahr zu setzende Stämme im Herbst schon graben läßt. Der beste Tag dazu ist, wenn weder die Sonne brennt noch der Wind zehret.

Möchte doch der Landmann mehr auf die Erhaltung der Wurzeln sehen! Leider stutzt und schneidet er fast alle Wurzeln ab. Es ist äusserst

äusserst nöthig ihm in dieser Sache bessere Begriffe beyzubringen.

§. 367.

Die Bäume werden beschnitten, a) die Fruchtbarkeit zu vermehren, b) die Gesundheit derselben zu erhalten, c) dem Baum eine bessere Zierde zu geben.

Regeln des Beschneidens.

1. Die starken dicken Zweige muß man zu mindern, und die zarten zu mehren suchen.
2. Der Schnitt muß gleich über dem Auge gehen, und zwar nach welcher Seite wir einen Zweig vom Baum zu haben wünschen, auf dieser Seite muß dann das Auge zu stehen kommen.
3. Je länger man einen Zweig läßt, desto kürzer wird der Trieb im nächsten Jahr, und umgekehrt.
4. Wenn man einen oder mehrere Zweige höher aufsteigen läßt, so werden die Seitenzweige schwächer.
5. Der Baum wächst zu hoch, wird unten löcherischt, wenn man die Zweige gar zu lang läßt.
6. Der Baum darf nie zu dicht werden.
7. Die Krone des Baums soll geschlossen seyn.

Der Winterschnitt geschiehet zwischen Weihnachten und Ostern, der Sommerschnitt von Johanni bis Weihnachten. Junge Stämme werden im Herbst wenn es nicht regnet, beschnitten.

§. 368.

Bäumen gar keine Stützen geben, oder sie so nahe bringen, daß sich der Baum wund reibt, beydes ist schädlich.

Einige geben jedem Baum drey Pfälchen, die sie in drey verschiedenen Richtungen einschlagen, um den Baum anzubinden. Im Dessauischen sind nur zwey, einer gegen Morgen, der kleiner, der andere gegen Abend, der etwas größer ist.

§. 369.

Der Frost, besonders im Frühjahr, verursacht das Aufplatzen der Bäume und Gährung der Säfte.

Durch Ausschneidung der ganzen Wunde, wenn der Brand am Stamm ist, oder durch Abnehmung der Zweige wird das Uebel gehoben.

§. 370.

Die Bäume haben beynahe gegen eine unzähliche Menge von Insekten zu kämpfen. Wie unwissend und sorglos ist auch hierin der Landmann, und wie nöthig ist der Unterricht, da die Vertilgung derselben nicht bloß das Geschäfft eines Mannes, sondern aller ist!!

D. Glaser in Suhl, Riem und andere haben Anleitung und Beschreibungen geliefert.

§. 371.

Die meisten Insekten sind Nachtvögel, (Phalaenae) sobald sich die ersten zeigen, muß man im Garten ein helles Flammenfeuer anzünden, welches man einige Abende nacheinander continuiret.

Ein ander Mittel ist einen Streif Wachstuch mit Theer beschmiert um den Baum zu binden. In Schweden fieng man auf diese Art in einem großen Obstgarten 28,000 Weibchen in vier Wochen. Rechnet man auf ein Stück 250 Eyer, so sind dadurch sieben Millionen Raupen für das künftige Jahr getödtet worden. Ich wiederhohle es noch einmal: Der Prediger sollte durchaus der Landjugend die Kenntniß und die Sammlung der Insekten, die ihrem Alter so angemessen ist, beybringen.

Zwey

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von den verschiedenen Obstarten.

Kenntniß der Obstarten, §. 372. Verzeichniß derselben in der Baumschule, §. 373. Im Obstgarten, §. 374. Abnehmen und Erhaltung des Obstes, §. 375. Obsthandel, §. 376. Wo das Verzeichniß der Obstsorten zu finden, §. 377. Sommeräpfel, §. 378. Winteräpfel, §. 379. Sommerbirne, §. 380. Herbstbirne, §. 381. Winterbirne, §. 382. Quitten, §. 383. Kirschen, §. 384. Pflaumen, §. 385. Aprikosen, §. 386. Mandelbaum, §. 387. Zahme Kastanienbaum, §. 388.

§. 372.

Nichts ist nöthiger dem Prediger wie dem Landmann, als die Kenntniß der Obstarten. Auch hierin sollte man bey der Jugend anfangen.

Man hat heutiges Tages Bücher, worin die Varietäten, von denen man keine sichere Kennzeichen mehr in der Botanik hat, mit lebendigen Farben abgebildet sind.

§. 373.

Hierzu ist ein Catalogus nöthig, und in der Baumschule Stäbe, wodurch man wissen kann

kann, mit welcher Sorte von Obst der Stamm veredelt worden.

Pastor Henne giebt eine trefliche Vorschrift, daß man ganze Reihen mit einer Obstsorte propfen oder oculiren soll.

§. 374.

Im Obstgarten sollte man die Erndte des Obstes aufschreiben, denn es kommt auf den Zeitpunkt der Reife eben so viel als auf den der Genießbarkeit an.

Wird es zu früh abgenommen, so bleibt es unvollkommen, wird es zu früh oder zu spät genossen, so kann man ihm seinen wahren Geschmack nicht abgewinnen. Bey den wenigsten Obstsorten haben wir noch sichere Data.

§. 375.

Beym Abnehmen des Obstes muß man heitere Witterung wählen.

Das Obst, welches conservirt werden soll, darf so wenig als möglich mit bloßen Händen berührt, und in einem guten nicht dumpfigten Keller oder Zimmer aufbehalten werden.

§. 376.

Es giebt Gegenden, wo der Baumhandel, Obsthandel, Essighandel den vornehmsten Nahrungszweig ausmacht, da andere die

Hände in den Schoß legen. Reinhard hat in seinen vermischten Schriften den Werth des Obstes auseinander gesetzt, und ich wünschte, daß jeder Pastor ein Henne oder Christ wäre.

Man sehe des letztern Goldenes A B C für die Bauern, und sein Buch von Pflanzung und Wartung der nützlichsten Obstbäume.

§. 377.

Ich trage hier Bedenken ein nacktes Verzeichniß aller Obstsorten zu geben, wie einige Compendia gethan haben. Das Magazin für Gärtnerey, der Catalogus der Pariser Carthäuser, deren Obst um wohlfeile Preise sogar nach Böhmen, Ungarn und Schlesien verschrieben wird, enthält ihre Nahmen.

Die Zahl der Arten werde ich mit einigen Bemerkungen aufführen.

§. 378.

Sommeräpfel. Pastor Christ führet zehn Sorten auf. Alle Sommerfrüchte haben bey weitem den Werth nicht, den die Winterfrüchte wegen der Aufbewahrung haben.

Der Backapfel, bey den Engländern Costardapple genannt, ist zum Backen und Kochen sehr gut.

§. 379.

Winteräpfel. Es giebt mehr als fünf und vierzig Arten.

1. Der Borstorfer giebt den besten Obstwein, und seine getrocknete Schnitze werden schön weiß.
2. Pomme d'or oder englische Goldpeping ist einer der herrlichsten Aepfel und hält sich bis in den März.
3. Der weiße Kalwille, weiße Erdbeerenapfel. Er wird um Martini reif, und hält sich bis in Sommer.
4. Die Goldrenette. Sie wird um Weihnachten reif, und dauert bis in April ohne welk zu werden; die Renetten sind überhaupt gute Aepfel zur Tafel, zum Kochen und zum Trocknen. Sie halten sich unter allen Aepfeln am längsten, wie denn
5. die Reinette non pareille sich ein ganzes Jahr in seiner Kraft erhält.
6. Der schwarzbraune Matapfel kocht sich sehr gut, giebt gute Schnitze, und recht guten und vielen Wein.
7. Pomme de Courpendu, der lange Karthäuser Apfel ist einer der vorzüglichsten zum Kochen, Backen und Schnitzen.
8. Der weiße Paradiesapfel giebt einen ausnehmend guten Wein, und ist zum Trocknen nach dem Borstorfer der fürnehmste. Er hält sich bis Ostern.
9. Der runde Sträumerling oder Streifling wird einer der größten Bäume und erreicht über hundert Jahre, hängt voll mit Früchten, ist dauerhaft wider Witterung, und sollte

sollte auf dem Lande am häufigsten gepflanzt werden.

10. Der Pfundapfel; dieser Apfel wird wegen seiner außerordentlichen Größe so genennt, weil er meist wie ein Kindskopf groß ist. Er ist vorzüglich gut zu Wein, und hält sich bis Lichtmeß. Zur Wirthschaft verdient er um deßwillen stark angepflanzt zu werden, weil der Baum sehr groß, sehr fruchtbar, in zehn Jahren stärker wächst, als ein anderer in 20 Jahren, in seiner Blüthe sehr dauerhaft ist, und die Größe der Aepfel viel zur reichen Erndte beyträgt.

§. 380.

Sommerbirne. Drey und zwanzig Arten. Da sie vom Julius bis zum September zur Reife kommen, sich nur einige wenige Tage halten, so sollten sie durchaus nicht so häfig auf dem Lande gebauet werden.

1. Die Eyerbirne geben gute Hutzeln und Schnitze.
2. Bon Chretien d'Eté, die Apothekerbirne wird gern an Häusern hochstämmig erzogen, ist zum Latwergen oder Mußkochen vorzüglich, giebt die besten Schnitze und den treflichsten Syrup.

§. 381.

Herbstbirne, zu denselben werden die mit Ende September oder Anfang Octobers reif werden, und sich nicht über Weihnachten halten, gerechnet. Man zählt dreyßig Sorten.

1. Saint Germain und Beurré blanc gehören unter die Birnen vom ersten Rang.
2. Poire de Vin., sie ist die vorzüglichste Birn zu vielem Wein, die nicht nur sehr vielen Saft hat, sondern auch guten Wein giebt. Nach der Versicherung des Past. Christ sind sieben Körbe voll schon hinreichend zu einer Ohm Wein (80 Maaß), da man neun bis zehn Körbe voll Aepfel dazu nöthig hat. Ein einziger Baum soll bey gutem Jahr acht Ohm Wein geben.
3. Der doppelttragende Birnbaum. Dieser sonderbare Baum trägt alle Jahre zweymal Sommerbirne und Herbstbirne.

§. 382.

Winterbirne, zählt man vierzig Sorten, auch wohl mehrere.

1. Catillac rouge. Die rothe Kappesbirne ist eine sehr nützliche wirthschaftliche Birn, sie kocht sich gut und schön roth, giebt gute Schnitze, einen guten Birnwein, und zum Muß oder Latwerge ist sie die allerbeste. Der Baum wird groß, dauerhaft und überaus fruchtbar.
2. Die Champagner Weinbirn, sie ist so streng, daß sie kein Vieh genießen mag, und macht doch einen zur Verwunderung vortreflichen Wein, der mit dem Champagner Wein viele Aehnlichkeit hat. Wenn man diese Birn mit der weißen Kappesbirn zusammen keltert, so bekömmt man den besten Birnwein.
3. Die Kronbirne, eine große schätzbare Winterbirne. Sie fängt erst an in der Fastenzeit

reif

reif zu werden, und hält sich sehr lange zum Sommer hin. Auch ausser der Zeit ihrer Reife dient sie zum Kochen und Trocknen.

4. Hier verdient die Mostbirne des Hrn. Pastor Mayers, von deren guten Eigenschaften seine eigene Schriften nachgesehen werden können, ihre gebührende Empfehlung.

§. 383.

Quitten. Man hat sechs Sorten, die sowohl Früchte tragen, als Stämmchen liefern, worauf Birne gepfropft werden.

Mispelbaum gedeiht nur in einem feuchten Boden und schattigen Lage, man hat davon drey Sorten. Speierlinge giebt es nur zwey.

§. 384.

Kirschen zählt man sechs und zwanzig Arten. Man sollte sie fleißiger in den Jenaischen Bergen anbauen.

1. Die große Maykirsche ist eine der vorzüglichsten und allgemein nutzbarsten, wovon bey Pastor Christ mehr als 100 Centner getrocknet werden.
2. Die schwarze Maykirsche ist etwas größer noch delikater und vorzüglicher von Geschmack als die vorige; wird auch stark getrocknet.
3. Royal tardif, die schwarze Weichsel wird auch häufig getrocknet, und ist die delikateste zum Essen.

 4. Die

4. Die spanische Weichsel wird zum Einmachen und Trocknen gebraucht.

§ 385.

Pflaumen hat man dreyßig Sorten. Verstünde doch der Landmann nach und nach alle dornige Aeste an den Pflaumen wegzuschneiden und die Sommerlatten beyzubehalten!

Die Mirabelle. Hr. P. Christ versichert, daß diese sowohl köstliche als nützliche Frucht bey ihm besonders zu Hause sey, und so häufig gepflanzt werde, daß zur Zeit ihrer Reife auf dem Felde ein so starker Geruch sey, als ob man sich in einer solchen Obstkammer befinde, und würden wohl jährlich bey 1000 Centner Mirabellen getrocknet. Von einem starken halben Morgen sollen nur allein fünf und zwanzig Centner getrocknet worden seyn.

§. 386.

Aprikosen hat man zwölf Sorten, und dienen bloß zum Verkauf oder Tisch des Landpredigers

Pfirschen giebt es sieben und vierzig Sorten.

§. 387.

Der Mandelbaum ist weit nützlicher, wird ein hoher Baum, trägt reichlich, wenn er in einer warmen Gegend und Lage stehet.

Noch nützlicher ist der Nußbaum, der wegen seines schnellen Wuchses, der Güte des Holzes,

Holzes, und seiner Früchte einer der ergiebigsten ist, jedoch leiden sie keine andere Bäume in ihrer Nachbarschaft, ihre tiefgehende und sich weit ausbreitende Wurzeln, die fressende Tropfen ihrer Blätter schaden dem Getraide, den Feld- und Gartengewächsen. Man sollte sie durchaus an die Wege und kahlen Berge pflanzen. Man hat acht Sorten.

§. 351.

Der zahme Kastanienbaum zählt vier Sorten. Wenn auch die Marons die größten Kastanien tragen, so sind sie doch nicht so zart und gut. Selbst die Bäume tragen nicht so fleißig.

Der Tatarische Maulbeerbaum hat Vorzüge vor den einheimischen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von den Bäumen die zur Fütterung des Viehes dienen.

In Waldgegenden und bey langen Wintern tritt Stroh- und Futtermangel ein, §. 389. Methode Futterbäume anzupflanzen, §. 390. Esche, §. 391. Linde, §. 392. Ulme, §. 393. Schwarze Pappel, §. 394. Aspe, §. 395. Vogelbeerbaum, §. 396. Erle, § 397, Die Blätter von Obstbäumen, Mistel, 398. Tannenäste, §. 399. Maulbeere und Kastanien, §. 400.

§. 389.

Manche Gegenden leiden schon ohnehin großen Mangel an Stroh, das sie verfüttern; so bald ein längerer Winter einfällt, als man berechnet hat, leidet das Vieh große Noth.

Zu was soll alsdenn der Landmann seine Zuflucht nehmen? Der reichere kann wohl Getraide schroten, aber was soll der ärmere anfangen? Ich sah Eichenlaub verfüttern, wovon die Schafe beynah umfielen, und die bessern das Blutpissen bekamen. Diesen zu Liebe so wie allen in Waldgegendenwohnenden sey dieß Kapitel.

§. 390.

§. 390.

Um diesen Futtermangel zu steuern, pflanze man Bäume, deren Laub das Vieh gern frißt, und damit man jährlich auf sicheres Laub Rechnung machen kann, so ist folgender Handgriff nöthig.

1. Man nehme ein Stück Wiese oder dergleichen, theile sie in sechs gewisse Bezirke von einer gleichen Anzahl Stämme.
2. Man pflanze sie in geraden Linien und so weit auseinander, daß in Zukunft ein jeder Stamm durch den andern nicht eingeschränkt stehet, sondern freye Luft behält.
3. Der Gipfel wird nicht beschnitten, um den Stamm nach und nach in gleicher Dicke immer höher aufwachsen zu lassen, und ihn am Ende durch den Gebrauch des Holzes noch nutzbarer zu machen.
4. Die guten Stangen werden gelassen.
5. Die Nebenäste schneidet man nur auf drey Viertheile der Länge des Stammes ab.

§. 391.

Zu einer solchen Anlage dienen 1. die Esche fraxinus excelsior, sie wächst schnell, hat gute Preise, und man sollte mehr für ihre Anzucht, so wie für unsere Bereicherung sorgen.

Ihr Laub wird schon für Schafe und Rindvieh zur Winterfütterung gebraucht. Einige ziehen die Bäume wie Satzweiden, nach sechs bis sieben Jahren werden sie im August

und September mit scharfen Instrumenten geköpft. Die abgeschnittenen Zweige in Büschel gebunden, im Schatten getrocknet, und an Rindvieh, Schafen und Ziegen verfüttert.

§. 392.

Linde (Tilia) Ehedem wußte man keinen bessern Baum zu Alleen, als diesen. Heutiges Tags werden sie ausgerottet um den Obstbäumen Platz zu machen.

Das Laub ist ein gutes Viehfutter. Da man ihre Stämme sowohl köpfen, als gerade an der Erde weg abhauen kann, und sie von neuem starke Aeste treiben, so ist ihre Anzucht auf öden Plätzen und Remisen zu befördern.

§. 393.

Ulme (Ulmus). In Frankreich ist es bey Lebensstrafe verboten, eine junge Ulme zu beschädigen, oder gar abzuhauen. Sie liebt mehr die Sommer- als Winterseite.

Im August und September kann man ebenfalls das Laub und die zarte Aeste als eine gute Fütterung für das Vieh abbrechen.

§. 394.

Die schwarze Pappel (Populus nigra) liebt einen feuchten Boden, und wächst darin in wenigen Jahren zu einer erstaunlichen Höhe und Dicke auf.

Mit den abgenommenen Blättern und Zweigen können die Schafe im Winter gefüttert werden.

§. 395.

Aspe. Dieser Baum vermehrt sich fast zu sehr und liebt einen feuchten Boden, wächst jedoch an dürren Hügeln und im Flugsande, wo sonst eben nichts wachsen will. Die Wurzeln breiten sich weit und öfters auf zehn bis zwölf Ellen umher aus, sie treiben daher, wenn der Hauptstamm abgehauen wird, eine unendliche Anzahl junger Schüße, welche in einem Sommer drey bis vier Fuß hoch aufwachsen.

Die Blätter geben für die Schafe ein dienliches Futter, nur muß man sie für die Rehe bewahren, die die Blätter und Knospen mit Begierde aufsuchen.

§. 396.

Vogelbeerbaum (Sorpus aucuparia). Er wird nicht leicht von Insekten angegriffen, wächst geschwinde, macht eine dichte Krone, und der Landdrost von Münchhausen sagt von ihm mit Recht, daß wir ihn als einen der schönsten Bäume allgemein anpreisen würden, wenn er nicht bey uns sogar bekannt und gemein wäre.

Die Beere giebt eine gute Mastung für das Rindvieh, Schafe und Hühner. An verschiede-

schiedenen Orten in der Niederlausitz mengt man sie mit guten Nutzen den jungen Lämmern unter das Futter.

§. 397.

Eller. Wegen des geschwinden Wuchses, und weil sie da fortkömmt, wo kein anderes Holz gebauet werden kann, daher ungenützt liegen bleiben müßten, wäre es zu wünschen, daß sie in größerer Menge angepflanzet würden.

In Böhmen werden diese ganz allein von den Schafmeistern als Laubfütterung gebraucht.

§. 398.

Einige pflegen auch unter das Grumet und Stroh die Blätter von Aepfel- und Birnbäumen zu schneiden, welche das Vieh gern frißt.

Die an den Tannen wachsende Schmarozzerpflanze die Mistel wird von armen Leuten häufig unter das Stroh geschnitten, und die Kühe damit gefüttert, die ganz gut darnach milchen.

§. 399.

Die Schafknechte pflegen auch im Winter von den Tannen die Aeste abzuhauen, wovon die Schafe besonders wenn Schnee liegt, das sie nicht auf die Erde kommen können, die Nadeln mit vielen Appetit verzehren.

Nur

Nur muß man zu verhüten suchen, daß sie die jungen Bäumchen, wie es öfters zu geschehen pflegt, nicht umhauen.

§. 400.

Die Maulbeerblätter werden auch von den Schafen mit Appetit verzehrt.

Auch die Kastanien, deren Früchte so mannigfaltigen Nutzen, besonders bey der Fütterung des Viehes haben, sollten häufiger an schicklichen Orten angepflanzt werden, da sie zu Alleen ebenfalls gebraucht werden können.

Vier

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von geschwind wachsenden Bäumen.

Jedes Dorf sollte zur Holzpflanzung angehalten werden, §. 401. Ohne die Waldungen anzugreifen, §. 402. Wie trockne und sumpfigte Plätze zu benutzen, §. 403. Die Bäume dürfen nicht zu alt werden, §. 404. Müssen niedrig gefällt werden, §. 405. Zween Vorurtheilen wird begegnet, §. 406. Wann das Holz am besten zu fällen, §. 407. Reinigung des Orts, §. 408. Zweymalige Reinigung der Stangen, §. 409. Weiden sollen keine Köpfe haben, §. 410. Leer gebliebene Plätze müssen mit Stecklingen ausgefüllet §. 411. Gemeine und Italiänische Pappelweiden angepflanzt §. 412. Trockne Wiesen oder Aecker mit Birken besäet oder bepflanzt werden, §. 413.

§. 401.

Die Polizey der Landwirthschaft so wie der Landprediger sollten es dahin zu bringen suchen, daß jedes Dorf so viel Holz pflanzte, als zu ihrer Nothdurft nöthig wäre, ja welches noch zu verkaufen, wenn ihnen dieß die Lage erlaubt, wozu holzsparende Oefen vieles beytragen würden.

Der

Der Landmann braucht zwar äusserst wenig Holz, wenn er aber einheitzt, so geschieht es übermäßig.

§. 402.

Würde der Landmann seine Nothdurft nicht aus Waldungen, sondern von seinen Grundstücken nehmen, so würden die Beschwerden über Holzmangel um vieles gemindert.

Man hat in manchen Gegenden herrliche Beyspiele, daß an Wiesen, öden Plätzen eine Menge Holz gepflanzt ist, und, wo ehedem Mangel war, nun Ueberfluß herrscht.

§. 403.

Um diesen Zweck zu erreichen wird solches Land gewählt, welches entweder durchaus sehr feucht, völlig sumpfigt, den schlechtesten Boden hat, oder ganz steinigt und trocken ist.

Erstere besetzt man mit Aschen, Erlen, einigen Weiden, kurz, mit schnellwachsenden Bäumen, letztere mit Birken.

§. 404.

Die Regeln die man dabey zu beobachten hat, sind diese:

Man muß die Bäume nicht zu alt werden lassen, sondern bey einer der Natur der Hölzer angemessenen annoch jungen und glatten auch ziemlich weichen Schale dieselbe abtreiben. Auf diese Weise schießen sie gleich das

erste

erste Jahr zu zwey Ellen und zum Theil mehr in die Höhe.

§. 405.

Die Stämme müssen ganz niedrig entweder mit der Säge oder scharfen Axt etwas schief abgefällt, und die Abschnitte hernach mit Moos oder Schlammerde bedeckt werden.

Der Stock sowohl als seine große flache Wurzeln treiben viel mehreres und frisch wachsendes Holz, der niedrig gefällte Stock trocknet nicht so leicht aus.

§. 406.

Das gemeine Vorurtheil ist, die Stämme alt und dick werden zu lassen, um mehreres Klafterholz zu erhalten. Auch der Wahn ist schädlich die Stöcke hoch abzuschlagen, um mehrere Ausschößlinge zu erhalten, weil die Stöcke eine größere Fläche bekämen.

Erstens ist die Rinde unten am Stock viel zu hart, als daß sie viele frische Augen treiben kann. Zweytens werden die allzusaftigen Wurzeln durch die Zurückhaltung des Saftes in unnatürliche Gährung gesetzt, werden dumpfig, Stock und Wurzeln gehen verloren, oder man muß lange auf dieselbe warten.

§. 407.

Das Holz muß im October, November und December gefällt werden, ehe der Saft

in

in die Bäume tritt. Durch diesen Vortheil behalten die Wurzeln ihren völligen Saft.

Wird das Holz später und nach dem Eintritt des Saftes in die Bäume abgetrieben, so haben schon die Wurzeln vieles von ihrer treibenden Kraft verlohren.

§. 408.

Haben die Ausschößlinge vier bis fünf Jahre gestanden, so wird das ganze Fleck gereiniget, und auf den Stöcken alles, was nicht zu guten Stangen dient, weggenommen.

Nach Beschaffenheit der Gesundheit der Stöcke und der Stärke bleiben vier, fünf auch wohl sechs und mehrere der besten Stangen stehen.

§. 409.

Diese einzelne Stangen putzt man das erstemal so weit ab, als ein Mann reichen kann.

In acht oder neun Jahren werden sie von neuem abgeputzt, und zwar so weit man mit einer nicht gar zu langen Leiter reichen kann, welches sehr viele Reißbündel giebt, die bey der ersten und zweyten Reinigung über den Kostenaufwand noch ziemlichen Nutzen abwerfen.

§. 410.

Die Weidenbäume soll man nicht zu Kopfweiden ziehen, sondern von der Erd

weghauen lassen. Kopfweiden stocken und faulen gern.

Vier Stangen eines solchen Weidenstocks waren in zwölf Jahren funfzig Fuß und drüber hoch, jede hielt im untern Stamm einen Fuß im Durchmesser, und gaben ohne das Reißholz eine halbe Klafter vierschuhigter Scheite.

§. 411.

Man besetze die annoch bloßen oder nicht dicke besetzten Plätze mit Setzlingen.

Hofrath Hesse zeigt, daß dadurch in den ersten vierzehn Jahren wenigstens zehn Klafter Scheite ohne das Reißholz mehr gemacht werden.

§. 412.

Die gemeine und Italiänische Pappelweiden wachsen eben so in die Höhe, und geben in vierzehn Jahren schon Stämme von ein und einen halben Fuß im Durchmesser.

Ein Stück des elendesten unbrauchbaren Acker Landes gab auf diese Weise zwanzig Klafter Holz und sechszehn Schock Reißbündel, gering gerechnet à 100 Thaler, ohne daß auf desselben Anbau das geringste gewendet worden; von dem darunter gewachsenen Gras und Baumblätter bestritte man die Herrschaftlichen Abgaben.

§. 413.

Trockne Wiesen und Aecker, die keinen Vortheil bringen, besäe man mit Birken. Nach den ersten dreyzehn Jahren kann man schon das beste Holz darauf erndten.

Man hat Beyspiele, daß diese Plätze, wenn sie auch alle Jahre das beste Korn gegeben hätten, dennoch nicht so viel eingetragen haben würden, als man durch das Birkenholz, welches nur nach mittlern Preisen angeschlagen ward, erhielt. Die zweyte Erndte war noch weit beträchtlicher als die erste, dann die Stämme schlugen gleich wieder vortreflich aus.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von Gemeinde Waldungen.

Der Landprediger soll Forstkenntnisse besitzen, §. 414. Auf was Art ein Wald zu benutzen, §. 415. Jeder Wald sollte in Gehaue eingetheilet werden, §. 416. Wo man anfängt Waldung abzutreiben, §. 417. Wie das Holz zum Bauen dauerhaft wird, §. 418. Berge sind nützlich zu Holz und zu Getraide zu verwenden, §. 419. Saamenbäume und Laßreiser müssen in den Schlägen stehen bleiben, §. 420. Wie Blößen zu besetzen, §. 421. Holzgärten anzulegen, §. 422. Wilde Bäume zu verpflanzen, §. 423. Das Ausschneideln der jungen Bäume taugt nichts, §. 424. Mastung, §. 425. Viehweide, §. 426.

§. 414.

Der Landprediger besitzt selten ein Stück Waldung, sondern bekömmt von dem Patrono oder von der Gemeinde sein Deputat Holz, allein es sind ihm doch Forstkenntnisse nöthig, wenn er anders allen alles seyn will.

Bey den Waldungen, die man bis jetzt fast immer in Pausch und Bogen verkauft, haben wir nicht eher principia taxandi zu erwarten, als bis man alle Waldungen in Gehaue eingetheilt haben wird.

§. 415.

Er kann den besten Rath ertheilen, ob die Gemeinde aus ihrer Waldung 1. ein jährlich zu bestimmendes Geldquantum, oder
2. eine jährliche Klafterzahl, oder
3. eine jährlich abzuholzende gewisse Anzahl Aecker festsetzen soll.

Vortheile und Nachtheile der Gehaue, wenn die Schläge continua sind, werde ich in den Vorlesungen vortragen.

§. 416.

Jede Gemeinde, so sehr sie sich auch gegen die Eintheilung in Schläge sträubet, sollte daher von dem Landprediger durch Gründe überzeugt werden.

Die Gränzen der Gehaue werden durch wilde Obstbäume, oder durch andere Sorten als woraus das Gehau bestehet, von einander unterschieden.

§. 417.

Nadelhölzer müssen allemal vom Morgen gegen Abend abgetrieben werden. Bey Laubhölzern ist dieß nicht nöthig.

Die Axt sollte man abschaffen, weil zuviel in die Späne gehauen wird, und dafür die Säge einführen.

§. 418.

Wer vorzügliches Holz zum Bauen haben will, der muß die Bäume im Frühjahr auf dem Stamm schälen, und im Herbst fällen. Das Holz wird fester.

Am besten thut man, wenn die Borke Schlangenweis geschälet wird, so daß eine Handbreit Rinde am Baum bleibt. Solcher Baum stirbt langsam ab, dorrt auf den Stamm, der übrig gebliebene Saft vertrocknet, der Baum selbst wird dauerhafter. Man hat auch Dampfmaschinen.

§. 419.

Die Methode des Siegerlandes funfzehn Jahre die Berge als Holz stehen zu lassen, und im 16ten mit Roggen zu besäen, wie sie in den Churpfälzischen Bemerkungen beschrieben ist, wäre eine für alle Gemeinden, da wo es thunlich, empfehlungswerthe Sache.

Die Stöcke der Nadelhölzer müssen jedoch gerottet, und nie als eine Dungmaterie oder als Accidenz des Jägers angesehen werden.

§. 420.

In Gehauen sollen Saamenbäume und Laßreißer stehen, um a) künftiges Nutzholz zu ziehen, und b) Wiederwuchs zu beschleunigen. Hiezu gehöret Lokal und Baumkenntniß.

Die Wernigerödische Forstordnung ist unstreitig die beste, und Hr. von Zanthier war unser größter Forstmann, nach welchem Hr. von Lengefeldt genannt zu werden verdient.

§. 421.

Die Blößen werden wieder besetzt

1. Durch Ausschlag der Stöcke
2. Durch Anflug
3. Durch Aussaat.

Es wäre zu weitläuftig die Regeln hier anzugeben, aber was ich vorzüglich wünsche, ist, daß in Waldgegenden sich eben so fleißige Saamensammler finden möchten, als in Cabarz und Großtabarz sind, die sich ein feines Vermögen dadurch erworben haben, wozu sie der Landprediger ermuntern sollte.

§. 422.

So wie kein Dorf ohne Baumschule, so sollte kein Wald ohne Holzgarten seyn, die man gewöhnlich Eichelkämpe nennt.

Wie der Platz beschaffen seyn soll, wie zu säen, lehrt Hr. von Zanthier.

§. 423.

Es giebt in Waldungen gewisse Oerter, wo gar keine Bäume aufgehen wollen; um keine Blösen zu lassen, müssen sie mit Bäumen bepflanzt werden.

Wie die wilde Bäume zu verpflanzen, habe ich in meiner Nordamerikanischen Baumzucht vollständig gelehret.

§. 424.

Du Roi hat die besten Gründe bey der Beschreibung der Buche angeführt, die das Ausschneideln der jungen Bäume untersagen.

Für die Landjugend empfehle ich Kerners Forstbäume, so wie sein ganzes Werk. Es sollte eine wohlfeilere Ausgabe besonders für Landschulen gemacht werden. Wie viel muß die Jugend lernen, um es wieder zu vergessen, da sie von Dingen, die um und neben ihr vorgehen, gar keine Lehren erhält, unwissend in allem, was ihr auf diesem Planeten erspriesslich und nothwendig ist.

§. 425.

Eine Gemeinde sollte vorzüglich Rücksicht auf Mastbäume, Eicheln, Buchen, Haselnüsse nehmen, wodurch ihre Einnahmen vermehrt würden.

In meiner Schilderung der vollkommensten Dorfwirthschaft, die im Leipziger Magazin zur Naturkunde und Oekonomie abgedruckt steht, habe ich der meisten Vortheile gedacht, die sich auf den Gemeinde Plätzen vorfinden.

§. 426.

Die Viehweide in Waldungen, wo sie sich nicht abstellen läßt, muß so unschädlich als möglich gemacht werden. Jungs Beschreibung des Dorfes und Guths Münchszell dient jedem Landprediger zum stattlichen Beweis, wie Dörfer ohne ihr Vieh in die Waldung zu treiben, es ernähren können.

Krankheiten der Waldbäume, und Insekten, z. B. der fliegende Wurm, Processionsraupen sollten genauer untersuchet, und auf die Vertilgung der leztern die passendste Mittel gebraucht werden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Vom Weinbau.

Warum die Kenntniß des Weinbaues nöthig, §. 427. Vermehrung der Weinstöcke, §. 428. Die besten Methoden Weinberge anzupflanzen, §. 429. Mit was zu düngen, §. 430. Sorten der Weinstöcke, §. 431. Vertilgung der Rebstiecher, §. 432. Arbeiten des ganzen Jahres, §. 433. Weinberge in Thälern, und alte, §. 434. Weinkünste, §. 435.

§. 427.

Wenn gleich der Weinstock unter dem funfzigsten Grad der Polhöhe fortkömmt, so giebt es doch viele Gegenden Deutschlandes, die wenig oder gar keinen Weinbau haben, besonders sind zu unsern Zeiten viele Berge ausgeschlagen worden, wie denn nur um Jena der dritte Theil zum Ackerbau und Espercett verwendet ist.

Auf Universitäten, wenn auch kein Weinbau da getrieben wird, ist diese Kenntniß den Mayn- und Rheinländern so gut nöthig, als denen, die in Gärten und an Häusern Weingeländer haben.

§. 428.

Der Weinstock wird vermehrt 1. durch Saamen, wodurch man sich fremde Arten über Meer zu erhalten verspricht.

2. Durch Zöglinge, die sind a) Schnittholz, b) Ableger, c) Korbreben, d) Grundreben, e) Knuthölzer, f) Geisbärte, g) Gräslinge.

3. Durchs verjüngen.

4. Durchs vergraben alter Stöcke.

5. Durch kopuliren.

6. Okuliren.

7. Propsen.

§. 429.

Von vorbenannten Arten verdienet die Gaupische Manier einen alten Weinberg zu verjüngen, den Vorzug. Dieß geschiehet entweder wenn viele Weinstöcke fehlen, oder die Stöcke Alters halber nicht mehr tüchtig sind.

Pastor Knecht empfiehlt aus eigener Erfahrung Weinberge mit bloßen Schnittlingen anzulegen. Nebst Sprenger sind dieß unsere besten Lehrer im Weinbau.

§. 430.

§. 430.

Der beste Dung ist gute Erde und Wasen. Man schält die Wiesen im August, und bringt sie in den Weinberg. Im Badenschen läßt man den Wasen erst faulen.

Pastor Frommel hat in seiner Theorie des Kleebaues den Klee in den Weinbergen zu bauen angerathen, der umgehackt die Weinstöcke vorzüglich düngen soll. Auch wegen des Behacken trägt er eine neue Lehre vor.

§. 431.

Verschiedene Schriftsteller haben die so verschiedene Sorten Weinstöcke nahmhaft gemacht, und ihre Güte und Fehler beschrieben.

Sprenger, Rößig und Prof. Walther in Gießen hat gegen hundert Sorten Stöcke in Hrn. Hofrath Beckmanns Beyträgen zur Oekonomie beschrieben.

§. 432.

Rebsticher und Schnecken sind den Weinbergen äusserst nachtheilig.

Die Entstehung der Rebsticher liest man in den vier Preisschriften von den Rebenstichern, die auch in den Bemerkungen der Churpfälz. ökonom. Gesellschaft vom Jahr 1770 stehen. Die Mittel zur Vertilgung des

des Rebstichers sind die Vermischung der Erde statt des Düngers, das Ablesen und Verbrennen der Zapfen oder Wickeln, das Abschlagen, das Abfangen und Tödten.

§. 433.

Die Arbeiten des Herbstes und Winters bestehen im Düngen, die Stöcke räumen, dann Erde an die Stöcke bringen, worauf kurz verfaulter Mist oder Wasen kömmt, welcher mit Erde wieder zugedeckt, Senkreben gezogen, und bezogen wird.

Die Frühjahrs- und Sommersarbeiten sind Schneiden, das erste und zweyte Hacken, anbinden, lesen. Einige setzen und zwar mit Recht die Arbeiten in den Weinbergen auf vier und zwanzig besondere Stücke.

§. 434.

Prof. Andres in Wirzburg klagt gegen die vielen Weinberge in den Thälern, die so wenig Gewinn abwerfen, leicht erfrieren, und nur schlechten Wein liefern. Die gemeinen Leute helfen sich durch Gemüßpflanzen, allein das taugt nichts.

Auch die Erneuerung der Weinberge sollte öfterer geschehen, und die Auswahl guter Sorten, wie Hr. Wund in der Beschreibung von Bacharch lehrt.

§. 435.

Die Kunst die Trauben im Lesen zu forciren, um den Ausstich zu erhalten, soll mündlich erkläret werden.

Andere unschädliche Weinkünste, z. B. glühenden Wein zu machen, wird in den Vorlesungen der Churpfälz. Gesellschaft beschrieben.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Vom
Pflanzenbau.

Buchbinder wird dieses Blatt vor Seite 59 binden

Zweytes Hauptstück.

Von den Oekonomischen Thieren.

Von der Viehzucht.

§. 436.

Viehzucht heißt nichts anders als Erziehung und Wartung des nützlichsten Viehes. Der Landprediger hat hier einen eingeschränktern Zirkel, als der größere Landwirth oder Pachter. Er braucht nur wenig Vieh zur Arbeit, Milchnutzung und Erhaltung des Düngers.

Es richtet sich alles nach dem Lokal, Einsicht und Umständen des Landpredigers.

§. 437.

Je mehr man die Rubriken der Einnahme vervielfältigen kann, je besser ist es.

Indessen kann vieles Vieh unmöglich grossen Gewinn abwerfen. Der Prediger soll durchaus Gugenmusen nachahmen.

Erstes Kapitel.

Von Pferden.

Ob Ochsen oder Pferde den Vorzug verdienen, §. 438. Vortheile der Pferde, §. 439. Pferde Schönheit, §. 440. Fehler, §. 441. Gesundheit, §. 442. Brauchbarkeit, §. 443. Lebensalter, §. 444. Pferde nach den Nationen, §. 445. Ob die Pferde wohlfeiler zu kaufen als zu erziehen, §. 446. Begattung, §. 447. Zeichen der Trächtigkeit, §. 448. Schonung in derselben, §. 449. Werfen des Fohlens, §. 450. Verpflegung desselben, §. 451. Castriren, §. 452. Futter, §. 453. Trank, §. 454. Wie viel Futter zu geben, §. 455. Striegeln, §. 456. Beschlagen, §. 457. Kenntniß der Thierkrankheiten ist schwer, §. 458. Vierzehn Krankheiten der Pferde, §. 459.

§. 438.

Der Landprediger wird auf alle Fälle besser thun, wenn er Ochsen zu seinem Ackerbau nimmt.

a) Sie kosten im Ankauf weniger,
b) sind leichter zu unterhalten,
c) können fett gemacht, und vortheilhafter verkauft werden,
d) zum Verkauf ist auch mehr Gelegenheit,
e) sind nicht so vielen Fehlern unterworfen,

f) der

f) der Dünger ist besser,
g) das Geschirre nicht so kostbar,
h) der Ochse langsamer, und sympatisirt mehr mit dem Phlegma des Knechts und Bauern.
i) In bergigten oder sandigten Gegenden.

Die Bernische ökonomische Gesellschaft hat eine eigene Abhandlung über die Vorzüge der Ochsen geschrieben.

§. 439.

Sollten aber doch Pferde nöthig seyn, und zwar

a) wegen der Rindviehseuche,
b) bey weitläuftiger Pfarrländerey, wo man schneller Arbeiten bedarf,
c) wo der Prediger sein Getraide auf einen entfernten Marktplatz bringen muß,
d) Bey Holz- und Steinfuhren,

so sey gegenwärtiges Kapitel ihnen gewiedmet.

Ich kenne viele Landprediger, die Pferde halten angeführter Gründe halber, allein sie lassen sich leicht aus dem Wege räumen.

§. 440.

Pferdekenntniß ist eine äusserst wichtige und delikate Sache. Schönheit, Gesundheit, Brauchbarkeit sind Theile derselben.

Das Pferd ist häßlich, wenn es sehr tiefe Augengruben hat.

Der Kopf soll convex, nicht zu muskulös seyn.

Die Ohren des Pferdes müssen sehr beweglich und empfindlich seyn, und nicht zu lange.

Die Augen des Pferdes sollen blau und feurig seyn.

Die Nase muß inwendig frischroth, das untere Kinn nicht zu breit seyn.

Das Pferd soll einen Schwanenhals haben, die Schultern nicht zu breit und fleischigt, der Rücken eben seyn.

Die Knie dürfen nicht hervorragen, nicht zu gebogen seyn. Gar zu hohe Beine oder Stelzfüße stürzen gern.

Des Oekonomen Pferd muß eine breite Brust und ein starkes Kreuz haben.

§. 441.

Offenbahre Fehler an Pferden sind:

Wenn sie bald das eine, bald das andere Ohr heben und sinken lassen, dann sind sie tückisch.

Wenn sie beyde Ohren hängen lassen, dann sind sie faul; wenn sie einen vertieften Rükken haben, dann werden sie bald müde; wo das Rückgrad concav taugen sie nicht zu Lasten, wo es convex, schicken sie sich nicht zum ziehen.

Wenn sie an den Füßen oder Huf fehlerhaft sind, werden sie leicht hinkend. Hieher gehöret, wenn der Vorderfuß zwanghufig, oder der Huf gespalten.

Um zu wissen, ob ein Pferd gut sieht, läßt man es auf dem Hof frey laufen, und stellt ihm Hinderniße in Weg, auch giebt man acht, ob es die Füße ungewöhnlich hoch hebt.

§. 442.

§. 442.

Man zieht dem Pferd die Zunge hervor und schließt aus den Adern auf seine Gesundheit. Muth und Munterkeit sind überdieß Zeichen der Gesundheit.

Beym Kauf sollte man durchaus einige Zeugen bey sich haben, und die Hauptgebrechen besonders bey den Wirthschaftspferden sich garantiren lassen.

§. 443.

Die Brauchbarkeit des Pferdes hängt vorzüglich vom Alter ab, und die Kennzeichen desselben hat man in den Zähnen gefunden, ob wohl sie sich nur bis ins zehnte Jahr mit Gewißheit bestimmen lassen.

Das männliche Pferd hat allezeit vierzig Zähne. Vorn im Maul sind zwölf, vier Hundezähne und vier und zwanzig Stockzähne. Man sagt, die Stuten, welche die Hundezähne nicht haben, sollen zur Arbeit vorzüglich gut seyn, hingegen zur Zucht nichts taugen.

§. 444.

Ein bestimmtes Lebensziel kann man bey den Pferden nicht angeben. Pferde, die lange Zeit brauchen, ehe sie ausgewachsen und zur Zeugung fähig sind, werden die dauerhaftesten. Diese Regel gilt in dem ganzen Thiergeschlechte.

Die Türkischen Pferde sind im 30sten Jahre noch äusserst vigoureux.

§. 445.

Nach den verschiedenen Himmelsstrichen und nach den verschiedenen Nahrungsmitteln hat das Pferd in der Proportion seiner Theile eine verschiedene Bildung bekommen. Man hat sie deswegen in verschiedene Racen nach den Ländern eingetheilet.

Brugnone hat neuerlich alle Nationalpferde die Musterung passiren lassen. Das Arabische, Barbarische, Spanische, Englische, Hollsteinische, Friesländische, Dänische, Neapolitanische, Polnische, Ungarische, Russische, Isländische, Türkische ꝛc.

§. 446.

Ob man die Pferde wohlfeiler kaufen, als selbst erziehen könne, wird von den meisten verneinend beantwortet, und der Landprediger sollte auch hierin dem Landmann mit Gründen zuvorkommen, seitdem Fürsten eigene Hengste halten, um die schlechte Landesrace zu veredlen.

Die Hauptgründe sind: 1. fremde gewöhnen sich nicht so leicht an Luft, Wasser und Futter; die Betrügerey mit fremden Pferden ist zu groß; 3. das Geld geht ausser Landes.

§. 447.

Nicht alle Jahre darf die Wirthschafts-Stute trächtig werden, sondern ein Jahr ums andere. Vom März bis May ist die Zeit der Begattung, die Hitze der Stute dauert gemeiniglich vierzehn bis ein und zwanzig Tage.

Man nehme das Belegen nicht zu frühe vor, damit Mutter und Füllen sogleich grünes Futter als die natürliche Speise haben, aber auch nicht zu spät, damit die Füllen noch stark genug vor den nächsten Winter werden.

§. 448.

Die Engländer lassen der Stute gleich nach dem Sprung zur Ader, und zwar nur wenig. Unter dreyßig Stuten bleibt kaum eine unfruchtbar.

Die Criteria der Trächtigkeit sind in den ersten fünf Monaten unsicher. Das zuverlässigste ist: man läßt die Stute traben, giebt ihr einige Schluck kaltes Wasser, und legt die flache Hand an den Nabel; so wie das kalte Wasser hinunter kömmt, bemerkt man die Bewegung des Füllens deutlich.

§. 449.

Gleich im Anfange und gegen das Ende der Trächtigkeit muß man die Stuten sehr schonen, sie nicht schlagen, jagen, vor kalte Getränke verwahren, keine Medicamente geben.

Verwerfen die Erstlinge, so ist künftig nichts von ihnen zu erwarten.

§. 450.

Der Stall muß um die Zeit des Werfens verdunkelt werden. Die Augen leiden oft in der Zeit der Geburt. Die ersten Tage bekommen die Stuten wenig Futter, und müssen gegen Kälte und durchziehende Luft gesichert werden.

Nach dem Werfen giebt man der Stute lauwarm Getränke, Waizenkleien, Gerstenschrot und eine Handvoll Küchensalz.

§. 451.

Das Füllen soll reinlich gehalten werden, weil es viel zur Munterkeit beyträgt. Man wasche daher alle Morgen die Augen, Schenkel, Schläfe mit kalten Wasser. Man gewöhne die Füllen schon im Stall an grünes Futter. Die Raufen dürfen nicht zu hoch seyn. Nach der Graszeit giebt man der Mutter und dem Füllen ein Laxativ von ein Viertel geschnittenen Rauchtabak für die Stute, dieß laxirt mäßig, und treibt die Würmer ab.

Die besten Bücher, wo sich der Landprediger weitern Raths erholen kann, sind:

Prizelius vollständige Anleitung zur Pferdewissenschaft, Leipzig, 1777. 4.

Georg

Georg Hartmann Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht. Tübingen, 1786. 8.

Brugnone Pferdezucht, welche in diesem Jahre aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt, bey Hrn. Buchhändler Calve in Prag herausgekommen.

§. 452.

Das Castriren ist nur in Europa und China gewöhnlich. In Arabien und Persien kennt man es gar nicht. Die Operation darf weder bey zu großer Hitze, noch zu grosser Kälte vorgenommen werden.

Man hat zwey Methoden, a) Wegnehmen der Hoden, b) Aetzmittel.

§. 453.

Die Pferde bekommen heutiges Tages saures Heu, wodurch sie nur faul werden, leicht fehlerhafte Augen und Hufe bekommen. Das Pferdefutter sollte durchaus an erhabenen Stellen gewachsen seyn. Die Pferde sollen nach Linne'es Versuchen 262 Kräuter fressen und 212 unberührt lassen. Die Pferde auf den Dorfängern zu weiden, sollte abgeschafft, und lieber grünes Futter zu Hause gegeben, der Anger aber besser benutzt werden. In wiefern der Vorschlag Schubarts und vor ihm Benekendorfs anzurathen, die Pferde ohne Hafer mit

mit geschnittenen rothen Klee zu füttern, werde ich mündlich auseinander setzen.

Das Stroh zu Hexel darf nicht schimmlich, der Hafer ebenfalls nicht schimmlich, dumpfig, staubigt seyn, Roggen erhitzt die Pferde zu sehr.

§. 454.

Einige behaupten, man soll den Pferden lieber trübes als klares Wasser zu saufen geben, allein, da sie Zufälle an den Füßen bekommen, wenn sie von einer Gegend in die andere verkauft werden, so ist es rathsam ihnen kühles und helles Brunnen- oder Bachwasser zu geben.

Einige geben ihren Pferden Salz, andere nicht. Es kommt hier auf das Futter selbst an. Indessen ist Salz ein vor böse Krankheiten der Drüse, des Rotzes präservirendes und Freßbegierde erweckendes Mittel.

§. 455.

Wieviel Futter die Pferde täglich haben sollen, muß nach der Arbeit, die sie zu verrichten haben, abgemessen werden. Gewöhnlich bekommen sie zehn Pfund Hafer, zehn Pfund Heckerling, zehn Pfund Heu.

Abends steckt man ihnen Heu auf die Raufen, um das Krippenbeißen zu verhüten. Die Krippen müssen rein gehalten, und mit Blech beschlagen seyn.

§. 456.

Das Striegeln der Pferde soll des Tags dreymal und billig ausserhalb des Stalls geschehen, obschon diese Sitte schwer einzuführen seyn wird.

Pastor Meyer behauptet mit Recht, das gute Pflege und Reinlichkeit halbe Fütterung sey.

§. 457.

Brugnone untersucht, ob der Hufbeschlag eine alte oder neuere Erfindung sey, und erschöpft diesen Gegenstand ganz.

Die Pferde dürfen weder zu früh noch zu spät beschlagen werden. Die Eisen müssen die rechte Größe haben. Der Huf der Pferde darf nicht gebrannt werden. Alle Fehler und Gegenmittel des Beschlagens findet man am besten in La Fosse Hippiatrique angegeben.

§. 458.

Im März und April sind die Pferde zu Krankheiten sehr geneigt. Man gebe ihnen daher Oelkuchen und reichlich Futter.

Die Krankheiten der Thiere zu bestimmen, setzt mehr Kenntnisse voraus, als die der Menschen; man wird nicht eher an eine gute Vieharzneykunde denken können, bis man mehr Anatomie und Physiologie der Thiere getrieben hat. Leider sind wir nicht viel weiter,

ter, als Vegetius de re veterinaria war, und wer hat dazu mehr Zeit, wenn er anders auf der Universität medicinam ruralem gehört hat, als der Landprediger.

§. 459.

Die Krankheiten der Pferde sind: 1. die Drüse, 2. der Rotz, 3. der Wurm, 4. die Darmgicht, 5. der Strengel, 6. die Rehe, 7. der Durchlauf, 8. der Koller, 9. das Blutstallen, 10. die Entzündung der Eiter. 11. der Tripper, 12. der Feivel, 13. das Vernageln, 14. das Satteldrücken. Die Krankheiten der Fohlen erzählt Brugnone.

Die zuverläßigsten Mittel dagegen werde ich, weil es zu weitläuftig wäre, in den Vorlesungen aufführen. Uebrigens kann Erxleben von denen, die des mündlichen Unterrichts entbehren müssen, nachgeschlagen werden.

Zweytes Kapitel.

Von dem Rindvieh.

Aeusserliche Eigenschaften eines schönen Rindviehes, §. 460. Nach den Nationen, §. 461. Verbesserung der Race, §. 462. Alter desselben, §. 463. Fünffacher Nutzen, §. 464. Begattung, §. 465. Achtsamkeit darauf, §. 466. Regeln vor der Niederkunft, §. 467. Nach derselben, §. 468. Ob man die Kälber saugen lassen soll, §. 469. Wie sie zu füttern, §. 470. Ob man sie zuziehen oder kaufen soll, §. 471. Wie oft gemolken, §. 472. Welche Art des Verkaufs besser, §. 473. Wie mit der Milch umzugehen? §. 474. Vom Verkauf des Viehes, §. 475. Der Mastung, §. 476. Dung, §. 477. Aufziehung der Oechsgen, §. 478. Aufwand bey der Viehzücht, §. 479. Wo Hutweide im Sommer angeht, §. 480. Wo Stallfütterung einzuführen, §. 481. Futter Einrichtung und Vorsichtsregeln dazu, §. 482. Winterfütterung, §. 483. Von Abschaffung des warmen Getränks, §. 484. Hirten-Ordnung, §. 485. Von der Behandlung im Stall, §. 486. Krankheiten des Rindviehes, §. 487.

§. 460.

Zu einem guten und schönen Stück Rindvieh gehören folgende Stücke. Der Kopf soll

soll kurz und breit, die Ohren lang und haarig, die Hörner glänzend, stark und von mittelmäßiger Länge, das Maul breit und flach, die Nasenlöcher weit offen, die Lippen schwarz, der Hals groß und dick, die Schultern breit, dick und fleischig, die Brust groß und breit, der Schlauch bis zu den Knieen niederhangend, die Lenden und das Kreuz breit, die Rippen rund und krumm, der Bauch groß und hangend, der Rücken gerade, der Schwanz bis zur Erde niederhangend und sehr haarig, die Hüften lang, die Beine und Schenkel stark, die Klauen breit, kurz und stark und die Haut dick und weich seyn.

Virgil beschreibt ebenfalls das Rindvieh.

§. 461.

Die vornehmsten Racen sind, 1. die Dänischen und Jütländischen, 2. die Pohlnischen, 3. die Ungarischen, 4. die Schweizerischen, 5. die Frieslándischen, 6. die Fränkischen.

Die Schwere der Ochsen ist vom Pastor Mayer in Kupferzell angegeben worden. Im Jahr 1775 wurde zu Nürnberg ein Ochse von 25 Centn. und 40 Pf. geschlachtet.

§. 462.

Jedes Dorf soll durch große ausländische Stiere seine kleine Race verbessern. Medicus

cus hat eine eigene Abhandlung über die Verbesserung der Rindviehzucht geschrieben.

Im Badenschen hat man durch die Schweizer Ochsen Kälber, die ehedem zu drey bis fünf Fl. verkauft wurden, hernach zu acht bis eilf Fl. durch die Veredlung angebracht. In England holt man die Stiere aus Lancashire. Ein solcher wird mit 40 Guineen und eine Kuh mit 20 gezahlt. Im Jahr 1692 wurde in Lincolnshire ein Ochse von 35 Centnern und 77 Pfund geschlachtet.

§. 463.

Das Alter des Rindviehes ist an seinen Zähnen zu erkennen. Es hat acht Schneidezähne in der untern Kinnlade. Statt der Vorderzähne in der obern ist das Zahnfleisch mit einer harten Haut überzogen, auf welche die Zähne der untern Kinnlade so genau passen, daß nicht das kleinste Gräschen, wenn es frißt, durchschlüpfen kann. Auf jeder Seite befinden sich 6 Backenzähne, zusammen 32 Zähne.

Das Hornvieh wird für alt gehalten, wenn die Klauen weit auseinander getrieben sind. Auch die Stimme zeigt das Alter an.

§. 464.

Der Nutzen des Rindviehes bestehet

a) in der Mehrung. b) Milch. c) Verkauf des ausgemerzten Viehes. d) in dem zum

Feldbau ganz unentbehrlichen Dünger, e) und in der Arbeit.

§. 465.

Man hat Mittel, den Kühen Reiz zur Begattung zu verschaffen, ob gleich die meisten von freyen Stücken rindern. Gar zu fette Stücke empfangen seltner.

Der Oberamtmann Holzhausen hat sich unter andern einen Plan gemacht zu bestimmten Jahreszeiten frischmelkende Kühe zu haben; dieß heißt zwar der Natur Gewalt thun, doch können Versuche hierin nicht schaden.

§. 466.

Oefters wird aus Sorglosigkeit auf den Trieb der Begattung einzelner Stücke nicht geachtet. Die Kuh wird daher wieder um den 22sten Tag brünstig, bleibt es aber nur achtzehn Stunden.

Ein Stier, wenn er gut gefüttert wird, kann alle Tage zwey Kühe belegen.

§. 467.

Vier oder sechs Wochen, ehe die Kühe kalben, muß man aufhören sie zu melken. Vor und nach der Niederkunft müssen sie mit guten Getränke und Wurzeln gefüttert werden, damit sich die Milchgefäße erweitern.

Man

Man muß die Kühe vor Schrecken und übler Behandlung bewahren. Sie verwerfen leicht.

§. 468.

Nach der Geburt muß die Kuh gut gewartet, ihr Roggenmehl mit lauwarmen Wasser gegeben werden, doch so, daß sich das Mehl nicht klümpere.

Das Eiter wird täglich mit kalten Wasser abgewaschen.

§. 469.

Ob man die Kälber an ihren Müttern soll saugen lassen oder nicht, ist eine neuerdings von Hrn. Commissionsrath Riem und M. Leonhardi erregte Streitigkeit.

Ich habe die Kälber nach den ersten Liebkosungen der Mutter durch Lecken von ihr wegnehmen, an einen besondern Ort anbinden, und nur vierzehn Tage saugen lassen. Die Kuh verliehrt dadurch die Sehnsucht, die Eiter werden durch das Ziehen des Kalbes größer, als durch das Ausmelken. Man sollte die Kälber nicht so übermäßig mit Salz und Mehl bestreuen, wie des Landmannes Sitte ist.

§. 470.

Die zur Nachzucht aufgestellt werden, dürfen nicht von Kühen genommen werden, die zum erstenmal kalben; den Säuglingen

wäscht man den Mund zuweilen mit Salz und Essig aus, sonst bekommen sie leicht das sogenannte Schwämmchen. Man giebt ihnen anfangs Milchgetränke mit Kleyen, groben Mehl, dann Heu.

Ich habe die Kälber mit grünen Hafer, Luzerne und rothen Klee zu einer ansehnlichen Größe schon im ersten Jahr gebracht, ohne den gewöhnlichen Durchlauf zu befürchten.

§. 471.

Eine streitige Frage unter den Oekonomen ist: ob man sein Rindvieh selbst zuziehen oder kaufen soll. Die meisten stimmen für die Zuzucht.

In den Waldgegenden dächte ich, sey es besser zuziehen, und in den ebenen zu kaufen. Erfahrung und Gründe bestätigen meine Meynung.

§. 472.

Frischmilchende Kühe werden täglich dreymal, besonders im Sommer bey grünem Futter, gemolken, im Winter zweymal. Vor jedem Melken muß man die Eiter der Kühe abwaschen.

Einige Kühe sind hartmilchig. Man nimmt ein großes Tuch, taucht es in ganz kaltes Wasser ein, und schlägts dem Thier auf den Rücken. Es kömmt alles auf eine

schnelle Abkühlung an. Bekommt das Eiter ein Geschwür, welches von Unreinigkeiten herkömmt, so schmiert man ungesalzene Butter oder Lilienöl von weißen in Baumöl aufbewahrten Lilien darauf.

§. 473.

Der Verkauf der Milch ist besser als die der Käse, und Holländische Käse werden theurer verkauft, als Butter und gewöhnliche Käse.

Die Berechnungen, wieviel täglich gemolken, und wieviel Nösel Milch zu einer Kanne Sahne, wieviel Sahne zu einem Pfund Butter erfodert werden, sollten unter dem Landvolk eingeführt werden.

§. 474.

Mit der Milch muß man sehr reinlich verfahren, weil sie leicht in Säure übergeht. Einige lassen die Milch durch hölzerne, andere durch Haarsiebe, wieder andere durch ein Stück Leinwand laufen. Die reinlichste Methode ist die mit dem Blechsiebe. Die Milch setzt man sogleich an Ort und Stelle, damit die Sahne nicht in Unordnung kömmt.

Die Gefäße müssen gut gereiniget werden, die hölzernen befördern die Säure, die irdenen Gefäße aus Steinguth sind die besten, die gläsernen die reinlichsten. Der Milchkeller muß kühl, und sehr reinlich seyn, der Fußboden mit Mörtel belegt, damit wenn

etwas verschüttet wird, wieder aufgewaschen werden kann, und daher keine Säure entstehe.

§. 475.

Ein großer Nachtheil ist, das Vieh ganz mager zu verkaufen. Der Landmann sollte wenigstens halb gemästet verkaufen. Welcher Schade ist es jährlich die Körner zu verkaufen, wodurch die Felder mit wenigen und unkräftigen Dung versehen, immer schlechter werden?

Es giebt gewisse Gegenden, die im Herbst aus Mangel des Heues gezwungen sind, ihr Hornvieh zu verkaufen; denen sollte der Landprediger rothen Klee, Espercette anzulegen rathen.

§. 476.

In Romani's Landwirthschaftlichen Reisen ist die Mastung des Rindviehes vollständig beschrieben; alles reduciret sich auf ein Paar Regeln.

1. Das Vieh muß nicht zu alt seyn.
2. Man muß mehr nahrhaftes als stopfendes Futter geben.
3. Mit dem Futter gehörig abwechseln.
4. Niemals zuviel Futter vorlegen.
5. Ihm oft Salz aufs Futter streuen.
6. öfters tränken.

§. 477.

Nach der Anzahl der Felder muß sich die Zahl des Viehes richten; denn hauptsächlich um des Dungs willen wird es gehalten. Wer zu wenig und zu viel hält, schadet sich.

Wieviel Fuder Dung ein Acker erfodert, muß das Lokal entscheiden, wieviel Fuder Dung von einem Stück gemacht werden können, kommt auf das Einstreuen, Futter, baldiges Ausführen des Dungs und andere Umstände an. Die ganze Wirthschaft beruhet auf dem Verhältniß zwischen Aecker, Vieh, und Wiese.

§. 478.

Die Oechsgen werden besser selbst gezogen als gekauft, entweder unter der Kuh verschnitten, oder wenn sie 16, 18 Monate alt sind. Riem, der eine Preisschrift über die Fütterungs- und Behandlungsart des Rindviehes geschrieben, verdient nachgelesen zu werden.

Beym Anspannen an der Brust leidet das Wachsthum des Ochsen; wenn zwey Ochsen an ein Joch angespannt werden, können sie sich nicht gegen die Fliegen wehren, besser ists, wenn jeder einzeln am Kopf angespannt wird. Wegen des Eises werden die Ochsen gern beschlagen, besser aber gleich nach der Geburt das Mark des Hufes ausgebrochen.

§. 479.

Der Aufwand bey der Viehzucht bestehet

a) in der Sommerfütterung,
b) in dem Winterfutter,
c) in der Hut und Wartung.

§. 480.

Die Kuhwirthschaft in Ansehung der Fütterung ist verschieden. 1. Wo sie im Sommer alle Tage in Felder oder Wälder auf die Hutweide getrieben werden. 2. Wo die Kühe beständig Sommer und Winter im Stalle bleiben.

Nur in Waldgegenden, und in einigen einzelnen Fällen sind die Hutweiden zu dulden. Linné hat gefunden, daß das Rindvieh 276 Kräuter fraß und 218 unberührt ließ.

§. 481.

An denen Orten aber, wo es Felder von der ersten und zweyten Klasse giebt, die man beynahe jährlich anbauen kann, sollte man durchaus die Stallfütterung einführen.

Der Nutzen derselben ist entschieden. Man hat in Schlesien, im Durlachischen die einleuchtendste Beweise aufgestellt.

§. 482.

Ehe man sie anfängt, muß man seine Einrichtung machen, daß weder in trocknen noch

noch nassen Jahren Futter fehlt. Man muß Futter-Projecte entwerfen, die aus der Erfahrung und aus dem Lokal abstrahirt sind, wieviel Acker Gras und Klee für eine bestimmte Anzahl Vieh nöthig ist.

Auch müssen Vorsichtigkeitsregeln beobachtet werden, in Rücksicht der Zeit des Abmähens, des Vorlegens, der Abwechslung, der Ordnung, und Veränderung der grünen und trocknen Nahrung.

§. 483.

Die Winterfütterung bestehet in Stroh, Grummet und Heu. Das Futter-Project muß gleich nach der Erndte gemacht, und jeder Viehart das ihrige beym Dreschen gereichet werden.

In Sachsen beobachtet man bey weitem diejenige Ordnung nicht, die in Böhmen und Mähren herrscht. Eben daher kommt es, daß letztere mehr Vieh ernähren können. Beym Getraide-Probedrusch wird auch das Stroh gewogen, um zu wissen, wieviel Vieh überwintert werden kann. Dergleichen Formulare will ich dem Druck übergeben, denn in Sachsen wird besseres Stroh in Dung getreten, als anderwärts dem Vieh verfüttert wird.

§. 484.

Warmes Getränke und Brühfutter sollte man durchaus in Deutschland abschaffen.

Auch Salz muß wöchentlich wenigstens einmal gegeben werden, die Oesterreichischen Länder begehen einen unverzeihlichen Fehler das Menschen und Vieh so unentbehrliche Salz in so theuren Preisen zu verkaufen.

§. 485.

Wo das Vieh ausgetrieben wird, ist ein Hirt nöthig, und hierin läßt sich Deutschland noch viel Unachtsamkeit zu Schulden kommen. Es wird zu früh ausgetrieben, es herrscht keine Ordnung und Eintheilung in der Hutweide. Man läßt das Vieh saufen, wo es will.

Jedes Dorf sollte durch den vielfältigen Schaden, den es erlitten, gewitziget, gewisse Vorschriften festsetzen, wo das Vieh zu dieser oder jener Zeit zu hüten, und zu tränken sey. Und wer kann die Dorfgeschichten, worauf sich diese Vorschriften gründen, besser auf die Nachkommen bringen, als der Pfarrer.

§. 486.

Die Ställe sollten mit Dunstschornsteinen versehen, der Dung wenigstens 2mal in d. Woche ausgetragen werden, und bey vielem Vieh muß stets bey Tag eine Magd darin seyn, die es wäscht, striegelt, abstäubt, bey Nacht da schläft.

Damit von der Gauche nichts verlohren gienge, welches leider in allen Dörfern geschiehet, und der Landprediger abstellen sollte, wäre die Tschiffelische Manier einzuführen.

§. 487.

Krankheiten des Rindviehes sind: 1. die Seuche, 2. die Knotenkrankheit, 3. der Zungenkrebs, 4. die Maul- und Fußkrankheit, 5. das Blut, 6. das Feuer, 7. die Kröte, 8. die Darmgicht, 9. das Blutharnen, 10. der Durchfall, 11. Entzündungen und Geschwulste, 12. Haarkugeln.

Von der Inoculation sind verschiedene Schriften erschienen. Krüger, dessen Büchelchen in Eisenach gedruckt worden, hat viel gutes gesagt. Ueberhaupt läßt sich von Hirten manches ausforschen, welches die Landprediger sammlen, und in Journalen dem Druck übergeben sollten, damit es theils von ihnen und andern erprobt, und von den Vieh-ärzten geprüft werden möchte.

Drittes Kapitel.

Von den Schafen.

Verschiedene Schafracen, §. 488. Auswahl der Thiere, §. 489. Alter und Benennungen derselben, §. 490. Vierfacher Nutzen, §. 491. Von der ein- und zweyschürigen Wolle, §. 492. Veredlung, §. 493. Waschen und Sortiren, §. 494. Mastung, §. 495. Welche Viehhaltung das Lokal erlaubt, §. 496. Zulassung der Böcke, §. 497. Pflege der Lämmer, §. 498. Schädlichkeit des Schafmelkens, §. 499. Das Hammeln und Schwänze Verstümmelung, §. 500. Hordenschlag, §. 501. Kostenaufwand, §. 502. Sommerweide, §. 503. Hordenfütterung, §. 504. Winterfütterung, §. 505. Futterordnung, §. 506. Tränken, §. 507. Salzlecken, §. 508. Schafstall, §. 509. Hirten, §. 510. Krankheiten der Schafe, §. 511.

§. 488.

In Deutschland sind verschiedene Schafracen, Landvieh, Schlesisches, Spanisches, Englisches, Paduanisches, Piemontesisches, und Haideschnucken anzutreffen.

Eine problematische Frage ist: ob man wohl thut, noch ferner feinwollichte Heerden sich

sich zu verschaffen, und ob halbedle nicht grössere Vortheile gewähren, als ganz edle.

§. 489.

Bey der Schafzucht sollte man eine vorzügliche Auswahl der Thiere beobachten. In Deutschland thut man dieß bey weitem mit der Genauigkeit nicht, wie in England und Spanien.

Ein guter Widder muß einen großen, langen, starken Körper, eine breite Stirn, dikken Hals, wolligten Schwanz, rothe Augen, feine weise lange Wolle ohne alle Flecken haben. Gehörnte Widder nimmt man nicht gerne.

§. 490.

Gleich im ersten Jahre haben die Lämmer acht kleine spitzige Vorderzähne in der untern Kinnlade, die vom zweyten bis zum sechsten Jahre mit größern breitern abwechseln. Man nennt sie daher Zweyschaufler, Vierschaufler, Sechsschaufler.

An andern Orten ist die Benennung, Lamm, Jährling, Zeitvieh, altes Vieh eingeführt, nach dem Geschlecht, Zibben Lämmer, Stöhr und Hammellämmer, Schafe, Hammel, Stöhre oder Widder.

§. 491.

Der Nutzen des Schafviehes bestehet

a) in

a) in der Wolle,
b) dem Verkauf des ausgemerzten Viehes,
c) dem Zuwachs oder der Mehrung und
d) dem Hordenschlag.

§. 492.

Es kömmt hier auf einen speculativen Mann an, ob er seine Wolle in der Nähe oder in der Entfernung verkaufen will und kann. Nach dieser richtet sich nun ein- und zweyschürige, feine und grobe Wolle.

Ferner liegt an der Menge der Schafe wenig, sondern an der Fütterung. Wenig und gut gefüttertes Vieh giebt immer mehrern Gewinn. Acht Stücke geben dann einen Stein Wolle den Stein à 22 Pfund.

§. 493.

Das Schafvieh ist der Veredlung leicht fähig. Peter IV. in Castilien ließ Arabische Heerden nach Spanien kommen, 300 Jahre nachher ließ Ximenes Schafe aus Africa nach Segovia bringen. Die Engländer ließen ihre Schafe aus Spanien kommen. Eduard IV. ließ 3000 Stück aus Castilien bringen. Eine Kursächsische Prinzeßin bat sich für ihren Vater, als sie nach Spanien kam, eine Heerde aus, die im Jahr 1766 nach Sachsen kam.

Mehrere Nachrichten findet man in meinem Versuch der praktischen Geschichte der Schäfe.

Schäfereyen in Spanien, und der Spanischen in Sachsen.

§. 494.

Das Waschen der Schafe der Wolle wegen, wie sie jetzt vorgenommen wird, ist diesen Thieren äusserst nachtheilig. Eine bessere Methode empfiehlt Hr. von Kleefeld.

In Spanien wird die Wolle erst abgeschoren, dann gewaschen, zuvor aber sortirt, welches in Deutschland dem Fabricanten zum Nachtheil des Landwirths überlassen wird.

§. 495.

Niedrige Gegenden würden besser thun, wenn sie Hammelmastungen einführten, als Zuchtschäfereyen hielten.

Auch auf die Lämmer und Jährlinge sollte mehrere Sorgfalt verwendet werden, denn durch das Absterben kommen die Schäfereyen in Unordnung, und die Schafe werden zu alt. Bey der Schafzucht kommt vieles auf das Verhältniß unter einander an.

§. 496.

In jedem Dorf ist es nöthig, das Rindvieh mit den Schafen zu vergleichen.

a) Die Kühe nehmen nah an großen Städten mit schlechtem Heu und Stroh vorlieb.

b) Die Schafe verlangen nicht so viel Gesinde.

Wie

Wie viele Schafe jeder Landprediger und Bauer halten darf, ist durch Dorfordnungen bestimmt.

§. 497.

Die Neuern lassen die Böcke im August zu, und erhalten ihre Lämmer um Weihnachten. Dieß hat viele Vorzüge, nur muß man Futter haben, um die Lämmer gut zu nähren, wozu der weiße Klee vorzüglich zu empfehlen. Die Schafe dürfen nicht in die kalte Luft, damit die Milch sich nicht verliert.

Andere lassen ihre Böcke im October, wieder andere erst im November zu, damit die Lämmer in die beste Jahreszeit fallen.

§. 498.

Die Mortalität der Lämmer ist in Deutschland sehr groß, und man sollte doch einmal anfangen die Recepte der Schäfer der Welt so wie ihre Unwissenheit bekannt zu machen. Die erste Milch, Colostrum genannt, sollte man den Lämmern saufen lassen.

Nach acht Tagen gewöhnt man die Lämmer mit zum Heu fressen.

§. 499.

In England läßt man die Lämmer sechzehn bis achtzehn Wochen saugen. In Deutschland sechs, acht bis zehn Wochen. Zum

Glück wird es in Deutschland allgemeine Sitte nicht mehr zu melken, weil es Mutter und Lamm entkräftet, die Wolle schlechter und wenig wird.

In der Nachbarschaft großer Städte könnte man mit einer eigenen kleinen Heerde eine Ausnahme machen.

§. 500.

Den Zibbenlämmern die Schwänze abzuhacken ist Verstümmelung der Natur, und sollte durchaus abgeschafft werden.

Das Hammeln geschieht auf eine doppelte Weise: 1. wenn man die Hoden herauszieht, oder 2. den Sack zwischen ein Hölzchen klemmt, der sodann abfällt.

§. 501.

Der Schafdung wird bey weitem nicht so benutzt als er sollte, indem sehr viel verzettelt wird. Der Hordenschlag sollte jährlich bestimmt, und so eingerichtet werden, wie es die Natur der Schafe, das Lokal, und der größte Vortheil erfodert.

Wenn die Saat schon im Boden ist, kann man die Schafe darauf stellen, und pferchen lassen, man zieht nur mit der Egge das gehordete gleich des andern Tages eben, und diese Methode gewährt große Vortheile, es verstehet sich in leichten Boden.

§. 502.

Die Schafe verursachen folgenden Aufwand:

a) Sommerfütterung,
b) Winterfütterung,
c) Salz,
d) Hut und Wartung.

§. 503.

Bis auf unsere Zeiten sind die Schafe im Sommer geweidet worden. Wo schlechter Akker, geringe Bevölkerung, bergigte und sandige Gegenden, viele Heide wächst, müssen die Schafe Sommer und Winter auf die Weide, jedoch nicht eher ausgetrieben werden, bis der Thau vom Grase ist.

Die Hut auf urbaren guten Feldern ist schädlich, und sollte schlechterdings durch Vermittelung des Landpredigers abgeschafft werden.

§. 504.

Die Hordenfütterung von einer kleinen Anzahl Schafe läßt sich viel eher und besser bewirken, als von einer großen. Doch kann man auch ins Feld Klee säen, und im Brachmonat, wo alles umgepflügt ist, abweiden lassen.

Coburg hat das größte Beyspiel hierin gegeben, wie man aus ihrer herausgegebenen Schrift:

Schrift: Abschaffung der Hut, Trift und Brache ꝛc. ersehen kann.

§. 505.

Im Herbst können sich die Schafe am leichtesten faul fressen, der Trieb auf die Winterfrucht ist dem Getraide und Schafen gefährlich und schädlich.

Im Winter bekommen sie Stroh, Hülsenfrüchte, Heu und Laubfütterung.

§. 506.

Auch bey den Schafen ist die Futterordnung eine unumgänglich nöthige Sache. Hammel nehmen mit Stroh vorlieb. Jährlinge müssen gut gepflegt, und die Schafe kein Grumet anders als Abends erhalten, worauf sie nicht saufen dürfen.

Hafer-Schrot und Oelkuchen muß vor und nach der Lämmerung den Schafen gegeben werden.

§. 507.

Das viele Trinken ist dem Wollvieh nicht zuträglich, doch sollte man sie täglich an das Wasser treiben, oder es ihnen vorsetzen. Nichts ist schädlicher, als wenn man ihnen erlaubt, aus stehenden Wasser, wo sich viele Insekten generiren, zu saufen.

So lange das Schaf in den Stoppeln gehet, sollte es schlechterdings täglich zum Saufen gelassen werden, und überall solche Einrichtung mit dem Wasser getroffen werden, daß es ohne Insekten ist.

§. 508.

Steinsalz ist für die Schafe das beste, Küchensalz weniger, doch kann man es mit Theer und Wermuth vermischen.

Wann, und wieviel Salz gegeben werden muß, ob im Winter nicht, wie in Spanien, sondern nur Sommerszeit Abends, ist zwar dem Gutdünken des Landmanns überlassen, jedoch soll es nach der Witterung und Lokalität eingerichtet werden.

§. 509.

D'Aubenton hat bewiesen, daß die Schafe im rauhen Klima Sommers und Winters im freyen bleiben können, gesünder und dauerhafter sind; dieß bestätigen auch einige Versuche, die in Deutschland gemacht worden.

Unsere Ställe haben weder Luft, noch Helle, und sind die meiste Ursache unserer vielen Schafkrankheiten.

§. 510.

Der Gehalt eines Dorfschäfers sollte so eingerichtet seyn, daß er mit dem Nutzen der Gemeinde auf das innigste verbunden wäre.

Der

Der Dorfschäfer muß nicht nur diejenigen Fluren, die er zu behüten hat, genau kennen, sondern auch die besten Mittel für Schafkrankheiten wissen und gebrauchen.

Man zählt 387 Kräuter die das Schaf frißt und 141 die es unberührt läßt.

§. 511.

Krankheiten der Schafe sind: 1. Lungenfäule, 2. Blutpissen, 3. Maulsucht, 4. das sogenannte Feuer, 5. die Erhitzung, 6. die Pocken, 7. der Zungenkrebs, 8. die Wanstkolik, 9. das Drehen, 10. die Vollblütigkeit, 11. die Wassersucht, 12. der Durchfall, 13. die Gelbsucht, 14. die Raude.

Hr. Amtsverwalter König hat ein eigenes Diarium über seine kranke Schafe gehalten. Diesem sollte so viel es thunlich der Landprediger nachahmen. Nüchtern den Schafen Wachholder zu fressen gegeben, präservirt gegen viele Krankheiten. Die Curarten werde ich mündlich vortragen.

§. 512.

In gewissen Ländern wird, wie uns der Schäferey-Verwalter Steeb berichtet, kein Schmiervieh geduldet; da wo es zum offenbaren Nachtheil des Landmanns gereichet, sollte man dieses barbarische Gesetz abschaffen.

Der Oekonomie-Rath Bernhard hat verschiedenes Gute über die Schafbehandlung

sowohl in den Churpfälzischen Bemerkungen, als im Buch vom Wiesenbau geschrieben. Auch glaube ich meine Schriften hier empfehlen zu dürfen, da ich die vortreflichste Gelegenheit, alles praktische selbst zu prüfen, in Böhmen hatte.

Viertes Kapitel.

Von den Ziegen.

Eigenschaften desselben, §. 513. Alter, §. 514. Fortpflanzung, §. 515. Zeugung, §. 516. Sommerfutter im Stall, §. 517. Weide, §. 518. Winterfutter, §. 519. Witterung, welche ihnen zuträglich, §. 520. Stallung, §. 521. Mastung, §. 522. Nutzen, §. 523. Krankheiten, §. 524. Angorische Ziege, 525.

§. 513.

Die Zuchtziege muß eine gute wohlschmekkende Milch haben, ziemlich hoch seyn, ein breites Kreuz, breite Lenden, dicke Schenkel, große Eiter und lange Zitzen, lange und viele Haare haben. Der Zuchtbock, der sich mit ihr begatten soll, muß groß seyn, einen kurzen fleischigen Hals, kleinen Kopf, niederhängende Ohren, dicke Schenkel, starke Beine,

Beine, viele und weiche Haare, und einen langen und dicken Bart haben.

Wegen ihres muthwilligen Stoßens und Bohrens sollte man die ungehörnten wählen.

§. 514.

Der Mund enthält in der untern Kinnlade acht Schneidezähne; die Eckzähne fehlen, und auf jeder Seite stehen sechs scharfkantirte Backenzähne.

Die Vorderzähne werden zu eben derselben Zeit, und in eben derselben Ordnung mit neuen verwechselt, wie bey den Schafen, und man kann also ihr Alter nach diesen Zähnen beurtheilen.

§. 515.

Das Werk der Zeugung gestattet man dem Bock nicht eher als nach dem dritten, und der Ziege nach ihrem zweyten Jahre, obschon der Bock nach einem Jahr und die Ziege im siebenten Monat schon zur Fortpflanzung fähig ist.

Nach dem fünften Jahre läßt man den Bock nicht mehr bespringen, und nach dem siebenten die Ziege nicht mehr trächtig werden.

§. 516.

Die Ziege verlangt den Bock in den Monaten September, Oktober, November, und

dann kommen die Zickelchen am besten zur Welt, wenn ihnen das Wetter und Futter zuträglich ist.

Die Gais trägt 21 bis 22 Wochen, und bringt 1, 2 zuweilen auch 3 Lämmer, die sie vier bis fünf Wochen lang säuget.

§. 517.

Im Sommer füttert man sie in Ställen am besten mit Bergkräutern und Gräsern, mit grünem Laub, Kohlblättern, geschnittenen Rüben. Fettes Wiesengras verwüsten sie nur.

Man hat den Versuch gemacht, und ihnen 576 Kräuter vorgelegt und gefunden, daß sie 449 davon fraßen, und 127 unberührt ließen.

§. 518.

In bergigen, unfruchtbaren, trocknen und magern Gegenden treibt man sie aus, wenn sie nur von Weinbergen, jungen Laubholzgehegen und Gartenzäunen sorgfältig entfernt werden.

Das bethaute Gras, welches dem Schaf und Rindvieh so ungesund ist, ist ihnen gesund, und sie können, ehe der Thau weggehet, auf die Weide geführt werden.

§. 519.

Im Winter erhält man sie mit Heu von trocknen Gärten, Bergwiesen und getrocknetem Laub, das im September abgestreift worden.

Ihr Getränke wird mit Kleyen, Leinkuchen und zuweilen mit Salz vermischt. Sie geben noch einmal so viele Milch darnach.

§. 520.

Die Kälte können sie nicht so gut, wie die Schafe, ausdauern, aber in der größten Sonnenhitze halten sie auf den Spitzen der Berge ihren Mittagsschlaf.

Sie verlangen ein reinliches und trocknes Lager, der Stall muß also täglich gereiniget, und vorzüglich im Winter mit frischen Stroh bestreuet werden.

§. 521.

Die Böcke befinden sich in Pferdeställen sehr wohl, wo sie das, was die Pferde von ihrem Futter herabfallen lassen, aufsuchen und verzehren.

In Dessau war eine Seuche unter dem Rindvieh, alle Ställe wurden leer, nur ein einziger, wo bey den Kühen ein Bock stand, blieb verschont.

§. 522.

Das Verschneiden der Böcke geschiehet entweder im sechsten Monat, oder im zweyten Jahr.

Man mästet sie mit Hafer, Kohlrüben, Kartoffeln, weißen und gelben Rüben.

§. 523.

Der Nutzen der Ziege bestehet vorzüglich in der Milch wegen ihres medicinischen Nutzens, da sie nicht allein vielen Kranken ein gesundes Nahrungsmittel, sondern auch ein bewährtes Heilungsmittel ist.

Für Schwindsüchtige ist die Milch heilsam, wenn die Ziege im Frühjahr mit Gänseblumen, Huflattig, Lungenkraut, Nesseln, gegen den Scorbut mit Kresse, Bachbungen, Löffelkraut, gegen die Hämorrhoidalbeschwerden mit Schafgarbe gefüttert wird.

§. 524.

Die Ziegen sind nicht so vielen Krankheiten ausgesetzt, wie die Schafe. Sie bekommen jedoch den Durchfall, Ruhr, Drehkrankheit und Wassersucht.

Der arme Landmann wie der Landprediger kann sich bey den wenigen Krankheiten, besonders bey Kindern Vortheile von ihr verschaffen.

§. 525.

Die Angorischen Ziegen sind nach der Medicusischen Beschreibung in den Churpfälzischen Bemerkungen in der Pfalz eingeführt, werden mit Vortheil mit inländischen Heerden vermischt, und bekommt schon in der vierten Zeugung Junge mit seidenen Haaren.

Wo magere unfruchtbare Berge, sollte sie der Landprediger wegen ihrer Haare, welche ihnen des Jahrs zweymal abgeschoren werden, und woraus das Kämelgarn, Brüsseler Kamelotte, türkisches Garn verfertiget wird, einführen, obschon ich an verschiedenen Orten, besonders bey dem Grafen Clam und Gallas in Prag sie im Stall eben so munter und gesund angetroffen habe.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Von den Schweinen.

Eigenschaften desselben, §. 526. Alter, §. 527. Begattung, §. 528. Ferkel, §. 529. Beschneiden, §. 530. Feldfütterung, §. 531. Hausmastung, §. 532. Nutzen, 533. Krankheiten. §. 534.

§. 526.

Die Schweine mit breiten Rücken, der durch die zu stark gewölbten Rippen gebildet wird, taugen nicht, weil sie weniger Speck ansetzen.

Auch die böhmischen liebt man nicht, weil sie zu kurz gebauet sind. Der Zuchteber soll breit, kurz, dick, und untersetzt, einen kurzen stumpfen Rüssel, kleine feurige Augen, große und herabhängende Ohren, einen lang gestreckten und dicken Hals, schmächtigen Bauch, schmalen Rücken, kurze und starke Schenkel, breite Keulen, viele Haare und schwarze Borsten haben. Die Zuchtsau muß langschäfftig, kurze Beine, Hängeohren, einen spitzigen Kopf, lange Seiten, einen dicken und breiten Bauch und von einem fruchtbaren Stamme seyn.

§. 527.

Ihr Gebis bestehet aus 42 bis 44 Zähnen. Sie verlieren in ihrer Jugend keinen davon, sondern die ersten Zähne wachsen immer fort, daher man aus der Größe derselben, besonders der Waffenzähne unter andern ihr Alter erkennen muß.

Ihr Rüssel ist ein sehr brauchbares Instrument für sie, und ihr Geruch übertrifft Geschmack, Gehör und Gefühl.

§. 528.

Die Schweine sind schon im achten Monat mannbar, man läßt aber den Eber sich nicht als nach einem anderthalbjährigen Alter begatten; und die Sau erst im zweyten Jahre. Die beste Zeit der Begattung ist vom September bis zum April.

Will man sie in einem Jahr zweymal zur Zucht gebrauchen, so wählt man zur ersten Begattung das Ende Augusts, so kommen die Ferkel im Januar, hierauf folgt die zweyte Begattung, und die Junge erscheinen in der Erndtezeit.

§. 529.

Die Absetzferkel dürfen nicht über sechs Wochen an der Mutter saugen, gehen, wenn sie drey Wochen alt sind, mit der Mutter auf die Weide.

In

In meinen Schriften habe ich die Behandlungsart beschrieben.

§. 530.

Im sechsten Monat pflegt man sie zu beschneiden, entweder im Frühjahr oder im Herbste, und mästet sie.

Ob die Haltung der Zuchtschweine dem Landprediger vortheilhaft, und ob die Mästung bey theurem Getraide zu empfehlen, läßt sich nach gewissen Regeln bestimmen.

§. 531.

Im Frühjahr werden sie auf unbebaute Aecker, im Sommer auf wüste Oerter und Anger, im Herbst in die Getraidestoppeln getrieben. Sie lieben vorzüglich sumpfige Plätze.

Nach dem Ritter von Linné fressen sie 72 Arten von Gewächsen, und rühren 171 nicht an.

§. 532.

Die Hausmast bestehet in den Küchenabfällen, als Spülich, Mehl, geschrotenem Getraide, Treber, gekochten Möhren, Kürbißen, Rüben und Kartoffeln.

Die Kleefütterung ist seit geraumer Zeit allgemein für die Schweine beliebt worden. Patullo hat schon derselben erwähnet, und sie empfohlen.

§. 533.

Der Nutzen der Schweine bestehet im Fleisch, obschon der häufige Genuß desselben zu widerrathen ist.

Man hat verschnittene Schweine von ausserordentlicher Fettigkeit geschlachtet, und zwar von 6 bis 7 Centnern. Ein Englisches Schwein wog 850 Pfund, und eines zu Ludwigsburg 884.

§. 534.

Ihre Krankheiten sind: 1. die Seuche, 2. Bräune, 3. Spat, 4. Zungenkrebs, 5. der Durchfall, 6. die Finnen, 7. die Gall- oder Schwindsucht, 8. das Verfangen, 9. Beulen.

Commiss. Rath Riem hat sich, sowohl wegen der Franzosen der Kühe, Drehkrankheit der Schafe, und Finnen der Schweine berühmt gemacht, dessen Schriften ich jedem Landprediger anzuschaffen bitte.

Sechstes Kapitel.

Vom Federviehe.

Von Hühnern, §. 535. Kapaunen, §. 536. Truthühnern, §. 537. Enten, §. 538. Gänsen, §. 539. Tauben, §. 540.

§. 535.

Der Landprediger soll nur soviel an Geflügel halten, als sein Hof, ohne sie vom Futterboden zu erhalten, faßt.

Ueber die Hühner ist eine gewisse Aufsicht nöthig, die ich öfters auf dem Lande vermißt habe. Ihre Wohnungen sind besonders vor schädlichen Thieren zu bewahren.

§. 536.

Kapaunen wie sie zu füttern und zu mästen sind, lehrt Germershausen in seiner Hausmutter.

Neuerdings ist eine Schrift bey Ahl in Coburg erschienen, die ich einige Kleinigkeiten ausgenommen, für bewährt anpreisen kann.

§. 537.

Die Sterblichkeit der jungen Truthühner ist so groß, und die Arbeit so überhäuft, daß ich

ich sie entweder gar nicht oder ganz im kleinen zu halten anrathe.

Im Frühjahr gehen sie dem Grünen so sehr nach, daß sie sich öfters verlaufen.

§. 538.

Enten dürfen nicht im Hause gefüttert werden, sondern müssen an Wässern, jedoch keinen Forellen-Wässern sich nähren, wo sie sonst großen Schaden verursachen.

Das Hannöversche Magazin hat eine schöne Abhandlung darüber geliefert.

§. 539.

Die einjährigen Gänse brüten nicht, und der Oekonom sollte sie in geringer Anzahl um der Federn willen halten.

Da in Deutschland verschiedene Aenger wegen der Gänse unbenutzt liegen bleiben, überdieß den Getraidefeldern zur Zeit der Reife großen Schaden zufügen, so sollten besondere Regulative zum Besten des Landmanns gemacht werden. Die Felder nah an Höfen dienen zum Beweise, wie die Schweine, Gänse und Hühner die Hoffnung des Schnitters vereiteln.

§. 540.

Kein Thier bringt jedoch der Landwirthschaft größern Nachtheil als die Tauben, die deßwegen in Schlesien und in Böhmen nicht gehalten werden dürfen.

Zur Saat- und Erndtezeit sollten sie entweder eingeschlossen oder vermindert werden, wie überhaupt auf die gerechte Anzahl sorgfältiger gehalten werden sollte.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Von den Bienen.

Vom Ankauf derselben im Frühling, §. 541. Im Sommer, §. 542. Ihren Werth, §. 543. Verschiedenen Arten der Stöcke, § 544. Regeln beym Versenden, §. 545. Lage des Bienenstandes, §. 546. Beschaffenheit desselben, §. 547. Und der Stöcke, §. 548. Beobachtungskasten von Glas, §. 549. Vom natürlichen Schwärmen, §. 550. Mittel zur Erhaltung derselben, §. 551. 552. Verschiedene Arten des künstlichen Schwärmens, §. 553. Vortheile des Ablegens, §. 554. Erste Art das Austrommeln, §. 555. Wird verworfen, §. 556. Zweyte Art, Einsezzung einer Königin in einen leeren Korb, §. 557. Wird nicht empfohlen, §. 558. Dritte Art, Einsetzung der Brut und Honigtafeln, §. 559. Ist besser, §. 560. Theilung der Halbkörbe, als die vierte Art, §. 561. Erprobt vom Oberamtmann Holzhausen, §. 562. Lagermagazinsableger, die fünfte Art, §. 563. Schulzische Ableger, §. 564. Nothwendigkeit der Transplantation, §. 565. Bienennutzen, §. 566. Wieviel Honig ihnen zu nehmen, §. 567. Wie und wann dieß geschiehet, §. 568. Bienennahrung auf der Stelle, §. 569. Oder in der Entfernung, §. 570.

Von schwachen Stöcken, §. 571. Bienenfeinde, §. 572. Worunter der Mensch zu zählen, §. 573. Bienenkrankheiten und zwar durchs Füttern und Frost, §. 574. Faulbrut, §. 575. Tollkrankheit, §. 576. Durchlauf, §. 577. Methoden den Honig auszupressen, §. 578.

§. 541.

Schwere und volkreiche Stöcke, wenn sie auch theurer erkauft werden, soll man beym Einkauf wählen. Die Kennzeichen sind, wenn sie den Winter-Unrath selbst herausgetragen haben, auf das erste Geräusche vor dem Flugloche geschwind, munter und zahlreich erscheinen.

Die sicherste Zeit sie einzukaufen ist im Frühling um Mariä Verkündigung, noch ehe sie beschnitten sind.

§. 542.

Junge Schwärme zu kaufen ist mißlich, ob sie gleich am wohlfeilsten sind. Im September kauft man aus vielen Ursachen wohlfeiler als im Sommer.

Das sicherste Kennzeichen, ob eine Königin im Stock ist, habe ich einem Dessauischen Bienenwirth zu danken, der die Spitzen der Tafeln schärfte, und aus dem Anbau richtig auf die Existenz derselben schloß.

§. 543.

Da die Stöcke verschieden sind, läßt sich auch der Werth nicht genau angeben. An einigen Orten gilt der Stock einen Dukaten, an andern eine Louisd'or und drüber.

Auch schlechte Jahre, und harte Winter verursachen Theure im Ankauf.

§. 544.

Man hat einfache Stöcke, Ständer oder stehende; Lager, oder liegende, und Magazinstöcke. Die Hälfte sollte nach meinen Einsichten schwärmen, die andere zu Magazinen bleiben.

Landprediger und Schuldiener, welche die Bienenzucht vorzüglich treiben sollten, würden wohl thun, gemeinschaftliche Bienenstände eher einzuführen, als die gewöhnliche einzeln vertheilte.

§. 545.

Beym Versenden der Bienen muß man Sorge tragen ein durchlöchertes Blech vor das Flugloch der Stöcke zu machen, damit die Bienen gehörige Luft haben.

Das Tragen ist besser als das Fahren. Das Versetzen muß vor dem ersten Ausfluge im Frühjahr geschehen.

§. 546.

Der beste Bienenstand ist gegen Südosten, ich habe aus den Stöcken gegen Süden das Honig fließen sehen. Nach der Nordseite sollte eine schützende Wand stehen.

In der Nachbarschaft soll keine Mühle des Staubes wegen, auch kein Schornstein seyn.

§. 547.

Die Länge des Standes richtet sich nach den Stöcken, und die Höhe kann aus zehn Schuhen bestehen. Es können zwo auch drey Reihen Bienenstöcke übereinander stehen.

Oefters sind in dem obersten Stockwerk des Hauses Bienenstöcke, die jedoch nicht schwärmen dürfen. Raubbienen sucht man an solchen Orten am wenigsten, verursachen aber den größten Schaden.

§. 548.

Palteau, Massack, Thorley, Gedde und Gelieu haben an den Bienenstöcken gebessert.

Die hölzerne Kästen sind besser, als die Strohkörbe, und die kleine oder halb Wohnungen den größern vorzuziehen.

§. 549.

Jeder Landprediger sollte wenigstens einen Beobachtungskasten haben, ob sie aber auf allen

allen Seiten mit Glasscheiben versehen seyn sollen, stelle ich dem Liebhaber anheim; ich rathe nur auf drey Seiten sie fertigen zu lassen.

Zu Erzeugung der Bienenkönigin soll jeder kleinere Kästchen sich machen lassen. Holzhausens Bienenstand in Gröbzig hat mir vor vielen andern gefallen. Hr. Consistorialrath Schulze und Hr. Major von Seebach in Weimar haben ebenfalls sehenswerthe Anstalten.

§. 550.

Ich halte das natürliche Schwärmen für besser als das gezwungene, besonders da man es heutiges Tags so ziemlich in seiner Gewalt hat, die Schwärme zu rechter Zeit kommen zu lassen. Auch das zu viele Schwärmen kann man verhindern.

Die rechte Zeit des Schwärmens ist der halbe May bis in die Hälfte des Junius.

§. 551.

Man hat verschiedene gute Mittel, daß die Schwärme nicht entfliegen, besonders wenn man die Königin auffängt, die man in ein Schächtelchen, oder einen dreyfach ausgeschnitzten Holz einsperrt.

Den eingefaßten Schwarm den ganzen Tag über auf der Stelle stehen zu lassen, ist nicht rathsam.

§. 552.

Schwärme müssen bey anhaltenden Regenwetter gefüttert werden, sie erfodern überhaupt zu der Zeit einen eigenen Mann, der sie besorgt.

Alles soll auch zu dieser Zeit in Bereitschaft stehen, besonders diejenige Körbe, in die man sie einschlagen will. Es ist gut nach Verschiedenheit der schwachen und starken Schwärme die Körbe in Vorrath zu haben.

§. 553.

Die besten Gattungen die Bienen abzulegen, sind folgende:

1. Ableger durch das Austrommeln.
2. Ableger durch vorräthige Weisel.
3. Ableger durch eingespießte Brut.
4. Ständer Magazinsableger.
5. Lager Magazinsableger.

§. 554.

Diese Gattungen des Ablegens haben ihre vortheilhafte Seite.

a) Man bekömmt dadurch sehr frühe Schwärme.

b) Gewinnet die Zeit des Wartens auf die natürliche Schwärme.

c) Und

c) Und man kann einen gar zu starken Korb theilen, der nicht schwärmen will.

§. 555.

Das Austrommeln geschieht, wenn man einen leeren Korb auf den vollen stellt, ein Handtuch an beyde Körbe bindet, dasselbe mit Nägeln befestiget, mit den Fingern oder Ruthen an den vollen trommelt, wodurch sie sich in die Höhe des leeren Korbs ziehen.

Hr. Riem giebt die Methode an, wie man gewiß erfahren kann, ob die Königin in dem leeren Korb ist oder nicht.

§. 556.

Mir hat dieses Austrommeln nie gefallen wollen, weil ich weidlich dabey gestochen worden bin, indem es sich nicht verhindern läßt, daß nicht einige Bienen herausdringen sollten.

Man bemerke die Zeit vor allen Dingen, wenn diese Ableger zu machen. Auf dieß kömmt hier alles an.

§. 557.

Hat man vorräthige Königinnen, so sehe man sich einen volkreichen Stock aus, trage ihn auf eine leere Stelle, und setze einen leeren Korb mit der eingesperrten Königin hin. Finden sich wenige Bienen ein, so muß man

vom Mutterstock die gehörige Anzahl hinzuthun, und zwar abends wenn sie auf Klumpen hängen, oder welche dazu austrommeln.

Wie man vorräthige Weisel überkömmt, lehrt der hierin am besten erfahrne Hr. C. R. Riem.

§. 558.

Auch diese Weise ist die Meinige nicht, weil alles, was tumultuarisch bey den Bienen betrieben wird, wenigstens nicht immer geräth.

Ich empfehle in allen Arbeiten, besonders in ökonomischen, Sicherheit und Gewißheit.

§. 559.

Man nimmt drittens ein oder zwey Stücke Brut, darin viele Eyer und Raupen befindlich sind, spieß't sie in einen leeren Korb fest ein, so daß solche von den Bienen auf beyden Seiten belagert werden können, setzet diesen Stock mit einer Honigtafel auf die Stelle eines volkreichen Stockes, neben dem aber kein anderer stehen darf.

Schon im Frühjahr, wenn man Willens ist Ableger zu machen, muß man die Stöcke soweit auseinander rücken, daß die Ableger nicht zu nah an andere Stöcke kommen, wodurch leicht die Absicht vereitelt wird.

§. 560.

§. 560.

Dieß ist eigentlich die beste Methode, denn in einen leeren Stock ohne oder mit einer Königin gehen die Bienen nicht gerne, und wenn auch alles gut geht, so vergehen ein bis zwey Tage, ehe die Bienen nur einigermaßen sich an ihre leere Wohnung gewöhnen.

Wie viele verfliegen nicht bey dieser Gelegenheit, und ich habe keinen Ablegermacher gesehen, der einen großen Bienenstand gehabt hätte.

§. 561.

Eine noch bequemere und zuverlässigere Methode ist, wenn man einen aus drey halb Körben bestehenden Stock so theilt, daß der oberste mit einem Drath abgeschnitten, und auf die alte Stelle auf einen leeren Halbkorb aufgesetzt wird, die zwey andern werden auf eine andere Stelle, jedoch nicht in die nemliche Etage gesetzt.

Die Vorsicht, wie die Kuchen stehen, muß beobachtet werden, daß sie nicht aneinander gepreßt, sondern durchschnitten werden.

§. 562.

Dem Oberamtmann Holzhausen habe ich hierin viel zu danken, der unter jeden Bienen-

stock

stock ein hölzernes Kästchen hat, welches herausgeschoben werden kann, und dafür ein Drathgitter eingeschoben wird, um sehen zu können, wie sie gebauet, und wie geschnitten werden muß.

Nur das einzige finde ich zu tadeln, daß er sieben auch neun Halbkörbe auf einander thürmt, wodurch die Behandlung schwer ja gefährlich wird, wie ich denn einmal einen solchen aus so vielen Halbkörben bestehenden Stock habe herunter fallen sehen. Auch die Bienenmade findet sich dann häufiger ein, das Honig selbst wird hart.

§. 563.

Die Lager-Magazins-Ableger sind entweder in Körben oder in Kästen, letztere sind erstern vorzuziehen. Sie werden in der Mitte durchgetheilet.

In den Kästen lassen sich viel leichter Zwischenschieber anbringen, als an den Ständern.

§. 564.

Eine eigene Art Bienenkästen hat Hr. Consistorialrath Schulze in Weimar erfunden, die er in der Geschichte meiner Bienen beschrieben hat.

Seine Bienenwage und ganze Anstalt verdienen gesehen zu werden.

§. 565.

Die Bienen muß man aus alten Wohnungen in neuere transplantiren, indem man die Hälfte des untern Theils, nachdem die Kuchen herausgeschnitten, abschneidet, und die obere Hälfte auf einen neuen leeren Halbkorb setzt, die Strohringe anheftet und die Fugen verküttet.

Ist aber schon Brut in den untern Tafeln, so schneidet man die Strohringe los, nimmt aus den leeren Halbkorb alle Zwischenhölzer heraus, und stülpet den Strohkorb darüber.

§. 566.

Die Bienen liefern uns zwey wichtige Produkte, Wachs und Honig.

Das Wachs ist durch Verminderung der Klöster im Preis gefallen. Der Honig durch den Zucker. Da man den Honig zur Medicin so nöthig braucht, auch der Bauer mehr zu dem Gebrauch des Honigs gewöhnt werden sollte, so ist die Bienenzucht noch immer von Wichtigkeit.

§. 567.

Wieviel Honig man einem Stock abnehmen soll, ist leicht zu entscheiden. Wenn ein Stock 45 Pfund wiegt, so hat er soviel als er über Winter braucht; hat er mehr, so kann man ihm nehmen.

Bey:

Beyspiele dieser Art stehen in den Fundamental-Gesetzen zu einer perennirenden Kolonie-Bienenpflege zweyten Auflage 1775.

§. 568.

Wann nimmt man den Honig? Im September oder Oktober müssen die Untersätze wegkommen, weil zu viel Raum im Stock über Winter ihnen nachtheilig ist; zweytens im Frühjahr um Mariä Verkündigung wird der überflüssige Honig weggeschnitten.

Wie man den Honig nimmt, soll praktisch gelehrt werden, und wozu wenigstens anfänglich ein Bienenwärter nöthig ist, wenn ein Landprediger nicht schon anderwärts sich Routine erworben.

§. 569.

Eine zur Bienenzucht schickliche Gegend muß früh und spät, Winter und Sommer Bienenpflanzen haben. Gleditsch hat alle Bienenkräuter in der Mark Brandenburg in seinen vermischten Schriften beschrieben.

Amerikanische Bienenpflanzen habe ich in meinen Schriften genennt; und Prediger Hase hat viel gutes in seinen drey Bänden gesagt.

§. 570.

Wo nicht hinlängliche Nahrung ist, müssen die Stöcke transportirt werden, z. B. in die

die Heidegegenden. Die Einrichtung mit dem Verfahren der Bienen, ist vorzüglich im Lüneburgischen. Im Frühjahr hält man sie auf Marschländer, im Julius bringt man sie auf das sogenannte Geestland, wo Buchwaizen blüht.

Wie das Verfahren der Bienen geschehen soll, und wie sie auf einen besondern Wagen geladen werden, und des Abends abgesetzt, läßt sich besser mündlich erklären.

§. 571.

Die Stöcke werden schwach, wenn er durch Räuber entvölkert worden, wenn die zweyte und dritte Schwärme am Volke gering sind, oder gegen den Herbst Weisellos wird.

Durch Verwechslung, Vereinigung der Stöcke, Zugabe einer Bienenkönigin wird hier geholfen.

§. 572.

Bienenfeinde sind: 1. die Mäuse im Winter, 2. die Ameisen, 3. der Storch, 4. die Schwalbe, Maise, Specht, 5. Spinnen, 6. Maden, 7. verschiedener Art Raubbienen, 8. der Bienensperber, die größte Art Wespen.

Letztere hielten sich auf denen um meinen Bienenstand gepflanzten Sonnenblumen auf, und verzehrten viele Bienen, ehe ichs gewahr wurde.

§. 573.

§. 573.

Auch die Menschen kann man unter die Bienenfeinde zählen; Menschen, die gar zu viel an ihren Stöcken künsteln, und die sie im Herbst tödten, verdienen diesen Nahmen.

Der Landprediger, oder selbst ein Landesgesetz sollte das Schwefeln der Bienen untersagen, da man andere Mittel hat, der nützlichen Biene ihr Honig abzugewinnen.

§. 574.

Unter den Bienenkrankheiten ist das Füttern eine Hauptquelle zum Untergang der Stöcke.

Und doch müssen die vor Kälte erstarrte Bienen gefüttert werden.

§. 575.

Die Faulbrut, die schädlichste Bienenkrankheit entstehet von verunreinigten Honig. Das Einsperren der Bienen im Winter ist die Ursache davon.

Das Vergraben der Stöcke, welches so wie die neue Hypothese in Rücksicht des Eyerlegens, in dem neuesten ersten Theil der Landwirthschaftlichen Gesellschafts-Schriften zu Celle empfohlen worden, ist weder dem Oberamtmann Holzhausen noch andern gelungen.

§. 576.

Die Hörner- oder Tollkrankheit ist ein bloß vom unreinen Futter entstehendes Uebel. Die Bienen gerathen in Wuth, stürmen zum Flugloche heraus, fallen auf das Land, irren zornig herum, bis sie todt liegen bleiben.

Sie entsteher durch Bierhefen und Honig, was man gewöhnlich den Raubbienen vorsetzt.

§. 577.

Der Durchlauf kann von verschiedenen Ursachen herrühren, der, wenn ihm nicht gleich vorgebeugt wird, von nachtheiligen Folgen ist.

Durch stärkendes Futter, welches aber nicht berauschen darf, wird es gehoben.

§. 578.

Wie man den Honig auspreßt, zu was er zu gebrauchen, vom Honigessig handelt Hr. Pastor Christ weitläuftig in zweyen von ihm herausgegebenen Schriften.

Achtes Kapitel.

Von den Seidenwürmern.

Seidenwürmerzucht in den Pfarrhöfen Brandenburgs, §. 579. Zeitaufwand und Gewinn, §. 580. Verschiedene Arten der Maulbeerbäume, §. 581. 582. Vermehrung derselben, §. 583. Saamenbäume, §. 584. Standort, 585. Ableger, §. 586. Schnittlinge, §. 587. Wieviel Bäume erfordert werden, 588. Wie groß die Stube seyn soll, §. 589. Saamen der Seidenwürmer, §. 590. Güte, §. 591. Auskriechen der Würmer, §. 592. Vertheilung zur Hälfte, §. 593. Raupenkästchen, §. 594. Hinlänglicher Raum, §. 595. Wievielmal sie sich häuten, §. 596. Erste Häutung, §. 597. Fütterungsart, §. 598. 599. Krankheiten, §. 600. Letzte Arbeiten bey den Würmern, §. 601. Einspinnen, §. 602. Sortiren der Cocons, §. 603. Backen, §. 604. Saatgraine, §. 605. Paarung, §. 606. Haspel, §. 607. Verschiedene Sorten Flockseide, §. 608. Nutzen des Seidenbaues, §. 609.

§. 579.

Landprediger und Schullehrer können mit leichter Mühe eine große Quantität Seide gewin-

gewinnen, wie die im Brandenburgischeu ausgetheilte Prämien zeigen.

Die Methode Seidenwürmer zu ziehen, ist beynahe in allen Büchern, besonders in den Ephemeriden der Menschheit beschrieben.

§. 580.

Die ganze Wartung der Seidenraupe dauert ohngefähr drey Wochen, in den ersten vierzehn Tagen ist die Arbeit sehr gering, die letzten acht bis zwölf Tage sind etwas hart, und wird nur überdieß ein mäßiges Zimmer und ein kleines Gerüste erfodert.

Der Gewinn kann dafür leicht funfzehn bis zwanzig Rthlr. betragen, und man sollte dieß Gewerbe nicht negligiren.

§. 581.

Die Hauptsache ist die Unterhaltung der Maulbeerbäume, deren zwey Arten sind, schwarze und weiße.

Die weißen Blätter schicken sich 1) besser vor allerley Alter der Seidenwürmer, 2. die weißen Bäume vertragen das Ablauben besser, 3. nehmen mit schlechtern Erdreich vorlieb, 4. sollen auch bessere Seide geben.

§. 582.

Es giebt Maulbeerbäume, die ein kleines und zackigtes Blatt haben, diese taugen nichts,

besten sind die Spanischen, deren Blätter wie ein halber Bogen sind, und sonst nichts gezacktes haben. Diese füttern ungemein gut.

Heutzutage hat man die tatarischen Maulbeerbäume, die noch weniger von der Kälte leiden. Sie sind schon hin und wieder zu bekommen.

§. 583.

Maulbeerbäume werden

a) durch Saamen,

b) durch Ableger,

c) durch Schnittlinge

gezogen.

§. 584.

Der Saame, den man von gesammelten Beeren erhält, säet man in Mistbeeterde, die nahe am Wasser liegt, vollkommene Sonne und einigen Schutz von der Mitternachtseite hat.

Die Maulbeerbäume in der Baumschule werden dritthalb Fuß von einander gepflanzt. Eine schöne Maulbeerpflanzung ist auf der sogenannten Herrenwiese bey Gotha anzutreffen.

§. 585.

Da nur Blätter in freyer Luft und an der Mittagsseite gewachsen, den Würmern wohl bekommen und viele Seide geben, so müssen

müssen die Plantagen vorzüglich da angelegt werden.

Zur vollständigen Seidenzucht gehören große Bäume und Sträucher oder angelegte Zäune von Maulbeeren.

§. 586.

Durch Ableger vermehrt man sie, wenn man einen Maulbeerbaums-Stamm abhauet, er erzeugt eine Menge junger Reiser, die man in die Erde schlägt.

Diese Methode ist in Brescia und Verona gewöhnlich.

§. 587.

Schnittlinge werden gemacht, wenn man im Frühjahr Reiser von sieben bis acht Zoll abschneidet, sie in die Erde setzt, und sehr oft begießt. Die Schnittlinge schlagen erst im Junius aus. Gewöhnlich werden es Buschbäume, die man wieder auseinander reissen kann.

Die aus Saamen gezogene und hochstämmige Bäume sind die dauerhaftesten. Die Zwergbäume aber bequemer, die Hecken haben das früheste und zarteste Laub.

§. 588.

Zu dreyßig Pfund Seide werden hundert ziemlich große alte Bäume oder 600 junge Standbäume erfodert.

Zu einem Pfund Seide werden 25 Quadratfuß Raum an Gerüste erfodert.

§. 589.

Auf vier bis fünf Pfund Seide wird eine Stube von acht Fuß breit, vierzehn Fuß lang und acht Fuß hoch erfodert. Eine Seidenstellage kann vierzehn Fuß Länge, zwey Fuß sechs bis neun Zoll Breite und vier Fuß Höhe in ein und ein halb füßiger Distanz haben.

Im März und April muß man sich Birkenreiser zu Spinnhütten anschaffen, aus einem Schubkarrn erhält man zehn Hütten, und so viel sind zu einem Pfund Seide nöthig.

§. 590.

Die Eyer kann man in Briefen aus Frankreich und Italien mit der Post kommen lassen.

Man conservirt sie am besten in einer blechernen Dose, die hin und wieder kleine Löcher hat, damit Luft hinzukommen kann, in einem trocknen Keller und kalten Sand.

§. 591.

Die grauen etwas ins röthliche fallende Eyer nimmt man am liebsten.

Man läßt sie auskriechen, wenn die Blätter der Maulbeerbäume ohngefähr wie ein Pfennig groß sind, gegen das Ende des Mays.

§. 592.

§. 592.

Um den Seidensaamen auszubrüten heitzt man eine Stube ganz gelinde. Einige legen ein Küßen auf einen Stuhl, und setzen die Schachtel darauf.

Nach fünf bis sechs Tagen kommen die Puppen hervor. Man legt Blätter von Maulbeerbäumen auf ein oben darauf gelegtes durchlöchertes Papier, welches man abnimmt, und die Raupen transportirt, wohin man will.

§. 593.

Um die Arbeit zu vertheilen, und desto mehr Würmer abwarten zu können, läßt man nur die Hälfte der Graines auskriechen.

Die Blätter nimmt man jetzo von Hecken oder jungen Bäumen, doch darf man den Ausschuß, der an der Erde auf zwey Fuß wächst, voll Sand und Unreinigkeit, zu wäßrig und nicht genug von Luft und Sonne präparirt ist, nicht nehmen.

§. 594.

Man läßt vom Buchbinder kleine Kästchen machen. Kommen die Raupen aus, so kommen die meisten am Morgen, andere am Mittag, andere am Abend. Um genau zu wissen, wann jede Raupe ausgekommen, numerirt man die Kästen mit I, 1 ersten Tag Mor-

gens, I2 am Mittag, I3 am Abend, II1, II2, II3.

Da sie die Kästchen bald verunreinigen, so müssen sie auch bald gereiniget werden. Die Chineser haben hiezu Netze.

§. 595.

Die Seidenraupen müssen gehörigen Raum haben; liegen sie zu dichte, so krepiren viele, liegen sie zu weitläuftig, so brauchen sie zuviel Laub.

Auch ein Thermometer ist dem nöthig, welcher die Wärme zum Ausbrüten und schnellen Wachsthum wissen will. Der achtzehnte Grad nach der Reaumürschen Eintheilung ist der zuträglichste.

§. 596.

Nach den fünften oder sechsten Tag geschiehet die erste Häutung, die als eine neue Geburt anzusehen ist. Die Numerirung der Kästen geschiehet eben so, wie bey der Ausbrütung.

Die sich spät häuten wirft man weg, weil unter diesen die zukünftige kranke und süchtige stecken, denn dieß ist der wahre Handgriff, wodurch einige Seidenmeister nebst vier Personen funfzig Pfund Seide gewinnen.

§. 597.

Sie häuten sich gewöhnlich viermal, dann sitzen sie stille, fressen nicht, werden traurig und schwerfällig.

Das Reinigen der Würmer geschiehet ein oder zwey Tage vor der Häutung.

§. 598.

Nach der ersten Häutung wird des Tags dreymal gefüttert. Nach der dritten füttert man die beyden ersten Tage dreymal, die übrigen Tage bis zur vierten Häutung viermal.

In kalten Tagen werden die Würmer dünner gefüttert, auch wohl ein Futter des Tags überschlagen, welches sie bey warmen Wetter nachholen.

§. 599.

Nach der vierten Häutung füttert man täglich sechsmal, oder besser man muß beständig bey ihnen stehen und sie füttern.

Zur Sammlung der Blätter sind entweder mehrere Leute nöthig, oder man muß wohl ein Paar Tage vorher pflücken lassen.

§. 600.

Die Seidenwürmer haben vielerley Krankheiten, 1. die Schwulst, 2. Durchlauf, 3. gelbe oder weiße Sucht, 4. Schwindsucht, 5. Unverdaulichkeit.

Die besten Mittel sind: 1. gute Graines, 2. reine Luft, die wenig mit Ausdünstungen gemischt ist, 3. gute Blätter.

§. 601.

Das letzte Füttern geschieht mit vielem Vortheil anf dem Boden; 1. kann man viel geschwinder auf der Erde abfüttern, als wenn die Leute an denen Gerüsten auf und absteigen müssen. 2. Ist der Platz leichter zu haben, als besondere Gemächer; 3. braucht man gar nicht die Würmer rein zu machen; 4. kann man leichter übersehen, was recht gethan ist, oder nicht.

Das Sortiren, Reinmachen, Hüttenbauen, Hüttenbestecken, Würmer in Hütten bringen, nimmt viele Zeit weg.

§. 602.

Die Raupen hören endlich auf zu fressen und bekommen ein ganz anderes Ansehen. Einige werden ganz weiß, und bekommen schwarze Ringe die endlich gelb werden. Andere schwarze werden immer gelblich und endlich ganz durchsichtig. Dieß ist das Zeichen des Einspinnens.

Zuweilen giebt es Raupen, die zu spinnen anfangen und wieder aufhören, fressen, und sich wieder einspinnen. Diese verzetteln ihre Seide, und ihr Gespinnst wird klein. Man macht von Papier eine Deute und steckt es mit Nadeln zu.

§. 603.

Die Cocons werden sortirt: die guten, fleckigen, doppelten, lockern, löcherichen müssen jede besonders gelegt werden.

Die guten werden mit der umher befindlichen Wattseide in Säcken oder Körben im Backofen geschoben.

§. 604.

Das Backen der Cocons geschiehet in dreyerley Backöfen oder durch ein Dampfbad.

1. in den Städten in Beckerbacköfen.
2. auf dem Lande in den Bauerbacköfen.
3. in einen expreß dazu geheitzten Ofen.

§. 605.

Die löcherichen nimmt man zur Flockseide, die doppelten zu Saat-Cocons.

So viel Loth Graines man haben will, so viel halbe Pfund Cocons muß man nehmen. Um einige Gleichheit in der Zahl von Hahnen und Sien zu treffen, nimmt man zu ein halb Pfund kleine, spitzige Cocons, ein ganz Pfund große, runde.

§. 606.

In Zeit von drey Wochen kommen die Seidenwürmer aus den Cocons in Gestalt eines Schmetterlings (phalaena mori)

Die

Die sich um acht Uhr früh nicht gepaart haben, setzt man zusammen auf einen oder mehr Bogen Papier. Gegen drey Uhr Nachmittags nimmt man sie von einander.

§. 507.

Wo die Cocons in großer Quantität gehaspelt werden, theilt man sie in zwey Parthien, zur ersten nimmt man die feste, dichte, seidenreiche Cocons, und haspelt sie zu fünf bis acht Cocons auf einen Faden, aus welchen hernach der Organsin oder Kettseide gedrellt wird; zur andern Parthie nimmt man die dünne und schwächere Cocons, und haspelt sie zu vierzehn bis zwanzig Cocons zu Tram- oder Einschlagseide.

Besser ist jedoch die festen und schwächern unter einander zu vierzehn bis zwanzig Cocons stark zu haspeln.

§. 608.

Die Flockseide wird in verschiedene Sorten eingetheilt.

1. Was sich um den Cocon befindet, 2. was der Haspler von den Cocons abziehet. Die dritte Sorte macht man von denen durchfressenen Cocons. 4. Ist das Häutlein oder das inwendige Theil des Cocons.

§. 609.

Der Seidenbau hat allgemeinen und besonderen Nutzen.

Der

Der besondere ist jedoch nie wichtig genug, 1. wegen Kürze der Zeit, 2. der täglichen Veränderung in der Arbeit, 3. wegen des vielen Platzes, so man vonnöthen hat, 4. wegen der großen Anzahl Menschen.

Neuntes Kapitel.

Von der Fischerey.

Nur die Landprediger in Liefland haben bey ihren Pfarrländereyen Teiche; da aber in Deutschland keine dabey sind, so werde ich der zahmen und wilden Fischerey, wie die Seen, die nicht abgelassen werden können, zu behandeln, in den Vorlesungen gedenken.

Eben dieses werde ich wegen des dritten Hauptstücks von der Hauswirthschaft, als Bier und Brandteweinbrennerey, in den Lief- und Curländischen Pfarrhöfen, beobachten.

Ich schließe mit den Worten des Hrn. geheimen Raths von Pfeiffer.

Ich halte die Herren Dorfpfarrer für die schicklichsten Werkzeuge zu Verbesserung der Ackercultur, und als Policey-Inspectoren auf dem Lande.

Wenn es wahr ist, daß die Landwirthschaft die Säugamme der Staaten, der Grundstein ihrer Macht, ihrer Stärke, ihrer Dauer, ihrer Glückseligkeit ist, so kann ja eine weise Regierung nichts angelegentlicheres haben, als die ausgesuchteste Mittel anzuwenden, um die Landwirthschaft auf den möglichst höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen.

Unter denen dahin führenden Mitteln gebühret leuchtenden Beyspielen, und so fleißigen als geschickten Wegweisern der erste Platz. Der gemeine Landmann ist nicht zu Erfindungen, wohl aber zur Nachahmung aufgelegt; von wem aber soll er gute Beyspiele sehen, von wem soll er die Probe haltende Verbesserungen lernen? vielleicht von den Landjunkern oder von den weltlichen Beamten? Allein wie wenig deutsche Edelleute bemühen sich doch praktische Landwirthe zu werden? Das Kriegshandwerk, das Hofleben hat unüberwindliche

windliche Reize für diese Säulen der Staaten. Hefte ich meine Blicke auf die Justizbeamte, so werde ich einen großen Schwarm von Menschen gewahr, die verdammt sind, eine große Menge widersinniger Gewohnheiten und unverständlicher Gesetze auszulegen, und auf die besondere Fälle anzuwenden, überdem hat der Landmann wenig Vertrauen zu den Verbesserungsvorschlägen der lateinischen Köche, er fürchtet vielmehr, daß sie ihm vergiftete Aepfel in goldenen Schalen vorsetzen. Ganz anders verhält es sich mit den Dorfseelenhirten.

Diese ehrwürdige Männer wohnen unter den Landleuten, sie haben Gelegenheit sowohl die Feldfluren als den Charakter ihrer Gemeinen kennen zu lernen. Ihr geistliches Amt ruft sie zum öftern in die Hütten des Bauern, und verschafft ihnen die schicklichsten Gelegenheiten sich mit ihrer Heerde von ökonomischen Nahrungszweigen zu unterhalten.

Hat überdem der Herr Pfarrer eine vernünftig eingerichtete Landwirthschaft, hat er mancherley Versuche, mit denen in ökonomischen Schriften vorgeschlagenen Verbesserungsmitteln, gemacht, so hat er auch die natürlichsten Mittel in Händen, den Landmann für mißlungene Versuche zu warnen, und die wohlgerathene zu empfehlen, auch die Behandlung

handlung faßlich, und den Nutzen überzeugend zu machen.

Nicht zu gedenken, daß die Jugend dem Pfarrer bey der Vorbereitung zum Abendmahl besonders in die Hände kommt, mithin ihm die bequemste Gelegenheit verschafft, diese junge allen Eindruck annehmende Seelen nach seinen Absichten zu lenken, ihre natürliche Wißbegierde zu befriedigen, und sie sowohl im Geistlichen als im Leiblichen aufzuklären.

Ich ziehe aus den bisher gesagten den Schluß, die Theologen auf Universitäten zu verpflichten, sich neben ihrer Hauptwissenschaft auf die Landwirthschaft, auf die ausübende Mechanik und Physik zu legen, nicht weniger glaubwürdige Zeugnisse von der in diesen Fächern sich zu eigen gemachten Geschicklichkeiten vorzuzeigen, ehe sie auf irgend eine Dorfpfarre Anspruch machen dürfen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stumpf, Johann Georg,

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft für Prediger und Schullehrer auf dem Lande

Jena 1790

Oecon. 1668
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299218-3
VD18 11254874